museum heute

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

LANDESSTELLE FÜR DIE NICHTSTAATLICHEN MUSEEN

FAKTEN, TENDENZEN, HILFEN

Museum heute 21

Fakten – Tendenzen – Hilfen

Herausgeber:
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege
Wagmüllerstr. 20
80538 München
Telefon 089/210140-0
Telefax 089/210140-40
E-mail museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de
Internet: www.museen-in-bayern.de

Redaktion:
Dr. Wolfgang Stäbler

Gesamtherstellung:
Lipp GmbH, Graphische Betriebe,
81477 München

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelfoto:
Egerländer Hochzeitszug (Ausschnitt), Deckfarbenmalerei auf geweißeltem Papier, Eger, um 1820,
Egerland-Museum Marktredwitz

München, im Juli 2001

ISSN 0944-8497

INHALT

Museumslandschaft Oberfranken

Zur Situation der Museen in Oberfranken
(Walter Fuger) 3

Museumsporträt

Das Egerland-Museum in Marktredwitz – Regionalmuseum zur Geschichte und Kultur Nordwestböhmens
(Elisabeth Fendl/Volker Dittmar) 7

Geburtshaus Levi Strauss Museum – Jeans und Kult in Buttenheim. Ein Museum rund um die Hose
(Tanja Roppelt) 17

Das Bauernmuseum des Landkreises Bamberg – Ein Museum in Aufbruchstimmung
(Birgit Jauernig-Hoffmann) 22

Berichte/Aktuelles

Museen fördern Gemeinschaft. Der Internationale Museumstag 2001 in Bayern
(Wolfgang Stäbler) 27

Aktiv am Tag und bei Nacht – Internationaler Museumstag und Museumsnacht 2000 in Bamberg
(Eva Schurr) 29

Öffentlichkeitsarbeit und Erschließung neuer Besucherschichten: Abendöffnungen, Museumssonntage und Museumsnacht im Stadt- und Spielzeugmuseum Traunstein – ein Erfahrungsbericht
(Jürgen Eminger) 32

Ingolstadt – Vorsprung durch MLS. Besucher und Stadt profitieren vom Museumsleitsystem MLS
(Hans Hopfinger) 35

Polnisch-bayerische Kooperation in Archäologie und Museumsarbeit – Erfahrungen aus Altdorf/Ndb.
(Monika Weigl) 36

Beispiel grenzüberschreitender Museumsarbeit: Ausstellung slowakischer Volkskunst in Schwaben
(Hans Frei) 39

Samstag? Montag? Oder nicht doch besser Freitag? Ergebnisse der Umfrage zur Fortbildungsreihe „Museumspraxis“ (Wolfgang Stäbler) 40

Leuchtende Farben – schnitzerische Finesse. Das Restaurierungsprogramm für die Holzbildwerke in der Riemenschneider-Sammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg
(Claudia Lichte) 42

Neue Bücher 45

Eröffnungen nichtstaatlicher Museen in Bayern . 49

Personalia 52

Sonderausstellungen bayerischer nichtstaatlicher Museen 45

Varia 57

ZUR SITUATION DER MUSEEN IN OBERFRANKEN

Mit seinen inzwischen weit über 1.100 Museen und öffentlich zugänglichen Sammlungen gehört der Freistaat Bayern zu den führenden deutschen Museumslandschaften in quantitativer Hinsicht und – für uns eigentlich noch wichtiger – bezüglich der hohen Aussagequalität der Museen. Gab es nach Aufzeichnungen im Archiv der Landesstelle vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis um 1880 in fast regelmäßiger Folge etwa 40 Museumsgründungen, so ist um die Jahrhundertwende nahezu eine Gründungseuphorie zu erkennen, die bei deutlicher Reduzierung während der beiden Weltkriege in dann abgeschwächter Form bis um 1960 in einer immer noch übersichtlichen Entwicklung anhält. Von da an geht es – ohne hier nach Sinn und Zweck zu bewerten – nahezu atemberaubend weiter. Um nur einen vielsagenden Zeitschnitt herauszugreifen: Seit den späten 1970er Jahren hat sich die Anzahl der Museen mehr als verdoppelt.

Die Zeit einer Zurückhaltung seit der sogenannten Wende, in deren Folge andere Problemlösungen Vorrang hatten und selbstverständlich haben mußten, ist nun seit zwei bis drei Jahren kaum noch zu spüren. Regional unterschiedlich gibt es nun wieder vor allem bei engagierten Vereinen und kleineren Kommunen so etwas wie eine neue Aufbruchstimmung. Daß allerdings in manchen Fällen dieser Entwicklung dem oft bewundernswerten Engagement keine wirklich tragfähige, d. h. zukunftsfähige Basis – Sammlung, Kapital, Personal – gegenübersteht, sei hier wenigstens kurz angesprochen.

Besonders deutlich tritt diese neuere Entwicklung z. B. in Oberbayern zutage. Das hängt aber sicher auch mit der intensiveren Wiederbelebung des Fremdenverkehrs bald nach dem 2. Weltkrieg zusammen. Als flankierende Maßnahme wurden da die Museen mit ihren reichhaltigen, qualitätvollen Sammlungen nach modernisierter Neuaufstellung wieder eröffnet. Auf diesen frühen Erfolgen haben sich manche meist relativ lange ausgeruht, bis wirklich deutlich wurde, daß man mit anderen Regionen Bayerns, z. B. Oberfranken, nicht mehr mithalten konnte. Oberbayern ist also gerade dabei, den Nachholbedarf bei den existierenden Museen zu bewältigen. Dazu kommen in unerwartet großer Zahl neue, meist kleinere Initiativen und Projekte.

In Oberfranken dagegen hat sich über mehrere Jahrzehnte, anfangs wohl weniger bewußt, später aber gefördert und punktuell gesteuert, ein Sonderweg und damit auch eine teilweise Sonderstellung entwickelt.

Unter den bayerischen Museen insgesamt sind quantitativ das Heimatmuseum, das ortsgeschichtliche Museum bzw. das Stadtmuseum und das Regional- oder Landschaftsmuseum mit ihren vielschichtigen Sammlungen von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart, von z. B. der Naturkunde, von Handwerk und Volkskunst bis zur Alltagskultur und Industriegeschichte – gelegentlich auch noch in diesem Durcheinander – vorrangig vertreten. Neue Tendenzen der Exponatauswahl und der Grundzüge der Vermittlung zeichnen sich zunehmend ab, hin zu inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und zu Spezialisierungen. Inzwischen gibt es kaum noch ein Gebiet, für das nicht irgendein Museum in Bayern zuständig wäre. Gerade in Oberfranken ist jedoch über einen Zeitraum mehrerer Jahrzehnte hinweg über die inzwischen häufigeren ortsspezifischen Schwerpunktsetzungen hinaus aus unsystematisch entstandenen Sammlungen eine beachtenswerte, qualifizierte Reihe von Spezialmuseen kontinuierlich entstanden.

Ein Stück Sammlungs- und Museumsgeschichte: der „Vogelsaal“ des Naturkunde-Museums Bamberg aus dem Jahr 1794

Regionale Besonderheiten, handwerkliche und industrielle, wirtschaftliche Grundlagen, Kultur- und Kunstgeschichtliches fügen sich bereits jetzt, noch im Entstehungsprozeß zu einer neuen Struktur, durch ihre Darstellungen in den Museen zu einer schlüssigen, für die gesamte Region relevanten Aussage. Aus der ungewöhnlichen Dichte und Qualität der regional- und damit oft auch sammlungsbedingten Spezialisierungen Oberfrankens seien hier nur einige wenige prägnante Bespiele genannt, z. B. das Gärtner- und Häckermuseum in der bis heute sogenannten Gärtnerstadt Bamberg, das Richard-Wagner-Museum in Bayreuth, einer Stadt mit internationalem Ruf als Festspielstadt, das – im Namen etwas hoch gegriffene – Deutsche Schustermuseum in Burgkunstadt, in

Villa Wahnfried, Sitz des Richard-Wagner-Museums Bayreuth

einem der wenigen ehemaligen bayerischen Zentren der Schuhherstellung, das Museum der Deutschen Spielzeugindustrie mit Trachtenpuppensammlung in Neustadt b. Coburg, zusammen mit den angrenzenden Orten im Thüringer Wald ein Zentrum der Spielzeugindustrie. Als gewichtige Beispiele von Museen in Orten und Regionen mit ihren Gewerben und Industrien, die in ähnlicher Weise in der Tradition wurzelnd in der Gegenwart mit allerdings unterschiedlichem wirtschaftlichen Erfolg sich lebhaft entwickeln und neue Wege suchen, können hier in Oberfranken noch – nur um die Vielfalt anzudeuten – das Töpfermuseum in Thurnau, die beiden nur mit größter Anstrengung zu bewältigenden Porzellanmuseen in Hohenberg a. d. Eger und in Selb-Plößberg, das große, dennoch vernünftig dimensionierte Deutsche Korbmuseum in Michelau, das Oberfränkische Textilmuseum in Helmbrechts oder auch – schließlich geht es um so etwas wie ein bayerisches „Nationalgetränk“ – das Bayerische Brauereimuseum in Kulmbach-Blaich gelten.

Um es noch einmal zu betonen: Diese wenigen hier in bestimmte Beziehungen gesetzten Museen sind nur stellvertretend erwähnt für die in Oberfranken zahlreichen Schwerpunktsetzungen und Spezialisierungen mit überwiegend durch Neuaufstellungen und Neukonzeptionen in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten erreichten adäquaten Vermittlungszielen. Selbstverständlich sind diesen Spezialisierungen in einem weiteren Sinne auch Museen zuzurechnen wie das aus einer besonderen geschichtlichen Situation heraus zu verstehende Egerland-Museum in Marktredwitz oder das auf die jüngste Entwicklung in Deutschland reagierende Deutsch-Deutsche Museum, Museum zur Geschichte der deutschen Teilung in Töpen-Mödlareuth.

Mit einer kurzen, wertfreien Auflistung größerer Maßnahmen – Gründungen, Neuaufstellungen, Neukonzeptionen, Erweiterungen, Verlegungen u. a. –, die in den letzten fünf bis sechs Jahren über meist mehrere Abschnitte durchgeführt wurden, können – ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit – die bisherigen Aktivitäten in Oberfranken gut angedeutet werden: mit der Sammlung Ludwig, Fayence und Porzellan, im Alten Rathaus in Bamberg und dort auch mit dem neuen Thema eines Holographiemuseums, einer polizeigeschichtlichen Sammlung oder des Museums für frühislamische Kunst; in Bayreuth, mit seiner ungewöhnlichen Museumsdichte gemessen an der Bevölkerungszahl, das Historische Museum, das Kleine Plakatmuseum, das neue Kunstmuseum mit der – etwas merkwürdig in räumlicher Verbindung stehenden – Tabakhistorischen Sammlung, das Naturkundemuseum, das Urwelt-Museum Oberfranken, das an den bedeutenden Pädagogen erinnernde Johann Baptist Graser-Schulmuseum; in Buttenheim das Jeans-Museum im Geburtshaus von Levi Strauss, das sich bei professioneller Öffentlichkeitsarbeit durchaus zu einer „Kult“-stätte nicht nur für Jüngere entwickeln könnte; in Coburg das Naturkundemuseum, in Coburg-Schloß Callenberg die Sammlung Herzoglicher Kunstbesitz, in Coburg-Neuses die Friedrich-Rückert-Gedenkstätte; in Eckersdorf-Donndorf das auch thematisch neue Gartenkunst-Museum Schloß Fantaisie; in Himmelkron das Stiftskirchenmuseum mit der abschließenden Aufstellung; in Kulmbach in der sog. Oberen Badstube das Badhaus Museum und Galerie, in der Plassenburg neben dem seit Jahrzehnten gut angenommenen Deutschen Zinnfigurenmuseum nun auch die Ausstellung „Hohenzollern in Franken“, das Armee-Museum „Friedrich der Große“ und das Landschaftsmuseum Obermain, in Kulmbach-Blaich das Bayerische Brauereimuseum; in Lichtenfels das Stadtmuseum und im Alten Rathaus eine Sammlung Fossilien des Jura; in Marktredwitz das Egerland-Museum mit einer Kunstgalerie; in Memmelsdorf Schloß Seehof mit Ferdinand Tietz-Sammlung; in Michelau abschließende Maßnahmen im Deutschen Korbmuseum und, um noch ein Beispiel anzufügen, in Weidenberg das Glasknopfmuseum.

Die Träger der hier aufgelisteten größeren Museumsmaßnahmen haben im allgemeinen über mehrere Jahresabschnitte mit zum Teil größten finanziellen und personellen Anstrengungen und Leistungen, meist auch beraten und spürbar mit staatlichen Mitteln gefördert, ihre Projekte mit beachtlichen Ergebnissen zum zumindest vorläufigen Abschluß bringen können.

Der gegenwärtige Stand der Museumsentwicklung in Oberfranken mit der regionalen kulturgeschichtlichen Dichte, darüber hinaus mit einer großen Anzahl überregio-

Spezialmuseen erinnern an gewerbliche Traditionen: Eingangsschild des Oberfränkischen Textilmuseums Helmbrechts...

nal bedeutender Einrichtung, schafft Zuversicht. Und das gilt auch – für die Museumslandschaft immer notwendig – für die Zukunft, wenn man sich die gegenwärtig laufenden Maßnahmen, die Planungen für größere, meist mehrjährige Realisationen nur in Ausschnitten vor Augen führt:

- Bamberg, umfangreiche Erweiterungen im Historischen Museum in der Alten Hofhaltung;
- Bayreuth, Richard-Wagner-Museum, Neuaufstellung und Restaurierung der umfangreichen Sammlung von Bühnenbildmodellen;
- Coburg, Naturkunde-Museum, Abschluß der Neuaufstellung;
- Coburg, Stadtmuseum, neue Konzeption und neue Aufstellung;
- Creußen, Krügemuseum, Verlegung und Neukonzeption;
- Ebermannstadt, Heimatmuseum, Neuaufstellung;
- Forchheim, Pfalzmuseum, Erweiterung und Neukonzeption;
- Frensdorf, Bauernmuseum des Landkreises Bamberg, Erweiterung durch neue Ausstellungs- und Depotflächen;
- Goldkronach, Bergbau- und Heimatmuseum, Neukonzeption und Präsentation in neuen Räumen;
- Helmbrechts, Oberfränkisches Textilmuseum, Erweiterung um eine Mehrzweck- und Multimedia-Einrichtung;
- Kronach, Frankenwaldmuseum, Verlegung und Neukonzeption;
- Kulmbach, Bayerisches Brauereimuseum, Erweiterung;
- Neustadt b. Coburg, 1. Deutsches Weihnachtsmuseum, Planung, Neuaufstellung;
- Nordhalben, Heimatmuseum, Planung und Neuaufstellung;
- Scheßlitz, Museum des Heimatkundlichen Vereins, Verlegung und Neukonzeption;
- Selb-Plößberg, Industriemuseum für Porzellan, Neukonzeption und mehrere Erweiterungsabschnitte;
- Seßlach, Heimatmuseum, Neuaufstellung;
- Töpen-Mödlareuth, Deutsch-Deutsches Museum, Errichtung eines Ausstellungsgebäudes;
- Weismain, Museum Nord-Jura, Verlegung und Neukonzeption;
- Wunsiedel, Fichtelgebirgsmuseum, Erweiterung mit teilweiser Neukonzeption.

... und Inszenierung im Bayerischen Brauereimuseum Kulmbach

Grenzsperranlagen als Teil deutscher Geschichte: Führung im Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth

Diese kurze Auflistung ließe sich erheblich fortführen mit kleineren Maßnahmen, Teilmaßnahmen, besonders in den beständig aktuellen Bereichen der Restaurierung und Konservierung, der Inventarisierung oder der Sammlungserweiterung und zunehmend der flankierenden Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeiten.

Mit anderen Worten, in Oberfranken, in den Museen Oberfrankens, entwickelt sich etwas, und zwar nicht nur oder kaum für das kurzfristige Blendwerk sprunghafter Besucherzahlen, sondern für einen qualifizierten Fortschritt – und das kontinuierlich.

Walter Fuger

DAS EGERLAND-MUSEUM IN MARKTREDWITZ
Regionalmuseum zur Geschichte und Kultur Nordwestböhmens

Am 30.4.2000 wurde das erweiterte und völlig neu gestaltete Egerland-Museum in Marktredwitz eröffnet. Als Regionalmuseum vermittelt es die Kulturgeschichte des Egerlandes und die Geschichte seiner ehemaligen Bewohner. Im Museum werden – und das ist ein Spezifikum der Sammlung – eine Region und gleichzeitig die Erinnerungen an diese Region ausgestellt. Eine Leitkategorie der Ausstellung ist deshalb die der Erinnerung. Das Museum wird so in einigen Abteilungen zum „musée sentimentale“. Die Gestaltung hat sich in allen Bereichen in hohem Maße auf die emotionale Aufladung der Objekte eingelassen.

Zur Geschichte der Sammlung und des Museums

Das erste Egerland-Museum war bereits 1951 in Regensburg in zwei Räumen des Stadtmuseums eröffnet worden. Der Bund der Egerländer Gmoin e. V. als Träger der Sammlungen hatte an weitere Museen in größeren Städten Bayerns und Baden-Württembergs gedacht. Von diesen dezentralen Museumsplänen wurde Mitte der 1960er Jahre abgegangen. Damals hat man erstmals konkret über die Einrichtung eines zentralen Egerland-Museums nachgedacht. Als Standort wurde der langen gemeinsamen Geschichte der Städte Marktredwitz und Eger wegen Marktredwitz in Oberfranken gewählt. Zuschüsse aus Bonn und Bayern, aber auch große Privatspenden ermöglichten die Errichtung des Egerland-Kulturhauses, in dem auch das Museum Platz fand. Im Rahmen der Einweihung des „Kulturhauses“ wurde im September 1973 das Egerland-Museum der Öffentlichkeit übergeben.

Nach Objektgruppen geordnet fanden in diesem „alten“ Egerland-Museum die Objekte ihre Aufstellung. Die Sammlungsgegenstände waren weder durch schriftliche Erläuterungen noch durch Inszenierungen in größere soziokulturelle Kontexte eingebettet.

Das neue Egerland-Museum

Für die neue Dauerausstellung des Egerland-Museums stand ein stützenloser, über einem rechteckigen Grundriß errichteter Raum von 360 m^2 mit einer lichten Höhe von 3 bis 5 m zur Verfügung. Er besitzt ein aus konvex gebogenen Stahlträgern bestehendes Dach mit zweischaliger Trapezblecheindeckung. Die Museumsgestalter haben in der sachlich-nüchternen Architektur des Erweiterungsbaus museale Räume geschaffen, die auch einen sinnlich orientierten Zugang zur Geschichte und Kultur des Egerlandes ermöglichen. Umgesetzt wird dies durch die intensive Farbigkeit der Ausstellungsarchitektur, durch den sensiblen

Das Egerland-Museum im Egerland-Kulturzentrum Marktredwitz

Umgang mit Licht und durch viele interaktive Möglichkeiten, Musik-, Ton- und Filmdokumente abzurufen. Zusätzlich zum Dauerausstellungsbereich besitzt das Museum einen 200 m^2 großen Sonderausstellungsraum. Größere Besuchergruppen können in einem der Seminarräume des Hauses auf den Museumsbesuch vorbereitet werden.

Das Museumskonzept erarbeitete Elisabeth Fendl, für die Innenarchitektur zeichnet Peter Rudolf aus Zwiesel verantwortlich, für die Gestaltung das Büro Schneider und Partner, Pöcking.

Museumsrundgang

Bereits im Foyer soll der Besucher auf das Museum eingestimmt werden. Entsprechend der dem Konzept zugrundeliegenden Leitkategorie der Erinnerung ist für den Eingangsbereich ein in die Form eines überdimensionierten Setzkastens gebrachtes Egerland-ABC projektiert. In einer „tour d’horizont“ werden nach dem Ordnungsprinzip des ABCs bestimmte, in erinnernden Erzählungen, in der Literatur und in Bildern immer wieder auftauchende Leitobjekte vorgestellt. Durch deren Schlüsselcharakter wird ein Bezugsspektrum aufgebaut, zu dem im Laufe des Museumsrundganges immer wieder Fäden geknüpft werden können.

Das erste Objekt, mit dem der Besucher im Egerland-Museum konfrontiert wird, ist ein Reliefintarsienkabinett, das in Eger um 1630 entstanden ist. Bei der Reliefintarsie,

Einstimmung auf den Museumsbesuch im Treppenhaus des Egerländer Kulturzentrums

einer Spezialität der Egerer Kunsttischler, wurden unterschiedlich starke Hölzer verwendet, die man zum Teil beschnitzte und kolorierte. In Eger hat man in dieser Art Brettspielkassetten, Schatullen und wertvolle Kabinettschränke gefertigt. Den Kundenkreis stellten wohlhabende Adelige, reiche Kaufleute und Bürger dar. Vom Egerer Stadtrat wurden diese Kunstwerke häufig als Ehrengaben an wichtige Gäste und einflußreiche Persönlichkeiten verschenkt. Als Symbol einer europäischen Hochkultur der Zeit vor allen Nationalismen, in die auch die freie Reichsstadt Eger eingebunden war, setzt das Kabinett einen wichtigen Akzent als Anfangs- und als Endpunkt der Führungslinie durch das Egerland-Museum.

In einer „black box“ wird den Besuchern in der nächsten Abteilung mit Hilfe verschiedener Filmsequenzen die Geschichte des Egerlandes vermittelt werden.

Die Vorstellung der frühen Museen im Egerland und der Vorgänger-Museen in Regensburg und Bayreuth liefert die Grundlage für eine Ausstellungseinheit über die Geschichte des Egerland-Kulturhauses und die Bedeutung des Standortes Marktredwitz für die heimatvertriebenen Egerländer. Der Bau dieses Kulturzentrums und die Einrichtung des Egerland-Museums werden durch Fotografien, Plakate, Dokumente und Erinnerungsstücke wie Festabzeichen dokumentiert.

Jede Sammlung ist unter bestimmten historischen und gesellschaftlichen Umständen entstanden und so von bestimmten Sichtweisen geprägt. Diese Sichtweisen sollen dem Besucher deutlich gemacht werden. Anhand weniger ausgewählter Objekte sind die das Konzept des neuen Museums bestimmenden „Rettungswege“ von und die Umgangsweisen mit dem von daheim Mitgebrachten dargestellt. Viele im Egerland-Museum gezeigten Objekte besitzen unabhängig von ihrem jeweiligen materiellen Wert einen hohen ideellen Wert. Oft einziges Mitbringsel aus der alten Heimat, wurden viele dieser Dinge dem Museum gespendet. Hier sollen sie den Besuchern über ihre Materialität hinaus auch das Schicksal der ehemaligen Eigentümer vermitteln. Durch diesen Erlebniszusammenhang bekommen alltägliche, zum Teil auch „banale“ Gegenstände symbolische Bedeutung. Diese versucht das Museum zu rekonstruieren.

Die im Egerland-Museum befindlichen Objekte lassen sich in vier Kategorien einteilen. In vier „Schreinen“ werden diese den Besuchern vorgestellt. Bei den „geretteten Dingen“ handelt es sich um Andenkenstücke aus der Heimat, die im Fluchtgepäck mitgebracht wurden. Die „gezeichneten“ oder „symbolischen Dinge“ sind Objekte, die erst durch ihre Geschichte zu Museumsobjekten wurden. Ein Stück Brot, als Bestandteil eines Egerländer Hochzeitsbrauches aufbewahrt, durch viele Zufälle erhalten und über den Sohn der damaligen Brautleute ins Museum gekommen, steht für diese Kategorie von Objekten. Auch den „verlorenen Dingen“ widmet sich eine Sequenz, ein leerer „Schrein“ weist auf die Sammlungsdefizite des Museums hin. Schließlich zeigen die „nachgebildeten Dinge“, daß man sich in der „neuen Heimat“ Dinge wiedergeschaffen hat, um die „alte Heimat“ so wiedererstehen zu lassen.

Aus den beschriebenen vielfältigen Verlustsituationen heraus haben sich Heimatvertriebene und Flüchtlinge vielfach Bilder von der alten Heimat geschaffen. Am Angelpunkt, am „Gelenk“ zwischen Wirklichkeit und Erinnerung steht deshalb im neuen Egerland-Museum die für das Vorgängermuseum eingerichtete „Bauernstube“, die in den frühen 1970er Jahren aus originalen und neu angefertigten Möbeln konstruiert wurde. Die Stube wird von einem breiten goldenen Rahmen eingefaßt, um schon so die andere Realitätsebene sinnfällig zu machen und den Bildcharakter der rekonstruierten Stube zu verdeutlichen. Durch den Rahmen soll vermittelt werden: Hier ist keine Stube zu sehen, hier sieht man die Konstruktion des Bildes einer Stube. Eine auf das Format 2 x 1 m vergrößerte Schwarz-Weiß-Photographie des Karlsbader Volkskundlers Josef Hofmann, die eine „reale“ ländliche Stube des frühen 20. Jahrhunderts zeigt, ist dem Einbau kontrastiv entgegengesetzt.

In der folgenden Abteilung „Religiöse Kultur“ sind Zeichen der häuslichen wie der außerhäuslichen Frömmigkeit aus dem fast durchwegs katholischen Egerland des 18. und 19. Jahrhunderts ausgestellt. In der Zeit der Gegenreformation wurde die in Klöstern und von Priestern vorgelebte private Andacht auch für Laien üblich. Die Nachfrage nach religiösen Bildern und Symbolen, nach Andachts- und Gebetbüchern und nach kleinformatigen religiösen Einlegezetteln, den „kleinen Andachtsbildern“, wuchs stetig. Wichtige Einschnitte im Lebenslauf erfuhren durch religiöse Andenken wie Amulettkissen, Patenbriefe, Kommunions- und Firmungsbildchen eine besondere Betonung. Im Egerland-Museum wird diese „Privatisierung“ der Religion anhand zahlreicher handgeschriebener und gedruckter Gebetbücher aus dem 18./19. und frühen 20. Jahrhundert und einer großen Zahl von Andachtsbildern thematisiert. Ihrer Lichtempfindlichkeit wegen sind die meisten dieser Objekte in Schubschränken ausgestellt. Anhand des Themas „Wallfahrten“ wird die demonstrative außerhäusliche Frömmigkeit beleuchtet, wobei unter anderem auf den grenzüberschreitenden Charakter von Wallfahrten eingegangen wird.

In der Abteilung „Wirtschaftliche Grundlagen“ soll verdeutlicht werden, daß es sich bei der Egerländer Volkskultur nicht ausschließlich um eine ländlich-bäuerlich ge-

Die Egerländer Stube – Idealbild aus der Altaufstellung und historische Fotografie

Hörstation „Egerländer Volksmusik“

prägte Kultur handelt, obwohl das gängige Egerland-Bild häufig nur diese eine Seite betont. Neben der Landwirtschaft finden hier deshalb das städtische Handwerk und die in weiten Teilen dominierende Industrie Erläuterung. Weil der räumlichen Beschränkung und auch der unterschiedlichen Objektlage wegen nicht alle Teilgebiete ausführlich behandelt werden können, werden die großen Themenbereiche jeweils an einem Beispiel genauer erläutert. So wird beim Thema „Zunftwesen“ die zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegründete Zunft der „Miniatur- und Freihandmaler“ betrachtet, in der Abteilung Bergbau finden vor allem der Zinnbergbau und die Zinnverarbeitung Berücksichtigung, anhand der Schönbacher Geigenbau- und der Graslitzer Blechblasinstrumenten-Industrie wird auf die Bedeutung der Instrumentenbaukunst für das Egerland hingewiesen. Auf die weite Teile des Egerlandes (vor allem den „Ascher Zipfel“) bestimmende Textilindustrie wird nur kurz eingegangen. Am Beispiel dieses Industriezweiges kann der grenzüberschreitende Aspekt von Wirtschaft erläutert werden. Aus Gründen des Objektschutzes sind in dieser Abteilung allerdings nur wenige Exponate zu sehen. Es werden jedoch immer wieder Spezialführungen im aufwendig und nach neuesten restauratorischen Erkenntnissen eingerichteten Textildepot angeboten, an denen Fachleute wie auch interessierte Laien nach vorheriger Anmeldung teilnehmen können. Am Beispiel der Königsberger Fachschule für Holzbearbeitung widmet sich eine Ausstellungssequenz der Gewerbeförderung in der österreichischen Monarchie. Dabei wird vor allem die erfolgreiche Entwicklung vom einstigen Handwerk hin zu einem wichtigen Industriezweig betont.

Der Bädertourismus spielte eine wichtige Rolle für die Wirtschaft des Egerlandes. In der Dauerausstellung wird deshalb sehr ausführlich dessen Geschichte und sein Einfluß auf die Volkskultur beleuchtet. Neben der „großen Welt“, die ins Bad reiste, ist dabei vor allem auch die „kleine Welt“ des „Egerländchens“ und des angrenzenden nordwestböhmischen Raumes von Interesse. Indem die Wege ins Bad auch als Wege zum Reisen der Vielen beschrieben werden, wird die Badereise in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des bürgerlichen Reisens dargestellt.

Dem Thema „Bädertourismus“ ist eine Großinszenierung gewidmet. Durch die Andeutung einer für das ausgehende 19. Jahrhundert idealtypischen Flaniermeile wird der Raum in drei Ebenen gegliedert. Da ist zum einen die „Außenwelt“ der Kolonnaden und Kurpavillons, als zweite Ebene sind die Fassaden einer Geschäftsstraße zu betrachten und schließlich wird in einer dritten Ebene die Möglichkeit gegeben, hinter die Kulissen zu blicken und sich über Heimarbeit, Produktion von Kunsthandwerk und den in den Bädern sehr ausgeprägten Dienstleistungssektor zu informieren. Der in einem Tagesbogen gefaßte „typische“ Tagesablauf eines Badegastes charakterisiert die Badereise als individuelles und gesellschaftliches Ereignis und beschreibt so die das Kurleben bestimmende Ambivalenz zwischen Genesen und Genießen. Im Egerland-Museum wird allen Stationen eines Badetages in kleinen Sequenzen nachgegangen. Grafische Blätter, Postkarten und Bäderandenken stellen die Haupt-Objekte dieser Abteilung dar.

Wie die Andenkenporzellane der im Egerland in höchster Blüte stehenden Porzellanindustrie fanden die Produkte der Glasveredler vor allem in den Bädern großen Absatz. Weltruf erlangte die in Meyerhöfen bei Karlsbad angesiedelte Firma Moser. Die hier hergestellten Gläser waren aufwendig dekoriert und gelten heute als exklusive Sammelstücke. Neben einer großen Zahl von geschliffenen

und geschnittenen Andenken-Pokalen aus den Bädern sind im Museum auch einige Moser-Gläser zu sehen. In den Schaufenstern der Geschäftsstraße kann der Besucher neben Porzellan und Glas die in den Kurorten angebotenen Produkte der Kleinindustrie und des Kunsthandwerks betrachten. Hinter den Kulissen wird Einblick in die Arbeitswelt der Handschuhmacher, der Sprudelsteinschleifer, der Klöpplerinnen, der Oblatenbäcker und der im Dienstleistungsbereich Beschäftigten geboten.

Die Entdeckung des Ländlichen durch die Badegäste und schließlich als Ergebnis eines Rücklaufs durch die Einheimischen selbst wird in dieser Abteilung durch das Aufzeigen folkloristischer Elemente innerhalb der Souvenirproduktion nachgewiesen. Im Anschluß an die Darstellung des Bädertourismus und seiner Auswirkungen auf die Volkskultur wird die Geschichte der Egerländer Volkskunde unter dem Aspekt zunächst der Exotisierung und dann der Nationalisierung betrachtet. Dabei soll deutlich gemacht werden, wie sehr sich ethnographischer und touristischer Blick ähneln.

Am Beispiel des Egerländer Hochzeitszuges werden die verschiedenen Aspekte des Tragens von „Tracht“ verdeutlicht. Die von bürgerlicher Seite initiierte Wiederentdeckung der Tracht, die Rolle der Volkskunde in diesem Prozeß, die Trachtenerneuerung der 1920er und 1930er Jahre und die Bedeutung der Tracht innerhalb der „Nationalitätenstreitigkeiten“ des frühen 20. Jahrhunderts stellen die Themen der folgenden kurzen Ausstellungseinheit dar. Auf einer Art „Fließband“ sind die acht verschiedenen Typen der Egerländer Frauentracht ausgestellt. Per Knopfdruck kann sich der Besucher jeweils eine Tracht zur näheren Ansicht „herbeiholen“. Gezeigt werden eine Luditzer, eine Marienbader, eine Tachauer, eine Mieser, eine Chotieschauer, eine Bischofteinitzer, eine Ascher und eine Unterländer Tracht.

„Schaufensterbummel“ in den Kolonnaden

Am Beispiel von Turnvereinen und Sängerbünden wird das im 19. Jahrhundert in seiner höchsten Blüte stehende, in städtischer Umgebung entstandene Vereinswesen behandelt. Hier interessiert vor allem der Wandel der Vereine von Zweckgemeinschaften hin zu nationalen Verbänden.

In einer weiteren Sequenz wird auf die Geschichte, Funktion und Bedeutung der Egerländer Gmoin eingegangen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden viele Egerländer in den Industriegebieten außerhalb ihrer Heimat Arbeit. In der Fremde „organisierten“ sie sich – nach studentischem Vorbild – in Stammtischrunden, aus denen sich dann später die Egerländer Gmoin entwickelten. Die Gmoin dienten zum einen der gemeinsamen Geselligkeit, zum anderen hatten sie die „Pflege und Bewahrung echt Egerländer Art“ als Aufgabe. Anhand schriftlicher und bildlicher Zeugnisse – Einladungskarten, Veranstaltungsprogramme, Postkarten und Plakate – werden neben der Geschichte vor allem die jeweils unterschiedlichen Funktionen und Bedeutungen dieser Vereinigungen im Laufe des 20. Jahrhunderts vorgestellt.

Auf die von Mitgliedern des Bundes der Egerländer gestaltete Abteilung „Zeitgeschichte“ folgt die Abteilung „Vertreibung und Neubeginn“. Ein leiser Herzschlag, der beim Betreten des Raumes über eine Lichtschranke ausgelöst wird, dominiert die Stimmung dieses Raumes. Innerhalb einer Inszenierung aus Fluchtgepäck vor dem Großfoto eines Viehwaggons können die Besucher über Video persönliche Erzählungen von Flucht und Vertreibung ansehen und anhören. Dieser biografische Zugang wird durch Fotografien und schriftliche Dokumente ergänzt. Eine aus Plexiglas nachgebaute Fluchtkiste, die Begriffe wie „Erinnerung“, „Hoffnung“, „Heimatliebe“, „Unternehmungsgeist“, „Bildung“ und „Familiensinn“ trägt, symbolisiert die geistige Mitgift der Heimat. So wird neben dem materiellen auch das meist schwerer wiegende ideelle Gepäck der Heimatvertriebenen sinnlich vorgestellt.

Blick in die „Bäderstraße“

Notzeiten sind in Museen meist weniger ausführlich dokumentiert als Zeiten von Glück und Wohlstand. Zum einen sind Armut und Leid nur schwer ausstellbar, zum anderen scheinen für viele Menschen überstandene Krisenzeiten wenig erinnernswert und nicht museumswürdig. Zwei scheinbar alltägliche Dinge, ein Fahrrad und eine Nähmaschine, stehen im Egerland-Museum als Symbole für die erste Zeit nach der Vertreibung. Beide Dinge hatten damals einen weitaus höheren Wert als heute. Sie leiten von der Phase des „Wegmüssens“ zur Phase des „Anfangenmüssens“ über. Der Grundriß einer Notunterkunft, ausgestattet mit „Ami-Klappbett“, notdürftig zusammengezimmertem Tisch und Fluchtkisten als Sitzgelegenheiten „illustriert“ den harten Anfang in der „neuen Heimat“.

Für die Verarbeitung der leidvollen Erfahrung von Flucht und Vertreibung und des oft damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Abstiegs gibt es keine einheitlichen Muster. Die Umgangsweisen damit sind sehr unterschiedlich. Gegen das Heimweh kämpft jeder auf seine Art an: Männer reagieren oft anders als Frauen, alte Leute gehen mit dem erlebten Leid anders um als junge. In einer dem „Heimweh“ gewidmeten Sequenz werden verschiedene individuelle Techniken der Bewältigung des Heimatverlustes an konkreten Beispielen erklärt.

Die öffentliche Demonstration der Kultur der alten Heimat verdichtet sich auf wenige Symbole. Auf das wichtigste Signet der Egerländer Vorzeigekultur wird in der folgenden Ausstellungseinheit eingegangen: den „Huasnoantoutara“. Der achteckige, gegossene und gravierte, zur Mitte hin aufgewölbte Knopf, der zentral meist eine von einem gewendelten Band umgebene Mittelrosette zeigt, diente ursprünglich zum Befestigen der Hose am ledernen Hosengeschirr. Bereits in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts jedoch wurde der als Doppelknopf ausgebildete „Hosenantuer“ zum landsmannschaftlichen Abzeichen. Anhand der in der Sammlung vorhandenen großen Zahl von Huasnoantoutaran und Erinnerungsstücken in Huasnoantoutara-Form bzw. mit ebensolchem Dekor kann der Funktionswandel des Knopfes demonstriert, seine Bedeutung als ein Leitobjekt der Egerländer Vorzeigekultur erklärt werden.

Die historische Verbindung der Städte Marktredwitz und Eger, die zu Beginn der Führungslinie bereits kurz angedeutet wurde, wird in der nächsten Abteilung näher beleuchtet. Durch schriftliche Quellen und Sachzeugen werden zunächst Gemeinsamkeiten in der Geschichte der beiden Städte vorgeführt. Archivalien aus den Archiven von Marktredwitz und Eger belegen die engen Verbindungen in Verwaltung und Rechtsprechung, Handwerk und Handel. Anhand historischer Karten wird die besondere Situation des Marktes Redwitz als egerische Enklave mit fest umrissenem Stadtgebiet in unmittelbarer Nachbarschaft zum Markgraftum Bayreuth verdeutlicht. Goethes Besuch im gerade bayerisch gewordenen Redwitz ist ebenso eine Sequenz gewidmet, wie den verschiedenen Entwicklungsströmen im 19. und 20. Jahrhundert.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Errichtung des Eisernen Vorhangs brechen die jahrhundertealten Verbindungen zwischen Marktredwitz und Eger abrupt ab. Viele Heimatvertriebene finden in Marktredwitz ein neues Zuhause. Ihre Integration und der Einfluß dieser „Zuwanderung“ auf die bauliche und kulturelle Stadtentwicklung findet im Museum den entsprechenden Niederschlag. Zu diesem Aspekt gehört der Bau des Egerland-Kulturhauses ebenso, wie auch die Versuche, lange vor der Grenzöffnung auf verschiedenen Gebieten zusammenzuarbeiten.

In einem abschließenden Punkt wird auf die neuen Möglichkeiten des Zusammenlebens der benachbarten Regionen nach der „samtenen Revolution“ eingegangen. Gemeinsame Projekte auf dem Gebiet der Wirtschaft, der Kultur, der Kirchen, des Gesundheitswesens, des Tourismus, der Schulen usw., wie sie unter anderem in trilateralen Entwicklungskonzepten der Euregio Egrensis initiiert und durchgeführt werden, stehen als beispielhaft für die Entwicklung „gutnachbarschaftlicher“ Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen in den 1990er Jahren.

Grenzüberschreitungen

Seit den 1990er Jahren werden vom Egerland-Museum Marktredwitz gemeinsame Projekte mit den Museen und Archiven in der Tschechischen Republik durchgeführt. Immer wieder konnten im Museum tschechische Besucher und Tagungsgäste begrüßt werden, zeigten gemeinsame Ausstellungen die Ergebnisse der grenzüberschreitenden Museumsarbeit. Diese ist in den letzten Jahren zu einem Schwerpunkt des Egerland-Museums geworden. Die Tatsache, daß auch die bayerische Koordinierungsstelle der Euregio Egrensis ihren Sitz im Egerland-Kulturhaus hat, macht das Haus zu einem Zentrum der grenzüberschreitenden Arbeit in Bayern. Das neue Egerland-Museum ist auch deshalb zweisprachig – deutsch und tschechisch – gestaltet. Führungsblätter in diesen beiden Sprachen und in Englisch sowie ein Museumsführer sollen die Angebotspalette des Egerland-Museums in Kürze erweitern.

Elisabeth Fendl

Aspekte der Museumsarbeit nach der Neueröffnung des Egerland-Museums

Für die Egerländer Heimatvertriebenen und deren Nachfahren besitzt das Egerland-Museum als Ort der Erinnerung und als Zentralstelle für den Erhalt und die Pflege der eigenen Kultur bzw. Tradition einen hohen Stellenwert. „Klassische Museumsaufgaben“ wie Bewahren, Sammeln, Forschen, Ausstellen etc. sind eng an diese Bedürfnisse geknüpft.

Weitere Hauptaufgaben des „neuen“ Egerland-Museums bestehen darin, Ausstellungsinhalte zu vermitteln und den eigenen Bekanntheitsgrad und damit das Besucherpotential zu steigern. Hat das Museum – und in besonderem Maße die neue Dauerausstellung – bei den Egerländern durchwegs eine hohe Akzeptanz erreicht, so sind im regionalen bzw. grenzüberschreitenden Umfeld bei der Bevölkerung noch Vorbehalte erkennbar. Ziel ist es, auch diese Besucherklientel durch Vermittlungsarbeit, Projekte, qualitätvolle Sonderausstellungen, interessante Begleitveranstaltungen und Werbemaßnahmen zu wiederholten Museumsbesuchen zu bewegen und bestehende Hemmschwellen abzubauen.

Das Egerland-Museum als Dokumentationsort

Wichtigste Zielgruppe im Rahmen der laufenden Basisarbeit sind – entsprechend dem Wesenszug des Museums – die Heimatvertriebenen aus dem Egerland. Das Festhalten an der Erinnerung und den Erlebniszusammenhang zwischen den musealen Objekten und den Vorbesitzern zu erfassen, sind Leitsätze der Museumsarbeit. Das Egerland-Museum hat, wie jedes andere Museum auch, einen Ausstellungsauftrag und eine Bergefunktion zu erfüllen. Allerdings kommt dabei in besonderem Maße der soziokulturelle Zusammenhang und die ideelle Wertschätzung des Inventars gemäß dem Leitmotiv „wenn Dinge sprechen könnten“ zur Geltung. In diesem Kontext besitzt die Inventarisation bei der Museumsarbeit große Priorität. Sie ist meist mit komplexen und zeitaufwendigen Recherchen verbunden, beispielsweise mit der Erfassung und Archivierung von Zeitzeugenberichten und Schicksalen.

Diese Vorgehensweise ist umso dringlicher, da die „Erlebnisgeneration“ der vertriebenen Egerländer immer mehr abnimmt und über den Generationenwechsel Erlebniszusammenhänge verloren gehen. Je nach Bereitschaft und Erinnerungsvermögen des Spenders wird das Museumsgut zusammen mit dem verfügbaren Hintergrundwissen erfaßt und dokumentiert. Museales Objekt und Vorbesitzer bilden gemeinsam eine historische Quelle. Das Egerland-Museum sieht sich demnach als Dokumentationsort, an dem die authentische Vergangenheit Egerländer Kulturguts festgehalten wird.

Ausstellungseinheit zum „Huasnoantoutara“

Das Egerland-Museum als Lernort

Im Rahmen der Schullehrpläne besitzt das Museum als außerschulischer Lernort eine wichtige Bildungsfunktion. Zunächst werden die Grundschulen und weiterführende Schulen am Ort und in den Landkreisen Wunsiedel und Tirschenreuth anvisiert, doch sollen zukünftig auch Schulklassen aus der benachbarten Tschechischen Republik den Weg ins Egerland-Museum finden. Verschiedene Schwerpunktthemen der Ausstellungen lassen sich in aktuelle Lehrpläne verschiedener Schultypen und Jahrgangsstufen integrieren. Die erste Zusammenarbeit mit Lehrern besteht in einem Einzel- oder Gruppengespräch, in dem mögliche Themen, die das Museum bietet, erörtert werden. In weiteren Schritten erfolgt dann die individuelle Planung mit einzelnen Lehrern.

Gut angenommen wird das Arbeiten in der Ausstellung mit einer „Museumskiste“ zum Thema „Schwieriger Neuanfang nach der Vertreibung“. In diesem Fall soll vermittelt werden, daß nach der Vertreibung die einfachsten Gebrauchsgegenstände fehlten und nur mit Improvisationsvermögen, Geduld und Mühe angefertigt werden konnten. Beispielsweise findet man in der Kiste Weißblech-Teile von Konservendosen sowie einfaches Werkzeug. Daraus sollen die Schüler eine Küchenreibe basteln. Die hohe ideelle Wertschätzung eines solchen Objekts ist damit gut nachvollziehbar.

Nach den jüngsten kriegerischen und menschenverachtenden Ereignissen im Balkan besitzen Themen wie Flucht, Vertreibung und Integration ständige Aktualität. Im Rahmen von museumspädagogischen Aktionen läßt sich beim Thema „Vertreibung“ eine Brücke schlagen zwischen den heutigen Ereignissen und der Situation im Egerland nach 1945. So werden Jugendliche (und Erwachsene) vor die Aufgabe gestellt, in kurzer Zeit ihre eigene fiktive Fluchtkiste zu packen. Jeder verfaßt in schriftlicher Form eine „Packliste“ von Gegenständen, die dann der Klasse oder Gruppe vorgestellt und erläutert werden.

Auch zur aktuellen Sonderausstellung im Egerland-Museum „Zeitlos aufgefädelt – Die Glasperle im Wandel der Zeit“ (bis zum 29. Juli 2001) wird ein Begleitprogramm angeboten. Sie kam durch die Bereitstellung von Leihgaben mehrerer Museen und Glaskünstler zustande. Insbesondere von den Museen der Stadt Deggendorf und dem Kreismuseum Walderbach konnten ein Großteil der Exponate sowie der gleichnamige Titel der Ausstellung übernommen werden. Aber auch das Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel, weitere Glasperlen-Museen und private Leihgeber aus der Region lieferten qualitätvolle Glasperlenarbeiten. Dadurch ist es möglich, die Bedeutung des Waldes im hohen Fichtelgebirge für die einheimische Glasperlenproduktion zu skizzieren. Die alteingesessenen Glashütten erfuhren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Niedergang. Nachdem sich infolge ihrer Vertreibung viele Gablonzer nach dem Zweiten Weltkrieg im Fichtelgebirge niedergelassen hatten, erlebte die Glasperlen- und Glasknöpfeproduktion einen neuen Aufschwung. In der Ausstellung zu sehen sind aktuelle Arbeiten verschiedener Künstlerinnen und Künstler, die sich ganz der Glasperle verschrieben haben.

Großer Andrang beim Begleitprogramm „Glasperlenschmuck herstellen“ zur Ausstellung „Zeitlos aufgefädelt“

Das Egerland-Museum bietet im Rahmen der Sonderausstellung zwei Kategorien von Workshops an: Zum einen

Sequenz „Grenzüberschreitungen“

können die Kursteilnehmer nach Anleitung durch eine Künstlerin Glasperlenschmuck selbst herstellen. Zum anderen lernt man, ebenfalls von einem versierten Glaskünstler geführt, das „Wickeln“ von Glasperlen vor der Lampe (Gasbrenner). Die Ausstellung ist räumlich so konzipiert, daß auf einer Freifläche im Sonderausstellungsraum selbst die Kurse stattfinden können. Dies fördert eine Reflexion der Workshopteilnehmer mit der Ausstellung und eine Orientierung an den Exponaten. Diese Raumnutzung bietet einen weiteren Vorteil. So besteht seitens der Workshopteilnehmer eine große Akzeptanz, im Gespräch vertiefende Erläuterungen zu den Ausstellungsthemen durch das wissenschaftliche Begleitpersonal aufzunehmen. Letztendlich kommen die Workshops dem Bedürfnis der Besucher entgegen, die sich in entspannter Atmosphäre gleichermaßen bilden, kreativ betätigen und unterhalten wollen.

Grenzüberschreitende Aktivitäten im Kulturbereich

Der fachliche Austausch und die Kooperation des Egerland-Museums mit benachbarten Museen und Archiven im Gebiet der Euregio Egrensis zeigt sich am Beispiel eines grenzüberschreitenden Projekts, das in einer gemeinsamen Ausstellung gipfeln soll. Zum Jahresbeginn 2001 konstituierte sich eine Projektgruppe, bestehend aus deutschen und tschechischen Museumsfachleuten, Historikern und Archivaren. Im Rahmen einer Grundsatzentscheidung wurde der Arbeitstitel festgelegt: „Auf den Spuren einer Adelsfamilie – Die Notthaffte in der Euregio Egrensis“. Momentan wird ein Ausstellungskonzept erarbeitet. Das Egerland-Museum in Marktredwitz und das Kreismuseum in Eger bieten als parallele Ausstellungsorte beste Voraussetzungen. Der Ausstellungszeitraum wird sich vom Frühjahr 2006 bis zum Frühjahr 2007 erstrecken. Dies begründet sich zum Teil in der zeitgleich stattfindenden grenzüberschreitenden Gartenschau zwischen den Städten Marktredwitz und Eger. Die günstige Infrastruktur, insbesondere der permanente Pendelverkehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln, bietet für Besucher eine optimale Voraussetzung, beide Ausstellungen an einem Tag besuchen zu können. Es ist zu erwarten, daß die geplante Ausstellung besonders im Grenzraum zwischen Oberfranken, der Oberpfalz und der Tschechischen Republik entsprechende Resonanz findet, da im vorbereitenden grenzüberschreitenden Projekt ein interessanter Aspekt der gemeinsamen Siedlungsgeschichte herausgearbeitet und einem breiten Publikum in zweisprachiger Fassung (deutsch/tschechisch) präsentiert werden kann.

Die kolonisatorische Wirksamkeit der egerländischen Ministerialität über alle heutigen Grenzen innerhalb der Euregio Egrensis hinweg wird wohl bei keinem anderen Geschlecht so deutlich wie bei der Familie Notthafft. Das Kerngebiet ihrer Siedlungstätigkeit lag nördlich der Stadt Eger. Im Laufe der Jahrhunderte verlagerten sich die politischen Interessen größtenteils nach Westen, in den heutigen nordbayerischen Raum. Die Spuren dieser Adelsfamilie sind teilweise bis zum heutigen Tag noch nachvollziehbar. Ein umfangreicher bebilderter und ebenfalls zweisprachiger Begleitkatalog soll die Inhalte der Ausstellung vertiefen. Zu den wertvollsten Hinterlassenschaften der Familie Notthafft zählt das heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München verwahrte Familienarchiv, das eine erhebliche Anzahl von Urkunden und Literalien umfaßt. Unter den gegebenen günstigen konservatorischen Vorausetzungen wird es möglich sein, für eine begrenzte Dauer einige dieser Kostbarkeiten im Egerland-Museum zu zeigen. Besonders erfreulich ist es, daß die Nachkommen der Familie sich dazu bereiterklärten, wertvolle Gegenstände wie Gemälde, Grafiken, Möbel und Waffen für die geplante Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Grundlage für die weitere Projektplanung ist ein Katalog mit einer Vielzahl dieser bedeutenden Exponate aus dem verstreuten Besitz. Die tschechischen Archive und Museen werden ebenfalls in die gemeinsame Ausstellung weitere Gegenstände einbringen.

In den vergangenen Jahren führte die Gesellschaft Steinwaldia Pullenreuth umfangreiche Sanierungsarbeiten auf der Burgruine Weissenstein durch. Die zahlreichen Funde, die man dabei zu Tage förderte, werden zur Zeit wissenschaftlich ausgewertet. Die Gesellschaft Steinwaldia ist ebenfalls am Projekt beteiligt und hat sich bereiterklärt, die Ausstellung mit einer Exposition zu den Grabungsergebnissen zu bereichern. Da seitens der Museen zur Verwirklichung der gemeinsamen Ausstellung Eigenmittel nur in begrenztem Umfang zur Verfügung gestellt werden können, ist die Projektgruppe auf Zuwendungen mit öffentlichen Fördermitteln, insbesondere aus dem EU-Bereich, und auf Sponsorengelder angewiesen.

Akzeptanz und Bekanntheitsgrad im regionalen Umfeld

Im Zuge der Wiedereröffnung war – nicht zuletzt durch die verstärkte Pressearbeit – ein starkes Interesse der Medien und Besucher am neu eingerichteten Egerland-Museum festzustellen. Um diesen Effekt auszudehnen und den Bekanntheitsgrad in seinem unmittelbaren „Einzugsgebiet“ zu steigern, muß das Museum in der Folgezeit durch Öffentlichkeitsarbeit und werbewirksame Aktionen ständig präsent sein. Außenwerbungen an exponierten Standorten in Marktredwitz verweisen in plakativer Weise auf die neue Dauerausstellung und die wechselnden Son-

Marktredwitz und Eger – die Geschichte einer Nachbarschaft in der Ausstellung

derausstellungen. So wurde zum Beispiel im benachbarten Einkaufszentrum in prominenter Durchgangslage eine Infozelle installiert.

Außergewöhnliche Aktionen ziehen ein großes Medieninteresse nach sich, wobei das Museum selbst als didaktische Kulturstätte davon profitiert. Deswegen soll in Zukunft im zweijährigen Turnus ein Museumsfest stattfinden. Ein eher „unkonventionelles“ Programm bewirkte im vergangenen Jahr, daß dazu etwa 1.000 Besucher, darunter sehr viele Kinder, den Weg ins Museum fanden. Die qualitätvollen Unterhaltungsveranstaltungen, wie die Vorführungen einer Wandermarionettenbühne oder eines „Manteltheaters“, waren auf Erwachsene und Kinder bzw. Familien ausgerichtet. Den Höhepunkt des Museumsfests bildete die Laterna-Magica-Vorstellung eines professionellen Ensembles.

Weitere Einrichtungen

Neben dem Museum selbst sind im Egerland-Kulturhaus untergebracht: die Egerländer Studienbücherei mit einem einzigartigen Buchbestand zur Kulturgeschichte des Egerlandes und die Egerländer Kunstgalerie. Sie zeigt einen Querschnitt durch das Kunstschaffen von Egerländer Künstlern im 20. Jahrhundert.

Volker Dittmar

Egerland-Museum, Fikentscherstr. 24,
95615 Marktredwitz, Tel. 09231/3907, Fax 5264,
E-mail: egerlandmuseum@egerlaender.de

Öffnungszeiten:
Egerland-Museum und Egerländer Kunstgalerie:
Dienstag bis Sonntag 14 bis 17 Uhr
und nach Vereinbarung
Egerländer Studienbücherei:
Mittwoch 13 bis 17 Uhr

GEBURTSHAUS LEVI STRAUSS MUSEUM –
JEANS & KULT IN BUTTENHEIM
Ein Museum rund um die Hose

Im Geburtshaus Levi Strauss Museum Jeans & Kult im oberfränkischen Buttenheim dreht sich alles um die wohl berühmteste Hose der Menschheitsgeschichte. Die Eröffnung fand am 16. September 2000 statt.

Allerdings ahnten die knapp 3.000 Einwohner der kleinen Gemeinde, die zwischen Nürnberg und Bamberg an der Entwicklungsachse A 73 im Regnitztal liegt, bis in die achtziger Jahre hinein nicht, daß Levi Strauss ursprünglich aus ihrem Ort kommt. Erst ein Brief aus Amerika, in dem 1983 der damalige Bürgermeister um Informationen über den Geburtsort des Jeans-Erfinders gebeten wurde, löste intensive Nachforschungen aus. Ein Eintrag im Geburtsmatrikel der Buttenheimer Judengemeinde und eine Auswanderungsurkunde aus dem Staatsarchiv Bamberg bewiesen schließlich: Levi Strauss verbrachte seine ersten 18 Lebensjahre in Buttenheim.

Gleichzeitig stellte sich heraus, daß das Geburtshaus des Jeans-Erfinders noch existiert. Es ist eines der wenigen erhalten gebliebenen Objekte aus dem Leben des berühmten Unternehmers, seit ein Erdbeben und nachfolgende Brände im Jahre 1906 das Stammhaus des Jeans-Konzerns in San Francisco und mit ihm nahezu alle Gegenstände aus dem Besitz von Levi Strauss zerstörten. Im Herbst 1987 beschloß der Gemeinderat, das denkmalgeschützte Fachwerkhaus, das zudem eines der ältesten Gebäude Buttenheims ist, zu erwerben. Die Renovierung des baufällig gewordenen Gebäudes begann im Jahre 1992. Die Idee, der Welt von Indigo und Denim ein Museum zu widmen, nahm Gestalt an.

Das Geburtshaus von Levi Strauss

Hausgeschichte

Das Geburtshaus des Levi Strauss entstand um das Jahr 1687, also wenige Jahrzehnte nach dem dreißigjährigen Krieg, und wurde als ursprünglich eingeschossiges Fachwerkhaus erbaut. Ergebnisse der Bauforschung zeigen, daß auch heute noch alle damals wichtigen Elemente des Gebäudes erkennbar sind. Die „gute Stube“, früher der einzige beheizbare Raum, ist beispielsweise in ihrem Grundriß unverändert geblieben. Außerdem enthielt das kleine Haus eine (Schlaf-)Kammer, eine Küche, einen Flur und einen Stall. Das zum „Tropfhaus“ gehörige Grundstück hatte minimale Ausmaße: Grundstücksgrenze war die Linie, die das Wasser zog, das bei Regenfällen vom Hausdach tropfte.

Die ursprüngliche Form des Gebäudes wurde durch verschiedenste Baumaßnahmen verändert. Bereits im Jahre 1723 erfolgte ein erster Umbau. Unter anderem erhielt das Häuschen dabei größere Fenster. Auf das Jahr 1733 wurde die Aufstockung des Fachwerkbaus datiert. Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt das obere Stockwerk einen eigenen Eingang. Auf diese Weise konnte das Haus von zwei verschiedenen, voneinander unabhängigen Eigentümern bewohnt werden. Zwei weitere Renovierungen im 19. Jahrhundert gaben dem Gebäude das heutige Aussehen. Die Familie Strauss ist als Besitzer der unteren Wohnung von 1813 bis 1846 nachweisbar.

Entstehung des Museums

Nach dem Kauf des baufälligen Geburtshauses von Levi Strauss durch den Markt Buttenheim wurde unter Federführung des Architekten Christoph Gatz aus Bamberg eine aufwendige Renovierung durchgeführt, die das Gebäude so originalgetreu wie möglich wiederherstellen sollte. Sowohl bei der Erneuerung der Fassade, als auch bei der Gestaltung der Innenräume bestand die Prämisse, das Haus als wichtigstes Ausstellungsstück in den Vor-

dergrund zu rücken und für die Besucher erlebbar zu machen. Bewußt verzichtete man auf kontrastierende moderne Elemente. So wurden die Räume z. B. nicht mit Heizkörpern bestückt, sondern mit einer für den Besucher nicht sichtbaren Temperieranlage ausgestattet. Die historischen Baudetails wie Fenster, Türen und Fußböden blieben erhalten. Das alte Dachgebälk wurde verstärkt, gedämmt und neu eingedeckt. Der inzwischen von vielen Journalisten mit Levi's Jeans in Verbindung gebrachte bläulich-graue Anstrich des Fachwerks geht keineswegs auf die Farbe Indigo, sondern auf ausführliche Befunduntersuchungen zurück.

Auch das innenarchitektonische Design und das Museumskonzept konzentrieren sich auf das Haus als zentralen Aspekt der Ausstellung. Entsprechend wurde auf aufwendige Beleuchtungstechnik zugunsten einer indirekten Ausleuchtung der Räume verzichtet. Ein audiovisuelles Führungssystem macht raumfüllende Schauwände überflüssig. Die historische Raumschale blieb sichtbar. Die Präsentation der Exponate erfolgte, soweit möglich, durch bedruckte Glastafeln bzw. ein bedrucktes Stoffband, ergänzt durch Kleinvitrinen. Für die Ausstellung der Jeanssammlung, die dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung steht, ist ein eigens konzipierter Raum vorhanden.

Die Vorgabe, das Geburtshaus zum zentralen Thema der Ausstellung zu machen, brachte bestimmte limitierende Voraussetzungen, wie z. B. eine auf 136 m^2 begrenzte Ausstellungsfläche und kleine, niedrige Räumlichkeiten mit sich. Somit waren auch der inhaltlichen Aufbereitung des schier unendlichen Themas Jeans von vornherein enge Grenzen gesetzt.

Unter diesen Vorgaben entstand ein Museumskonzept, das anhand der Biographie des Levi Strauss die Geschichte und den Siegeszug der Jeans illustriert. Den Entwurf und die Umsetzung des Konzepts übernahm die Münchener Agentur Atelier & Friends.

Biografie des Levi Strauss

Levi Strauss wurde am 26.2.1829 als jüngstes von sieben Kindern des Hausierers Hirsch Strauss und seiner Ehefrau Rebecca geboren. Die Familie Strauss war Mitglied der bedeutenden Buttenheimer Landjudengemeinde, von deren Existenz noch heute der gut erhaltene Judenfriedhof zeugt.

Der Handel des Vaters mit Stoffen und Kurzwaren warf gerade das Nötigste für die große Familie zum Leben ab. Im Jahre 1846 starb Hirsch Strauss nach längerer Krankheit an Tuberkulose. Sein Tod brachte die Familie in wirtschaftliche Bedrängnis. Deshalb entschied sich die Mutter Rebecca 1847, mit den drei jüngsten Kindern nach Amerika auszuwandern. Dort hatten sich bereits einige Jahre früher die beiden älteren Söhne niedergelassen und einen Textilhandel gegründet. Die Familie faßte zunächst in New York Fuß. Wenig später erreichten Nachrichten von den ersten Goldfunden in Kalifornien die Ostküste. Im Jahre 1853 entschloß sich daraufhin der junge Levi, sein Glück an der Amerikanischen Westküste zu suchen.

Er gründete in San Francisco ein Handelshaus für Stoffe und Kurzwaren. Im Sortiment war alles, was die Goldgräber, Minenarbeiter und Pioniere des damals noch Wilden Westens benötigten. Es reichte von der Zahnbürste über Hosenträger und Knöpfe bis hin zur Ausgehkleidung. Zusammen mit einem Kunden, dem Schneider Jacob Davis aus Reno, der ein Verfahren für die Verstärkung der strapazierten Stellen von Hosen mit Nieten erfunden hatte, meldete Levi Strauss 1873 schließlich ein Patent für vernietete Arbeitshosen an. Die Jeans war geboren!

Der Unternehmer Levi kam durch die Produktion der blauen Baumwollhosen zu Wohlstand, sein Name wurde durch sein Produkt unsterblich. Die ersten Kunden schätzten die Jeans hauptsächlich wegen ihrer Robustheit als Arbeitskleidung. Bald wurde das blaue Beinkleid jedoch weltweit „salonfähig“ und entwickelte sich zur meistgetragenen Hose überhaupt. Der Name „Levi's“ ist heute, fast hundert Jahre nach dem Tod ihres Erfinders († 26.9.1902), der Inbegriff für die Jeans schlechthin.

Rundgang

Analog zur Aufteilung des Hauses in drei Stockwerke gliedert sich auch der Rundgang durch das Museum in drei thematische Sinnabschnitte. Die Ausstellung im Erdgeschoß, der ehemaligen Wohnung der Familie Strauss, bringt dem Besucher die Lebensgeschichte des Levi Strauss nahe. Anhand der Biografie des Jeans-Erfinders werden Einblicke in das Leben und Arbeiten der fränkischen Landjuden des 19. Jahrhunderts möglich und die Träume und Hoffnungen der Auswanderer nachfühlbar. Tondokumente, bewegte Grafiken, umfangreiches Bildmaterial und nicht zuletzt die Nachbildung einer Schiffsreling samt Bugwelle machen geschichtliche Zusammenhänge anschaulich und nachvollziehbar.

Der Übergang ins Obergeschoß versinnbildlicht Levis' Reise nach San Francisco. Dort steht das Produkt, das seinen Erfinder berühmt machte – die Jeans – im Vorder-

grund. Ein auf ein Stoffband gedruckter Zeitstrahl führt die Besucher nun durch die Entstehungsgeschichte der wohl bekanntesten Hose der Welt.

Der Zeitstrahl hat seinen Anfang in einer optisch verfremdeten Goldmine. Sie stellt vordergründig den Fundort der bisher ältesten, noch erhaltenen Jeans der Welt (ca. 1890) dar. Darüber hinaus ist sie aber auch Symbol der persönlichen Goldmine, die Levi Strauss in der Jeans gefunden hat.

Die Entwicklung der Firma vom lokal operierenden Hosenproduzenten bis hin zum Weltkonzern ist ein weiterer Themenpunkt des Museumsrundganges. Ein Kurzfilm, der auf einem im Stoffband integrierten Bildschirm abläuft, erlaubt einen Blick hinter die Kulissen einer modernen Jeans-Produktion. Weiterhin erläutert die Ausstellung anhand von zahlreichen Anschauungsobjekten, welche Details eine „echte Levi's" aufweisen muß: angefangen bei der Farbe Indigo, über den strapazierfähigen Stoff Denim, bis hin zu den Markenzeichen, die „those pants of Levi", wie sie von den Goldgräbern genannt wurden, bis heute unverkennbar machen. Kleinvitrinen weisen z. B. auf den Arcuate (auf die Hosentaschen gestickter Doppelbogen) als erstes Markenzeichen der amerikanischen Bekleidungsindustrie hin, der bis heute, genauso wie das „Leather Patch" und das „Red Tab" zu jeder echten „Levi's" gehört.

Der auf dem Stoffband dargestellte Zeitstrahl endet nicht mit dem Tod von Levi Strauss im September 1902. Auch über die Marke des großen Erdbebens von San Francisco im Jahre 1906, das die Konzerngebäude komplett zerstörte, führt er hinaus und symbolisiert somit, daß keine Schicksalsschläge den Erfolgskurs der Jeans mehr aufhalten konnten. Vielmehr geleiten Beispiele erster Werbung den Besucher auf den nächsten Abschnitt des Rundgangs.

Für die im Museum gezeigten Jeans-Exponate steht ein eigener Raum zur Verfügung. Dort werden die seltensten und interessantesten Exemplare der europaweit wichtigsten Jeanssammlung von Jörg Katins und Jürgen Depken präsentiert. Die Sammlung, die über 150 „Jeans-Oldtimer" von zum Teil hohem Wert umfaßt, steht dem Museum in Form einer Dauerleihgabe zur Verfügung. In eigens dafür angefertigten Glasvitrinen sind nicht nur getragene Stücke, die deutliche Gebrauchsspuren aufweisen, ausgestellt, sondern auch sogenannter Dead Stock – ungewaschener und ungetragener Lagerbestand aus vergangenen Jahrzehnten. Ein in Motivtechnik mit Jeans bedruckter Fußboden läßt im Ausstellungsraum den Effekt entstehen, daß hier die blauen Hosen förmlich aus dem

Levi Strauss

Boden herauswachsen. Diese Umgebung inspiriert die Besucher, die einzelnen Teile der Sammlung mit der Nachbildung einer „Urjeans" von 1890 zu vergleichen. Auf diese Weise wird deutlich, wie sich die Jeans-Mode im Laufe der Zeit in ihren Produktionsdetails verändert hat, aber auch, wie zeitlos sie gleichzeitig geblieben ist.

Der mit modernster Präsentationstechnik ausgestattete Medienraum im Dachgeschoß steht ganz unter dem Motto „Jeans & Kult". Ein Film beantwortet auf unterhaltsame Weise die Frage, welche zeitgeschichtlichen Ereignisse, z. B. die Protestwelle gegen den Vietnamkrieg oder das Woodstockfestival, der Jeans zu ihrem Kultstatus verhalfen. Berühmte Persönlichkeiten wie Marilyn Monroe, die Beatles und Janis Joplin vermitteln die Botschaft, die Jeans wie kein anderes Kleidungsstück verkörpern: sie symbolisieren modestil- und epochenübergreifend Jugend, Freiheit und Identität.

Blick in die ehemalige Stube

Der Besucher verläßt das Museum über eine Wendeltreppe, die an der Außenseite des Hauses hinab führt und ihn im „Einbahnstraßensystem“ zurück zum Eingangsbereich des Museums bringt. Der Blick auf eng bebaute Nachbargrundstücke und schmale Hinterhöfe, den der aufmerksame Gast dabei einfangen kann, erinnert wieder an die enge, „alte“ Welt, die Levi Strauss verließ, um in der „neuen“ Welt sein Glück zu finden.

Medieneinsatz

Die Vorgabe, das Haus als universales Ausstellungsstück in den Vordergrund zu stellen und deshalb auf raumfüllende Exponate zu verzichten, verlangte ein Zurückgreifen auf alternative, aber nicht weniger informative Darstellungstechniken. Im Falle des Levi Strauss Museums erwies sich eine multimediale Präsentationstechnik, zusammengesetzt aus Audioguides, Bildschirmen, Bildmaterial, bewegten Grafiken, Kleinvitrinen, bedruckten Glastafeln und bedrucktem Stoffband, als optimal. Die für die Präsentation der bewegten Grafiken nötigen Monitore

Ein Stoffband mit integrierten Kleinvitrinen und Medieneinheiten erzählt die „Levi’s Story“

wurden optisch ansprechend in Nachbildungen von Gebrauchsgegenständen aus der Zeit von Levi Strauss, z. B. einer Trage zum Transport von Handelsware, einer Gepäckkiste für die Schiffsreise oder einem Handwagen, integriert.

Ein Audioführungssystem war die Ideallösung des Problems der Raumenge im Museum, vor allem auch für größere Besuchergruppen, die für eine persönliche Führung in den engen Zimmern und schmalen Gängen in Kleingruppen aufgeteilt werden müßten. Die einzelnen Stationen des Rundganges sind mit deutlich sichtbaren roten Leuchtziffern gekennzeichnet. Diese werden jeweils in das Audiogerät, das optisch an ein Mobiltelefon erinnert, eingegeben, wodurch sich der im Gerät einprogrammierte Text abspielt. Probleme mit der Reichweite von Sendern etc. entfallen. Alle Stationen können überall im Museum angehört werden. Pausen, Wiederholungen, das Überspringen und das Abkürzen der Texte einzelner Stationen sowie die jeweilige Reihenfolge sind vom Gast individuell steuerbar. Somit kann sich jeder Besucher nach eigenen Interessensschwerpunkten seine persönliche Führung zusammenstellen. Die leichte Handhabung der Geräte, die sich nicht von der einer TV-Fernbedienung unterscheidet, macht es allen Altersgruppen möglich, die Audioguides problemlos und mit nur einer kurzen Erklärung durch das Museumspersonal zu bedienen. Die Informationen zu den einzelnen Stationen werden dem Besucher in Form eines Hörspiels vermittelt. Zwei Sprecher, „Levi Strauss“ und eine Erzählerin, geleiten ihn durch das Gebäude und gestalten somit das Hörerlebnis abwechslungsreich.

Derzeit sind im Levi Strauss Museum Audioführungen in deutscher und englischer Sprache verfügbar. Für japanische und französische Gäste liegen die Texte der Führung in schriftlicher Form an der Museumskasse bereit. Natürlich sind im Service auch Textunterlagen für gehörgeschädigte Besucher inbegriffen.

Im Medienraum, auch „Kino“ genannt, projiziert ein Beamer den vorgeführten Film auf eine Großleinwand. Das Dachzimmer weist Platz für etwa zwanzig Personen auf. Bei Bedarf besteht die Möglichkeit, in diesem Raum auch Vorträge oder Lehrveranstaltungen abzuhalten. Die Vorführung von weiterem Filmmaterial (DVD oder Video) ist aufgrund der umfassenden technischen Ausstattung problemlos möglich.

Bisherige Erfahrungen

Im ersten halben Jahr seit seiner Eröffnung konnten im kleinen Fachwerkhaus über 8.000 Gäste aus dem In- und Ausland begrüßt werden. Vor allem an den Wochenenden befand sich das Museum nicht selten an der Grenze seiner Belastbarkeit, da die Statik des Hauses nur den Höchstwert von 15-20 Besuchern pro Stockwerk zuläßt.

Handwagen mit eingebautem Monitor

Die vom ersten Tag an durchgeführten Besucherbefragungen zeigen, daß das Museum offenbar alle Altersklassen und Berufsgruppen gleichermaßen anspricht und ihre Erwartungen erfüllt. Vor allem das große Interesse, das dem Museum aus dem Ausland entgegengebracht wird und das nicht nur aus ständig steigenden Anteilen ausländischer Besucher, sondern auch aus zahlreichen Presseanfragen aus den europäischen Nachbarländern hervorgeht, belegt die Popularität, die das Thema Jeans genießt.

Besonders positiv ist die Resonanz des Publikums auf die stark medienorientierte Präsentation der Geschichte von Levi Strauss und seinen Jeans hervorzuheben, die es von vielen herkömmlichen Personenmuseen deutlich unterscheidet.

Finanzierung des Museums

Die Renovierung und Gestaltung des Museums kostete insgesamt 1,5 Mio. DM. Den größten Teil dieser Summe brachte der Träger des Museums, der Markt Buttenheim, auf. Unterstützt wurde die kleine Gemeinde bei ihrem ehrgeizigen Vorhaben durch Zuschüsse aus diversen staatlichen Förderprogrammen und durch finanzielle Hilfen, etwa. von Seiten der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen. Nicht zuletzt spielten auch Sponsorengelder, etwa von Levi Strauss & Co., aber auch von zahlreichen örtlichen Unternehmen, eine bedeutende Rolle.

Ein wichtiges Standbein für den laufenden Unterhalt des Museums stellt – neben dem Markt Buttenheim und den Eintrittsgeldern – der eigens gegründete Förderverein dar. Dieser gemeinnützige Verein machte es sich zur Aufgabe, das Museum finanziell und ideell zu unterstützen. Einnahmequellen sind nicht nur Sponsorengelder und Mitgliedsbeiträge, sondern auch der Museumsshop, den der Förderverein auf ehrenamtlicher bzw. Teilzeitbasis betreibt. Überschüsse aus dem Laden, der nicht nur Souvenirs, sondern auch ausgefallene „Levi's"-Kollektionen im Sortiment hat, fließen dem Museum zu. Besonderes Anliegen des Fördervereins ist es, Hilfestellung beim Ausbau der eigenen Sammlung zu leisten.

Perspektiven zukünftiger Museumsarbeit

Der Begriff „Jeans" umfaßt ein interessantes und breites Themenspektrum. Zentrale Inhalte, wie z. B. die Biographie des Levi Strauss sowie die Textilgeschichte und die Entwicklung der Jeans wurden trotz der begrenzten Raumverhältnisse, die durch das kleine Fachwerkhaus vorgegeben sind, in der Dauerausstellung erschöpfend aufgearbeitet.

Ziel des Museums ist es jedoch, in den kommenden Jahren die eigene Sammlung zu vergrößern. Zusätzlich will das Museum zukünftig durch Sonderausstellungen weitere Themenkreise rund um die Jeans, wie z. B. Jeans und Kino, Jeans und Kunst oder Jeans und Werbung, Interessierten nahebringen. Ein erster Schritt hierzu soll im September 2002 getan werden, wenn anläßlich des hundertsten Todestages von Levi Strauss in einer Sonderausstellung künstlerisch gestaltete Jeans präsentiert werden.

Tanja Roppelt

Geburtshaus Levi Strauss Museum – Jeans & Kult,
Marktstraße 33,
96155 Buttenheim,
Tel. 09545/442602,
E-mail: levi-strauss-museum@web.de,
Internet: www.levi-strauss-museum.de

Öffnungszeiten:
Dienstag und Donnerstag 14-18,
Samstag, Sonn- und Feiertage 11-17 Uhr

DAS BAUERNMUSEUM DES LANDKREISES BAMBERG
Ein Museum in Aufbruchstimmung

Für das Bauernmuseum Landkreis Bamberg kam der 11. Bayerische Museumstag genau ein Jahr zu früh. Als Oberfranken zuletzt im Jahr 1987 im Turnus der bayerischen Bezirke als „Austragungsort" der Museumstage an der Reihe war, stellten sich die Spezialmuseen vor, an denen vor allem der Norden und Nordosten Oberfrankens so reich ist. Dieses Mal hätte für das Bauernmuseum zwar der thematische Schwerpunkt Museumspädagogik vorzüglich gepaßt, aber zur Zeit befindet es sich noch intensiv im Umbau und hätte allenfalls mit museumspädagogischen Vorkonzepten aufwarten können.

Das Bauernmuseum des Landkreises Bamberg zählt zu den jungen Museen in Bayern. Erst im Jahr 1984 öffnete es seine Türen für die Besucher. Ungewöhnlich ist seine Gründungsgeschichte: Nicht die Publizierung einer privaten Sammlung, nicht eine Rettungsaktion für ein besonders erhaltenswertes Gebäude, wie es beispielsweise der Dietel-Hof in Kleinlosnitz oder die Alte Schäferei in Ahorn sind, waren der Anlaß. Es gab auch keine heimatgeschichtliche Sammlung, für die eine Herberge gesucht wurde. Vielmehr bestand der unmittelbare Wunsch nach einem Museum, in dem bäuerliches Wohnen und Wirtschaften dokumentiert und der Nachwelt vermittelt werden sollten, eine Antwort gleichermaßen auf das Defizit eines bäuerlichen Freilichtmuseumsobjektes in der Region Südwestoberfranken und auf das oberfränkische Museumskonzept, das statt eines zentralen Freilandmuseums die Erhaltung einzelner Objekte in situ vorsieht. Denn tatsächlich hatte die ländliche Kultur im Süden und Südwesten Oberfrankens mit den in ihrer Attraktivität weit ausstrahlenden Städten Bamberg und Forchheim bisher keine Berücksichtigung gefunden.

Mitglieder des „Verbandes landwirtschaftlicher Fachschulabsolventen" in Bamberg waren es, die 1981 im Bewußtsein um das unwiederbringliche Verschwinden der jahrhundertealten bäuerlichen Kultur mit ihrem Erfahrungsschatz und ihren dinglichen Überlieferungen die Initiative „Bauernmuseum Landkreis Bamberg e. V." ins Leben riefen. Inzwischen ist daraus ein Förderverein mit rund 200 Mitgliedern geworden, dem neben Institutionen wie Sparkassen oder dem Bayerischen Bauernverband auch zahlreiche Gemeinden im Landkreis angehören.

Als geeignetes Objekt wählte man den Fischerhof in Frensdorf, ein typisches bäuerliches Anwesen im südlichen Landkreis Bamberg, aus. Bewohnt war der Hof damals noch von Baptist Fischer, einem ledigen Sohn des letzten Besitzers. Ihm war zwar Wohnrecht auf Lebenszeit zugeschrieben, den Hof jedoch erbte er nicht, da er unverheiratet geblieben war. Der Fischerhof teilt das Schicksal zahlreicher Freilichtmuseumsobjekte: Ein Bruch in der

Das Bauernmuseum in Frensdorf 1998

Generationenfolge, sei es, daß der vorgesehene Hoferbe verstarb oder, wie hier, nicht heiratete, führte dazu, daß der landwirtschaftliche Betrieb samt Hauswesen nicht progressiv weitergeführt wurde, sondern weitgehend stagnierte. Es gab keine junge Bäuerin, die modernen Wohnkomfort oder zumindest den Einbau einer Wasserleitung forderte. Weiterhin fuhren die Fischers, damals noch zwei ledige Brüder, mit ihrem Ochsengespann aufs Feld. Erst spät rangen sie sich zum Kauf eines Traktors durch und bauten 1957 eine Maschinenhalle. Außer einem Kohleofen in der Stube, der den Kachelofen ersetzte, einem Brunnen im Stall und einigen neuen Möbelstücken hinterließ die Wohlstandsära der Nachkriegszeit im Fischerhof keine Spuren. Der Fischerhof blieb, wenn auch in einem vernachlässigten Zustand, annähernd so erhalten, wie er als einer der wohlhabendsten Bauernhöfe Frensdorfs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgesehen hatte.

Seit der Museumseröffnung sind siebzehn Jahre vergangen. 1992 gab der Verein nach langem ehrenamtlichen Engagement die Trägerschaft an den Landkreis Bamberg ab und ist seither als Förderverein für das Bauernmuseum aktiv. Der neue Eigentümer konnte ein schuldenfreies Museum übernehmen, erhielt aber damit auch die Pflichten eines Hausherrn aufgebürdet.

In jedem Gebäude sind von Zeit zu Zeit Renovierungsarbeiten notwendig, um so mehr, wenn der Zeitpunkt der Erbauung um 167 Jahre zurückliegt und wenn zudem das Haus seit langem unbewohnt und unbeheizt geblieben ist. Glaubt man der Regel, daß ein Gebäude unter diesen Umständen zehnmal so schnell altert, so wäre der Fischerhof in sechzehn Jahren Museumsbetrieb um 160 Jahre älter geworden. Und tatsächlich hatten Putz und Mauerwerk unter langjähriger Feuchtigkeit gelitten und bedurften dringend einer Sanierung. Im Winter 1999 begannen die Baumaßnahmen für die Installierung der Temperierung in den ehemaligen Wohnräumen des Fischerhofes.

Der Einbau der Kupferrohre für die Temperierung, die zum Teil unter Putz im Bereich der Sockelzone verlegt worden waren, sowie der marode Zustand von Putz und Farbfassungen erforderten nicht allein die Sanierung der Innenräume, sondern eine Neukonzeption in Hinsicht auf die Farbfassungen. Diese bewegten sich nämlich keinesfalls innerhalb der durch das Konzept vorgegebenen Zeitstellung – die 1920er Jahre – sondern stammten zu einem Teil aus den 1950/60er Jahren oder waren erst 1984 angebracht worden. In beiden Fällen handelte es sich um Rollenmuster in Pastelltönen, wie sie in der Nachkriegszeit beliebt waren. Keineswegs entsprachen sie den Dekortechniken und dem Farbempfinden, die charakteristisch waren für das erste Viertel des 20. Jahrhunderts.

Die Befunduntersuchungen und die Bemühungen, Dekore innerhalb der vorgegebenen Zeitstellung in vollständigen Rapporten freizulegen, erwiesen sich als schwierig. Die Wandflächen befanden sich in einem keineswegs intakten Zustand. Feuchtigkeit und aufsteigende Salze hatten die Farben zum Teil so stark zerstört, daß die einzelnen Schichten sich pudrig auflösten. Manche Farben waren miteinander verbacken und ließen sich nicht mehr trennen. In der Vergangenheit hatten bereits die Bewohner des Hauses stellenweise den Putz samt Farbschichten abnehmen und erneuern lassen, so daß dort nur noch die letzten, d.h. die jüngsten Anstriche übrig geblieben waren. Umgekehrt hatte in der Stube ein partieller Zimmerbrand im Bereich des Kachelofens zum Verlust der ältesten Schichten geführt. Trotzdem lohnte sich der Aufwand der Freilegungen: Für jeden Raum konnte eine geeignete Fassung gefunden und rekonstruiert werden. Sichtbar gelassene Befundstellen mit der ausgewählten originalen Fassung demonstrieren dem Besucher, daß die leuchtenden Farben und die Dekore in mitunter verblüffenden Farbkombinationen die exakte Rekonstruktion älterer Zustände darstellen. Und es ist wichtig, diesen Beweis zu erbringen: Vor allem die Kammer in kalt strahlendem Ultramarinblau mit purpurrotem Abschlußband wie auch die Stube in kühlem Türkisgrün mit einem Dekor in Tannengrün und Bordeauxrot rufen bei fast allen Besuchern ungläubiges Staunen hervor.

Die Dekore, die bei den Befunduntersuchungen zu Tage traten, sind in Schablonentechnik ausgeführt und geben Stilrichtungen aus einem Zeitraum von rund achtzig Jahren wieder. Im Kabinett beispielsweise folgt auf ein Fliesenmuster der 1880/90er Jahre ein florales Dekor in

Stube im Erdgeschoß im bewohnten Zustand vor der Museumseröffnung 1983

Ultramarinblau, das mit seinen großformatigen Blüten an textile Dessins des 19. Jahrhunderts erinnert. Die Neo-Renaissance ist in der oberen Stube vertreten, einem Raum, der vor allem repräsentativen Zwecken diente, in der Regel nie bewohnt und deshalb auch seltener mit einem neuen Farbanstrich bedacht wurde. Nur eine einzige schablonierte Fassung konnte unter den jüngeren Rollenmustern gefunden werden, nämlich ein prächtiger ultramarinblauer Akanthusfries in Positiv- und Negativmuster. Offenbar schmückte er die obere Stube bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts. Geometrischer Jugendstil erschien in mehreren Räumen: In Gestalt von lila- und rosafarbenen Rosen, in der Stube sogar mit goldenem Streumuster, ist Art Déco vertreten, bevor die Schablonenmalereien verdrängt wurden von den mit weniger Zeitaufwand verbundenen Rollenmustern.[1]

Ein bemerkenswertes Ergebnis der Befunduntersuchungen war die häufige und fast verschwenderische Verwendung von Ultramarinblau im Fischerhof, einer im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelten synthetischen Farbe, die offenbar besonders in Franken beliebt war.[2]

Überraschungen in Hinblick auf die Wanddekore versprechen auch die ersten Ergebnisse der Freilegungen im Austragshaus. Die bisher entdeckten Schablonenmalereien übertreffen die Funde im Wohnhaus hinsichtlich des Aufwandes in der handwerklichen Ausführung bei weitem. Für dieses Gebäude besteht ohnehin noch Bedarf an archivalischen und dendrochronologischen Untersuchungen, denn während die Entstehungszeit von Wohnhaus und Nebengebäuden bereits hinreichend geklärt ist – nämlich ab 1833 – gibt es Hinweise darauf, daß das später als Austragshaus genutzte Gebäude mit Backofen und Obstdarre bereits vorher bestanden hat.

Die wissenschaftliche Arbeit am historischen Baubestand umfaßt weiterhin die Erarbeitung eines verbesserten Einrichtungskonzeptes auf der Grundlage von Interviews, Vergleichsbeispielen, archivalischen Quellen und familiengeschichtlichen Daten. Schließlich bedarf auch die bisherige Ausstellung landwirtschaftlicher Geräte in der Scheune des Fischerhofes einer Überarbeitung.

Doch dies sind nicht alle Veränderungen, die dem Bauernmuseum bevorstehen: Der Ankauf der Nachbarscheune samt Grundstück schafft neue Möglichkeiten, das Angebot für die Besucher in Zukunft bedeutend zu erweitern. Neben einem Veranstaltungsraum mit Teeküche wird es weitere Ausstellungs- und Depotflächen geben. In einem neu errichteten Nebengebäude finden neben der Hackschnitzelfeuerungsanlage eine Werkstatt sowie eine Küche mit Kühlraum Platz. Die Gestaltung des Außengeländes wird neben dem bisherigen Museumsgarten Stellflächen für Verkaufsstände vorsehen, denn das Bauernmuseum wird sich aktiv um die Förderung der Regional- und Direktvermarktung im Sinne der Agenda 21 bemühen.

Rund 2,5 Millionen DM wurden mit Hilfe verschiedener Förderstellen finanziert, um die Baumaßnahmen samt Personalkosten zu bestreiten. Der Landkreis hat sich mit dieser freiwilligen Investition entschieden, Verantwortung für das Museum als Bildungsort zu übernehmen. Dazu gehört nicht allein der bauliche Erhalt, sondern ebenso die Bemühung, der ursprünglichen Aufgabenstellung des Museums gerecht zu werden, d. h. Wohnen und Wirtschaften in den 1920er Jahren möglichst authentisch zu dokumentieren. Weiterhin will man mit der Neukonzeption der Geräteausstellung den heutigen Standard im Museumswesen erreichen. Dies schließt eine kontinuierliche wissenschaftliche Betreuung des Bauernmuseums ein.

Die Ansprüche, die unsere heutige Freizeit- und Erlebnisgesellschaft an die Institution Museum stellt, sind innerhalb der letzten Jahrzehnte ungeheuer gestiegen. Die Museumsbesucher erwarten heute nicht nur interessante Exponate und Information, sondern, wie es Besucherbefragungen ergaben, ein Bildungsangebot gepaart mit Spannung und Vergnügen. Museumsgastronomie und Museumsshops scheinen inzwischen unverzichtbar zu sein. Freilichtmuseen, die ländliche Kultur der Vergangenheit in idyllischem Ambiente anbieten, laden förmlich ein zu Ausflügen im Familien- und Freundeskreis. Besonders hoch sind die Besucherzahlen, wenn Feste und gesellige Veranstaltungen auf dem Programm stehen. Dies zwingt den Wissenschaftler, der für den Museumsbetrieb samt Besucherzahlen die Verantwortung trägt, zu einem Spagat zwischen wissenschaftlicher Arbeit und Veranstaltungsmanagement. Die Direktoren großer Kunstmuseen,

Obere Stube, rekonstruierte Wandfassung: typische Gliederung der Wand mit Sockel und Abschlußfries in den Farben Grau, Hellblau und Ultramarinblau (oben)

Originalbefund und Rekonstruktion in der oberen Stube (rechts)

Der Maler arbeitet mit Schablone und Stupfpinsel (unten)

die über attraktive Exponate und eine gesicherte Finanzierung ihres Betriebes verfügen, mögen sich vielleicht noch diesem Wandel ihres Berufsbildes entziehen können und sich auf die eigentlichen Aufgaben des Museums berufen, doch sogar die großen Häuser in den USA gehen heute lukrative Allianzen beispielsweise mit weltberühmten Designern und Modeschöpfern ein. Als Gegner dieser Entwicklung sprach sich Philippe de Montebello, Direktor des New Yorker Metropolitan Museums, vehement dagegen aus, in Konkurrenz zu Disneyland zu treten. „Museums will lose, they do not do Disney that well“.[3]

Gerade im Bereich der Freilichtmuseen wird man sich den Forderungen nach Festen und „Events“ sicher nicht entziehen können, doch man wird danach streben, diese Angebote qualitätvoll und themenbezogen zu gestalten, d. h. den Bildungsauftrag neben dem Wunsch der Besucher nach Bratwürsten, Bier und Unterhaltung nicht zu vernachlässigen. Es widerspricht im Falle des Bauernmuseums seinem ursprünglichen Auftrag nicht, wenn es die neuen räumlichen Möglichkeiten nutzt und sich bemüht, als Landkreismuseum zum kulturellen Mittelpunkt einer ländlichen Region zu werden, sofern dabei die essentiellen Aufgaben eines Museums nicht vernachlässigt werden. Warum nicht zum Forum des kulturellen Wirkens von Vereinen, Laienspielgruppen und Musizierenden werden, warum nicht die Landkreisbewohner durch Fotowettbewerbe dazu anregen, offenen Auges ihre Region neu zu entdecken? Belange der Denkmalpflege und des Umweltschutzes, Ernährungsberatung und Veranstaltungen der Landfrauen oder Treffen von Heimatforschern lassen sich ebenfalls ohne Schaden integrieren in das Schwerpunktthema des Bauernmuseums: „Ländliches Wohnen und Wirtschaften“.

Ähnliche Überlegungen betreffen auch Garten und Außengelände. Ginge man puristisch vor, so müßte der

ursprüngliche Zustand, nämlich ein Grasgarten mit einem Entwässerungsgraben sowie einem einzigen Beet zum Anziehen von Kraut- und Rübenpflanzen, wiederhergestellt werden. Damals, 1984, hatte man sich für einen „Bauerngarten“ entschieden, für den etliche Ladungen Mutterboden erst die Voraussetzung schaffen mußten. Das Ergebnis, nämlich ein gepflegter Garten im Geviert, mit Rosen und einem Brunnen in der Mitte, entsprach den Vorstellungen, die sich ein Nicht-Landwirt von einem „Bauerngarten“ machte, nicht aber der Wirklichkeit. Wenn wir den neuen Garten nicht mehr „Bauerngarten“, sondern „Museumsgarten“ nennen, streben wir eine transparente Lösung an: Der Garten soll dem Museumsbetrieb dienen, das heißt, er wird nicht nur ein Ambiente schaffen, in dem das Bedürfnis nach Ästhetik befriedigt werden kann, sondern er wird auch eine ins Freie erweiterte Ausstellungsfläche sein. Neben Gartenblumen, wie sie im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts üblich waren, werden auch Nutzpflanzen der Vergangenheit zu sehen sein. Zusätzlich soll der Garten sozusagen als Archiv, als Aufbewahrungsstätte dienen für Pflanzen, die als Relikte älterer Gartenkultur der Region noch aufgefunden werden können.

Der Museumsgarten bietet ein unschätzbares Kapital für einen Bereich der Museumsarbeit, auf den in Zukunft im Bauernmuseum ein großes Gewicht gelegt werden wird, nämlich die Museumspädagogik. In den letzten Jahren hat der Besuch von Schulklassen im Bauernmuseum gravierend nachgelassen. Dies mag zu gleichen Teilen an der Geräteausstellung, die heutigen Ansprüchen nicht mehr genügte, und an der Thematik Landwirtschaft überhaupt gelegen haben. Sogar in Bayern ist die Landwirtschaft zu einem Spezialgebiet geworden, dem nur noch ein kleiner Personenkreis nahesteht. Die Führungen für die Schulklassen, obwohl sie bisher mit großem Engagement geleistet wurden, fanden bei den Jugendlichen nur noch wenige Anknüpfungspunkte zur Wissensvermittlung. Was sagt schließlich ein Gerät wie beispielsweise eine Sense einem jungen Menschen, auch wenn man dazu erklärt, damit hätte man „Gras gemacht“? Er wird die Sense allenfalls als Vorläufer des Rasenmähers sehen, wenn er die Zusammenhänge nicht herstellen kann und nicht weiß, daß Gras und Heu sozusagen Treibstoff für Zugtiere und Ausgangsmaterial für die Milchgewinnung waren. Es ist für einen Schüler nicht wichtig zu wissen, welche Arten von Pflügen und Eggen es früher gab, wenn er nicht versteht, daß ein Bauernhof mit dem zugehörigen Land in der Vergangenheit eine ganze Hausgemeinschaft ernährt und mit fast allen lebensnotwendigen Dingen versorgt hat. Aber könnte es für die jüngeren Generationen nicht auch faszinierend sein, sich die jahrhundertealten Überlebensstrategien zu erschließen, sich in eine heute beinahe unvorstellbare Lebensweise hineinzudenken, in der die Menschen ohne moderne Medien, ohne die heutige Freizeitkultur und ohne Fast-Food-Ketten auskamen?

Zusammen mit Studierenden der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg wird zur Zeit ein neues museumspädagogisches Programm vorbereitet. Diese ersten Ergebnisse bilden die Basis für einen Museumspädagogischen Gesprächskreis, bestehend aus interessierten Lehrkräften im Landkreis, Heimatforschern und Wissenschaftlern. Das angestrebte Konzept beruht auf themenzentrierten, frei kombinierbaren inhalts- und aktionsbezogenen Informationseinheiten für unterschiedliche Schultypen und Altersstufen. Den Rahmen und Ausgangspunkt bildet der Fischerhof als ein kulturhistorisches Denkmal.

Die Umbruchphase, die das Bauernmuseum durchläuft, soll als einzigartige Chance genutzt werden, Neukonzeption und Museumspädagogik gemeinsam anzugehen.

Birgit Jauernig-Hoffmann

Anmerkungen

1 Vgl. den ausführlichen Beitrag über die Befunduntersuchungen im Fischerhof: Jauernig-Hofmann, Birgit: Das Bauernmuseum bekennt Farbe, in: Heimat Bamberger Land 12 (2000), Heft 2, S. 35-44

2 Karoline Knoth schreibt von einer „fränkischen Blauphase“. Im Gegensatz etwa zu Oberbayern wurde Ultramarinblau nicht nur sparsam für Dekore, sondern auch gern großflächig verwendet. Eine Begründung, die diese Beobachtung erklären könnte, wurde bisher nicht gefunden. Ein Zusammenhang mit der frühen Farbenindustrie, die sich anfangs besonders in Franken etablierte, wäre naheliegend; vgl. Knoth, Karoline: Anmerkungen zur Verwendung von Schablonen und blauen Pigmenten in der Dekorationsmalerei Süddeutschlands, in: Stein auf Stein, Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930 (= Arbeit und Leben auf dem Lande, Bd. 6), Rosengarten/Ehestorf 1999, S. 315-332. Ein neuer archivalischer Fund, das Nachlaßinventar eines Bamberger Tünchermeisters aus dem Jahr 1857, belegt allerdings, daß zumindest in diesem Fall die Farbpigmente für Ultramarinblau von einer Firma aus Halle geliefert wurden; vgl. Jauernig-Hofmann, Birgit: Nachlaßinventare als historische Quelle, in: Heimat Bamberger Land 12 (2000), Heft 3 u. 4, S. 109-116, hier S. 115

3 Marketing Museum. When merchants enter the temple. New York and London, in: The Economist, 21.4.2001, S. 70

MUSEEN FÖRDERN GEMEINSCHAFT
Der Internationale Museumstag 2001 in Bayern

Am 20. Mai 2001 war es wieder soweit: Über 1.000 Museen in ganz Deutschland, darunter rund 260 bayerische und damit etwa doppelt so viele wie im Vorjahr im Freistaat, folgten dem Aufruf von ICOM Deutschland, der deutschen Museumsämter und -verbände und des Deutschen Museumsbundes, und boten ihren Besuchern am Internationalen Museumstag Besonderes. Als Motto des diesjährigen Veranstaltung hatte ICOM „Museen fördern Gemeinschaft“ ausgegeben.

Den Auftakt bildete eine Pressekonferenz in der Neuen Pinakothek in München, zu der hochkarätige Vertreter der deutschen und internationalen Museumsszene zusammengekommen waren. Staatsminister Hans Zehetmair, der Hausherr und Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen Dr. Reinhold Baumstark, und Dr. York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, konnten den Präsidenten von ICOM International, Herrn Jacques Perot, begrüßen, der zu diesem Anlaß erstmals in offizieller Funktion nach Deutschland gekommen war. Perot erläuterte den anwesenden Pressevertretern die Aufgaben und Zielsetzungen des internationalen Museumsrats ICOM und rief zum Besuch der Museen am Internationalen Museumstag auf. Ergänzend sprachen der Präsident von ICOM Deutschland, Dr. Hans-Martin Hinz, und der Präsident des Deutschen Museumsbundes, Dr. Martin Roth. Dr. Norbert Michels, Direktor der Anhaltinischen Gemäldegalerie Dessau und Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt, erläuterte die organisatorische und koordinierende Funktion, welche die Museumsämter und -verbände der jeweiligen Bundesländer bei der Durchführung des Internationalen Museumstags innehaben. Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, vertreten durch Herrn Friedrich-Wilhelm v. Rauch, hatte auch in diesem Jahr in bewährter Weise die Finanzierung der Plakate übernommen, die dadurch von den beteiligten Museen kostenlos für ihre Werbung eingesetzt werden konnten.

Der Museumstag selbst war geprägt von der Fülle der Angebote, welche die bayerischen Museen vorbereitet hatten. Hier stellvertretend für die Vielzahl von Aktionen in allen Landesteilen einige oberbayerische Beispiele:

Im Römer- und Bajuwarenmuseum Kipfenberg herrschte reges römisches Lagerleben. Zur Freude nicht nur der jugendlichen Museumsbesucher marschierten römische Legionäre zusammen mit germanischen Hilfstruppen auf und bevölkerten das Museumsgelände. Die von ihnen auf antike Manier gegrillten Bratwürste fanden, wie die sonstigen, von Museumsleiterin Juliane Schwartz und ihren Helferinnen vorbereiteten römischen Spezialitäten, reißenden Absatz. Kulinarische Genüsse waren auch im

Staatsminister Hans Zehetmair begrüßt den Präsidenten des Internationalen Museumsrats ICOM, Jacques Perot, zur Auftaktveranstaltung des Internationalen Museumstags in München. In der Mitte: Dr. York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen

Bauerngerätemuseum in Ingolstadt-Hundszell geboten: Dank des schönen Ausflugswetters war der Hof des Museumsgebäudes in kürzester Zeit voll besetzt und die oft mit dem Fahrrad angereisten Besucher ließen sich den – so der Titel der Veranstaltung – „Augen-, Ohren- und Gaumenschmaus“ mit frischem Backwerk, Getränken und Volksmusik munden, doch drängten Besucherscharen auch durch die Ausstellungsräume.

Einige Museen hatten den Internationalen Museumstag auch als passenden Termin gewählt, mit neuen Ausstellungsteilen oder überhaupt das erste Mal an die Öffentlichkeit zu treten. Im Freilichtmuseum Donaumoos nutzten Hunderte von Besuchern die Gelegenheit, erstmals das dritte und vorerst letzte der Museumshäuser zu

Römisches Lagerleben auf dem Gelände des Römer und Bajuwaren Museums Kipfenberg

Schattige Plätze waren gefragt beim „Augen-, Ohren- und Gaumenschmaus“ im Bauerngerätemuseum Ingolstadt-Hundszell

Das Kanalhaus aus Grillheim, im Freilichtmuseum Donaumoos am Internationalen Museumstag eröffnet

Blick in die Ausstellung des neuen Klepper-Faltbootmuseums in Rosenheim

besichtigen. Mit ca. 26 m² Wohnfläche gehört das „Kanalhaus“ zu den Kleinsthäusern des Donaumooses, die im 19. Jahrhundert in den Korbmachervierteln Karlskrons und Karlshulds an den Mooskanälen standen.

Einen neuen Farbtupfen in der an Museen zu den unterschiedlichsten Themen beileibe nicht armen bayerischen Museumslandschaft gibt es seit dem Museumstag in Rosenheim: Das Klepper-Faltbootmuseum öffnete zu diesem Termin seine Pforten und zog mit einer Sonderausstellung („Vom Lumpenkreuzer zum Olympiaboot“) und Sonderaktionen viele Freunde dieses Freizeit- und Sportgeräts in seinen Bann. Das Museum Jexhof in Schöngeising setzte – wie auch Museen in Eichstätt, Obergünzburg, Nürnberg und Ellingen – auf die Trumpfkarte Museumsnacht, um Außergewöhnliches zur unüblichen Zeit zu bieten. Das von dem Künstler Moritz Götze aus Sachsen-Anhalt gestaltete Plakat wies daneben den Weg zu Sonderführungen, Kinder- und Familienprogrammen, verhieß kostenlosen Eintritt – oder wurde, wie im Heimatmuseum Grafing, kurzerhand zum Motiv einer Torte umfunktioniert, die zugunsten des Museums stückweise verkauft wurde.

„Museumstags-Torte“ des Heimatmuseums Grafing

Ein herzlicher Dank allen, die mit Phantasie und Engagement dazu beigetragen haben, daß der Internationale Museumstag nach erst zweimaliger Durchführung eine feste Größe im kulturellen Kalender geworden ist! Und der nächste Museumstag kommt bestimmt: nämlich am 12. Mai 2002...

Wolfgang Stäbler

AKTIV AM TAG UND BEI NACHT
Internationaler Museumstag und Museumsnacht 2000 in Bamberg

In Bamberg, einer Stadt mit 70.000 Einwohnern und ungefähr 1,3 Millionen Touristen im Jahr, die von der Altstadt, seit 1994 Unesco-Weltkulturerbe, angezogen werden, gibt es eine facettenreiche Museumslandschaft. Zu drei großen Trägern, dem Staat mit der Staatsgalerie und den Schloßräumen in der Neuen Residenz und im weiteren Sinn dem Naturkundemuseum, der Erzdiözese mit dem Diözesanmuseum und der Stadt mit dem Historischen Museum, der Sammlung Ludwig – Porzellan und Fayence sowie der Stadtgalerie Villa Dessauer, kommen noch mehrere kleinere, von verschiedenen Organisationen und Vereinen getragene Spezialmuseen hinzu. Sie widmen sich speziellen Aspekten der (Bamberger) Kultur, wie das Brauereimuseum oder das Gärtner- und Häckermuseum, das Feuerwehr-, das Missions- und das Polizeigeschichtliche Museum. Außerdem reihen sich noch private Sammlungen ein, wie das Frühislamische Museum, das Büro- und Kommunikationsmuseum und als jüngste Gründung ein Holografiemuseum.

Um alle Verantwortlichen aus diesen unterschiedlichen Sparten an einen Tisch zu holen und zu gemeinsamen Aktionen zu bewegen, bedurfte es, wie es oft der Fall ist, eines frischen Windes in Gestalt der neuen Direktorin der Museen der Stadt Bamberg, die ihr Amt im September 1999 antrat. Dr. Regina Hanemann lud ein und trug ihre Ideen vor – sie wünschte sich gleich für das Jahr 2000 die Beteiligung der Bamberger Museen am internationalen Museumstag im Mai und die Veranstaltung einer „langen Nacht der Museen“ Ende Juli – beides eine Premiere für Bamberg. Die Organisation und Koordination der Aktionen, Entwurf und Herstellung von Programmheften und die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit übernahm sie mit ihren wenigen Mitarbeitern.

Am Internationalen Museumstag im Mai engagierten sich fünfzehn Bamberger Museen und luden Interessierte, Einheimische und Gäste, ein, „ihre“ Museen wieder – oder überhaupt erst neu – zu entdecken. Die oben erwähnte große Zahl von Bamberg-Touristen schlägt sich nämlich nicht zwangsläufig in den Besucherzahlen der Museen nieder. Der Rundgang durch Dom, Altstadt und Bierwirtschaften füllt den knapp bemessenen Zeitrahmen der meisten Kurzreisenden völlig aus, so daß oft nicht genug Raum für einen Museumsbesuch bleibt. So etwas kann sich an Aktionstagen ändern und damit die Bamberger Museumslandschaft allgemein bekannter machen.

Am 21. Mai 2000 brachten Themenführungen, Einblicke in die musealen Tätigkeiten hinter den Kulissen – etwa von Restauratoren –, Vorführungen, Kinderprogramm und generell das Rühren der Werbetrommel auch für die kleinen „Exoten“ in der lokalen Museumslandschaft einen

Bamberger Museumsnacht 29.7.2000: Ein Herold begleitet durch die Stadt

großen Zustrom von Besucherinnen und Besuchern und Zufriedenheit bei den Organisatoren. Aber Zahlen sind bekanntlich relativ. Wenn man hört, das Gärtner und Häckermuseum Bamberg habe am Internationalen Museumstag 50 Besucher gezählt, klingt das relativ wenig, wenn man aber weiß, daß der Sonntagsdurchschnitt sonst bei acht Besuchern liegt, dann ist der Erfolg des Museumstags offensichtlich. Insgesamt konnte man 3.500 Museumseintritte registrieren, was von allen Beteiligten als Erfolg gewertet wurde, davon 1.300 bei den städtischen Museen (650 Historisches Museum, 400 Sammlung Ludwig, 250 Stadtgalerie Villa Dessauer). Spitzenreiter war das Diözesanmuseum mit 700 Besuchern. Das vorgegebene Motto, „Museen als Orte der Verständigung“, wurde wörtlich genommen; in Bamberg hieß das: Verständigung untereinander, gemeinsame Aktion mit dem Historischen Verein, dem Kunstverein und den anderen Museen.

Schwieriger war es, die einzelnen Verantwortlichen von der Aktion „Museumsnacht“ zu überzeugen. Die Bedenken waren vielfältig und auch durchaus gerechtfertigt. Sie reichten von der Befürchtung, die heiligen Hallen der Musentempel könnten durch den Klamauk von bloßen „Events“ entweiht werden, bis zum Bedenken gegen eine mögliche Ruhestörung der Anliegerschaft durch übermütig nachtschwärmende Museumsbesucher. Die zehn Museen, die sich an der Nacht der offenen Türen beteiligten, gestalteten dann auch den Rahmen so, wie sie es für ihr Haus am geeignetsten hielten. Und immerhin wurde damit erreicht, daß in Bamberg der Trend zur Museumsnacht, der in Berlin ja schon einige Jahre alt ist, vor bedeutenden Großstädten wie z. B. Zürich eingesetzt hat!

Heraus kam dann eher ein langer Museumsabend, als eine lange Nacht, denn die Hälfte der Beteiligten lud zwischen 18 und 22 Uhr ein, vier ließen die Pforten bis Mitternacht geöffnet und ein Museum zog dann die Unermüdlichen noch bis 7 Uhr früh in seinen Bann. Der Einfallsreichtum der Museumsleute aber war so groß, daß die Besucher (gezählt wurden – soweit das möglich war – beachtliche 8.500 Eintritte) die Qual der Wahl hatten. Sie konnten sich im Holografiemuseum von einer Lasershow in den Bann ziehen oder im Naturkundemuseum von Paradiesvögeln und Spiegelfischen verzaubern lassen oder dort das „Blaue Flämmchen“ und andere Märchen hören, sie konnten sich von einem Herold Kaiser Karls V. aus der Stadt abholen und in die Alte Hofhaltung bitten lassen, wo sie Nachrichten aus der Neuen Welt vernahmen, was insgesamt 1.200 Besucher dann dazu verlockte, die Sonderausstellung „Kaiser Karl V.“ im Historischen Museum zu besuchen. In der Sammlung Ludwig – Porzellan und Fayence führten Zeitgenossinnen der Madame Pompadour in Theaterkostümen durch die kostbare Welt des Rokoko, während ein Musikertrio Klarinettenmusik darbot. Musik war überhaupt ein wichtiges Gestaltungselement der Museumsnacht in Bamberg. Im Dom wurden Orgelwerke von Bach präsentiert, im Naturkundemuseum konnte man einem australischen Didgeridoo lauschen, im Holografiemuseum wurden Opernarien und später in der Nacht Blues, Soul, Jazz und Rockmusik geboten.

Mit kulinarischen Angeboten war man zurückhaltend, weil kaum ein Museum geeignete Räume zur Bewirtung aufweisen kann, die so abgetrennt von den Sammlungen sind, daß ein „Verschleppen“ von Tellern oder Gläsern in die Schauräume zu vermeiden gewesen wäre. Das Holografiemuseum hatte die Möglichkeit, im Innenhof koffeinhaltige „Nachtarbeitergetränke“ zu servieren und zum Ausklang ein Frühstück natürlich mit Bamberger Hörnchen, in der Sammlung Ludwig konnte man ein Glas Prosecco nehmen und sich im Naturkundemuseum mit Antipasti stärken.

Nächtliches Gedränge im Porzellanmuseum Bamberg

Das Programm war vielfältig, die Besucher zufrieden, die Veranstalter auch, wenn bei ihnen nicht gerade die Verblüffung überwog, so vom Ansturm der Kulturbegeisterten überrumpelt zu werden. Zum Erfolg des langen Abends trug aber auch das Wetter bei: Der völlig verregnete Julitag erlaubte es den Bambergern nicht, „auf den Kellern“ im Freien ein gemütliches Bier zu trinken, und den Touristen bot Klein-Venedig im Regen auch nicht genug Anziehungskraft. Die Kehrseite des Besucherandrangs liegt natürlich auf der Hand: Ein unerwünschter Anstieg der Luftfeuchtewerte in den Sammlungen durch feuchte Kleidung konnte nirgends vermieden werden, hielt sich aber durch die beschränkten Öffnungszeiten im Rahmen des Erträglichen.

Und das Geld? Die Angebote der ersten Bamberger Museumsnacht waren für die Besucherscharen umsonst zu haben. Auf diese sehr einfache Regelung konnte man verfallen, weil der Bamberger Kunst- und Antiquitätenhandel die Aktion finanziell unterstützte. Dort wünschte man sich einen recht problematischen Termin für die Kulturnacht innerhalb der Bamberger Antiquitätenwochen – nämlich am 29. Juli, dem ersten Wochenende der Sommerferien, und bot dafür finanzielle Unterstützung und Werbung an. Die erste Idee war, daß auch die Antiquitätenläden bis Mitternacht geöffnet sein sollten. Das erstaunlicherweise immer noch unerbittliche Ladenschlußgesetz machte uns einen Strich durch die Rechnung. So blieb die Hoffnung, daß das Publikum zur Einstimmung durch die Läden bummeln und nach Geschäftsschluß um 20 Uhr die Museen besuchen würde, der dadurch erhoffte Synergieeffekt sollte alle Seiten zufriedenstellen. Auch wenn die Unterstützung dankbar angenommen wurde, so zeigte sich, daß für eine Wiederholung der Museumsnacht noch wesentlich mehr Geld und damit weitere Sponsoren benötigt werden. Die Sonderausgaben für die einzelnen Veranstaltungen und v. a. für das Personal rissen trotz Unterstützung ein großes Loch in so manche Museumskasse. Bei der nächsten Museumsnacht 2002 wird der Eintritt nicht mehr kostenlos sein, sondern nur noch mit einer Eintrittskarte für alle Häuser zu etwa 5 Euro erfolgen können.

Bekannt gemacht wurden beide Events, die Veranstaltungen zum Internationalen Museumtag und die Museumsnacht, in der Lokalpresse, die vor- und nachher ausführlich berichtete, durch Plakate und Programmhefte, die im Tourismusbüro der Stadt und in Hotels gezielt die Touristen einladen sollten, und durch Flyer in Geschäften und Buchhandlungen, in denen die Bamberger auf die Ereignisse aufmerksam gemacht wurden.

Angesichts des kleinen Etats und des Personalmangels kann die Bamberger Museumslandschaft zufrieden sein mit dem Echo der beiden Großaktionen. Aufwand und Ergebnis stehen in einem guten Verhältnis zueinander, auch wenn man nicht beweisen kann, daß die im Jahr 2000 z. B. bei den Museen der Stadt Bamberg gestiegenen Besucherzahlen eine Konsequenz aus den beiden Aktionstagen sind.

Die Veranstalter waren sich einig, daß beide Angebote weitergeführt werden sollen, am Internationalen Museumstag im Mai will man sich jährlich beteiligen, die Museumsnacht soll im Zweijahresrhythmus weitergehen, wobei 2002 allein schon die Landesausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte zum Thema „Kaiser Heinrich II. 1002-2002“ die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird.

Eva Schurr

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND ERSCHLIESSUNG NEUER BESUCHERSCHICHTEN
Abendöffnungen, Museumssonntage und Museumsnacht im Stadt- und Spielzeugmuseum Traunstein – ein Erfahrungsbericht

Die letzte Ausgabe von *museum heute* berichtete in zwei Beiträgen über Eindrücke und Erfahrungen zum Thema „Museumsnacht". Die damit im Zusammenhang stehende Frage nach der Erschließung neuer Besucherschichten soll nachfolgend einmal kurz aus der Sicht eines kleinen Museums erläutert werden, zählen doch die meisten der etwa 1.150 bayerischen Museen in aller Regel zu den Heimatmuseen eher traditioneller Prägung mit entsprechend eingeschränkten personellen wie finanziellen Möglichkeiten, auf die sich Erfahrungswerte mittlerer und großer Häuser wohl nur sehr bedingt übertragen lassen.

Die Große Kreisstadt Traunstein (ca. 19.000 Einwohner) verfügt mit Kunstraum Klosterkirche (Kulturfördervereinigung ARTS), Städtischer Galerie und Stadt- und Spielzeugmuseum sowie drei Privatmuseen (Druckereimuseum des Traunsteiner Tagblattes, Katzenmuseum, Brauereimuseum/Hofbräuhaus) über ein recht passables Angebot an kulturellen Einrichtungen, das jährlich ca. 25.000 bis 30.000 Besucher, vorrangig Feriengäste, anzieht.

Diese an und für sich zunächst recht erfreulichen Besucherzahlen täuschen jedoch darüber hinweg, daß es für alle der genannten Einrichtungen immer schwieriger wird, einer ihrer Hauptaufgaben gerecht zu werden, nämlich auch einheimisches Publikum als Mehrfachbesucher an das jeweilige Haus zu binden. Das Traunsteiner Stadt- und Spielzeugmuseum bietet aus diesem Grund seit geraumer Zeit neben drei bis vier Sonderausstellungen pro Jahr verschiedene flankierende Aktivitäten an, die die Attraktivität eines Museumsbesuches für das Stammpublikum steigern und über ein entsprechendes Echo in den Medien den Bekanntheitsgrad des Hauses verbessern sollen.

Kunstwerk des Monats – Abendöffnungen

Unter dem Titel „Kunstwerk des Monats" führte das Museum in den Jahren 1993 bis 1998 jeweils am letzten Donnerstag eines Monats Abendöffnungen durch, mit dem Ziel, den Besuchern im Rahmen eines ca. 20-minütigen Einführungsvortrages Teilbereiche der ständigen Schausammlungen näher zu bringen, anschließend bestand bei einem gemeinsamen Rundgang durch die jeweilige Abteilung die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch. Über die Jahre hinweg betrachtet, wurden diese Führungen insgesamt recht gut angenommen (im Schnitt etwa 30-40 Besucher), bis diese Reihe wegen mit der Zeit nachlassenden Interesses im Jahr 1998 schließlich eingestellt wurde. Neben der positiven Besucherresonanz konnte durch die regelmäßig erscheinenden Pressehinweise die Akzeptanz des Museums in der Öffentlichkeit allgemein spürbar gesteigert werden: Dies läßt

Ulrich Zobus aus Lemgo erzählt Märchen aus aller Welt zu Klängen der Keltischen Harfe in der Zieglerstube des Stadt- und Spielzeugmuseums Traunstein

sich – als direkte Reaktion auf die Abendöffnungen – unter anderem an zahlreichen, als Geschenk in das Museum gelangten Neuerwerbungen wie auch zahlreichen Anfragen (Begutachtung von Objekten) ablesen. Ein für ein kleines Museum nachhaltiger Effekt besteht aber auch in dem persönlichen Kontakt zwischen Museumsleitung und Besucher, weiterhin nicht zu unterschätzen ist die „Mundpropaganda", die den Stolz der Besucher auf „ihr" Museum zum Ausdruck bringt, d. h. die Identifikation der Besucher mit dem Museum herstellt.

Museumssonntag – Matinée

„Matinée" nennt sich eine Veranstaltungsreihe des Traunsteiner Museums, die seit März 1999 am jeweils ersten Sonntag eines Monats angeboten wird, ebenfalls mit dem Ziel, das Museum in das Interesse der Öffentlichkeit zu bringen und den Museumsbesuch attraktiver zu gestalten. Anders als bei der Aktion „Kunstwerk des Monats" geht es in dieser Reihe darum, mit Fremdangebot für einen Museumsbesuch zu werben und so tatsächlich ganz neue Besucherkreise zu erschließen. Ohne mit professionell geführten Kleinkunstbühnen (in Traunstein: Kulturfabrik NUTS) konkurrieren zu wollen oder zu können, wird im Traunsteiner Museum bei den Matinéen in regelmäßigen Abständen ein wechselndes Programm angeboten, das sich von Lesungen, Konzerten, Vorträgen über Filmvorführungen, (Kinder-)Theater, Märchenerzählungen bis hin zu workshops erstreckt.

Ein Rückblick auf die Veranstaltungen der vergangenen 20 Monate läßt zum heutigen Zeitpunkt den Schluß zu,

daß die Museumssonntage als Erfolg gewertet werden können. Neue Personengruppen sind in das Museum gelockt worden, durchschnittlich werden die Matinéen von 30 bis 80 Personen besucht und inzwischen gibt es zahlreiche Besucher, die sich für bestimmte Veranstaltungen gezielt vormerken lassen. Bei der Auftaktveranstaltung in der Zieglerstube des Museums mit dem Märchenerzähler Ulrich Zobus war der Raum so überfüllt, daß interessierte Besucher zum Leidwesen der Museumsleitung sogar abgewiesen werden mußten. Die gute Zusammenarbeit mit den Medien (Vorankündigungen/Besprechungen) unterstützt zudem den Bereich Öffentlichkeitsarbeit in hohem Maße, so daß Aufwand und Nutzen in einem günstigen Verhältnis stehen.

Einziger Problempunkt der sonntäglichen Aktionen ist die Vergütung der Akteure: Je nach Art der Darbietung liegen die Honorare zwischen 300 bis 800 DM. Für kleine Museen sind dies durchaus „große Brocken“ und ein schwer kalkulierbares finanzielles Risiko. Was passiert, wenn sich eine Aktion als Flopp erweist? Erklärter Wunsch der Museumsleitung ist es, zwar nicht unbedingt gewinnbringend, jedoch wenigstens kostendeckend zu wirtschaften. Der eigentliche Effekt liegt für das Museum – sozusagen auf Umwegen – in der Steigerung des Bekanntheitsgrades durch die Werbewirkung in den Medien und die Weiterempfehlung der Besucher. Um kostendeckend arbeiten zu können, muß im Traunsteiner Museum mit einer Auslastung von etwa 50 bis 70 Prozent ausgegangen werden. Dies war glücklicherweise bisher der Fall, aber erst die Zukunft wird zeigen, ob den Museumssonntagen nachhaltiger Erfolg beschieden sein wird.

Traunsteiner Museumsnacht

In seiner Ausgabe vom 30. April 2001 berichtet das Traunsteiner Tagblatt unter der Überschrift „Museumsnacht fand großes Interesse“ über die erste Veranstaltung dieser Art, die scharenweise Besucher in die Stadt lockte und von der das Traunsteiner Stadt- und Spielzeugmuseum in besonderem Maße profitierte. Manch einer wird sich die zunächst durchaus berechtigte Frage stellen: Was soll eine Museumsnacht in einer Kleinstadt wie Traunstein? Und weiter, wie kann man mit einem letzlich doch eher begrenzten Angebot an geeigneten Ausstellungslokalitäten zu nächtlicher Stunde Kulturinteressierte in größerer Zahl in einer Kleinstadt mobilisieren? Die Antwort im Falle Traunsteins heißt: Eine Museumsnacht in einer Kleinstadt macht durchaus Sinn und zwar dann, wenn sie themenbezogen durchgeführt wird. Die gleichermaßen mutige, wie gelungene Idee zu einer solchen themenbezogenen Museumsnacht hatte Traunsteins Oberbürgermeister Fritz Stahl, der die Museumsnacht in die Feiern zum Gedenken an den verheerenden Stadtbrand Traunsteins von 1851 miteinzubinden wußte.

Traunsteiner Museumsnacht: starker Andrang im Sonderausstellungsbereich des Museums

Aktionen im Stadt- und Spielzeugmuseum

Die Sonderausstellung „150 Jahre Stadtbrand“ und das themenbezogene Rahmenprogramm im ganz in Rot gehaltenen Museum konnte dem Besucherandrang kaum standhalten. Tatsächlich wurden alle Erwartungen bei weitem übertroffen: Von 19 bis 23.30 Uhr wurden ca. 600 zahlende Besucher gezählt, nach 23.30 Uhr war der Eintritt frei. Auf dem Programm standen Führungen durch die Sonderausstellung, eine Lesung in der Zieglerstube des Museums unter dem Titel „Der Traunsteiner Stadtbrand von 1851 in Augenzeugenberichten“ außerdem erzählte Dagmar Liese im Turmzimmer des Museums „Die Herrin des Feuers“ sowie andere Märchen. Hungrige oder durstige Museumsgäste konnten sich im Sonderausstellungsbereich (Erdgeschoß) an der „Roten Bar“ bzw. in der Zieglerstube des Museums (ehemalige Gaststube/ 1.Obergeschoß) bei einer Brotzeit stärken.

Daß viele Besucher der Museumsnacht durch den „Event“ ins Stadtzentrum gelockt wurden steht außer Frage, doch auffällig war, daß das Publikum fast durchweg an der Sonderausstellung und auch den Schausammlungen großes Interesse zeigte. Dies war auch gewollt: Getragen von der Überzeugung, daß ein Museum ein Bildungs- und Vermittlungsinstitut ist und zugleich eine „Instanz“ bleiben sollte, wurde bei der Vorbereitung zu dem abendlichen Museumsevent abgewogen zwischen

Traunsteiner Museumsnacht: Lesung von Albert Rosenegger in der Zieglerstube des Museums

dem was möglich und zugleich sinnvoll ist, getreu dem Motto: Besucher gerne, aber nicht um jeden Preis.

Überraschend erfreulich war es, daß negative Begleiterscheinungen ausblieben: Obwohl Hunderte von Menschen durch das Museum strömten, fand sich beim mitternächtlichen Rundgang der Museumsleitung durch die Museumsräume keine einzige zerknüllte Papierserviette am Boden, kein weggeworfener Plastikbecher und keine ausgedrückte Zigarettenkippe.

Weitere Veranstaltungen im Stadtgebiet

Der überwältigende Erfolg der Museumsnacht im Stadt- und Spielzeugmuseum wäre ohne die Unterstützung der Medien und der Mitveranstalter kaum möglich gewesen. Bereits am Nachmittag führte die Freiwillige Feuerwehr am Stadtplatz eine Großübung durch, die viele Menschen anzog. In der „Alten Wache“ des Rathauses waren ebenfalls Exponate der Feuerwehr sowie Schülerarbeiten ausgestellt, die zu einem Malwettbewerb der Werbegemeinschaft Traunstein zum Thema Stadtbrand angefertigt worden waren. Das Angebot der Museumsnacht rundete die Möglichkeit zum Besuch des Druckereimuseums des Traunsteiner Tagblattes ab. Im Kunstraum Klosterkirche stellten Künstlerinnen ihre Malerei- und Stahlarbeiten aus. Das Traunsteiner Hofbräuhaus bot in seinem hauseigenen Museum Brauereibesichtigungen an.

In der Stadtpfarrkirche St. Oswald wurde geistliche Musik bei Kerzenschein angeboten, weiterhin gab es in halbstündigen Abständen Turmführungen. Auch diese Aktionen erfreuten sich fast ohne Ausnahme regen Zuspruchs. Um 23 Uhr wurde schließlich am kürzlich wiederaufgebauten Jacklturm (Teil der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung, beim Stadtbrand zerstört) ein „Wasserfallfeuerwerk“ entzündet, bei dem leuchtend weiße „Feuerblasen“ an der zum Stadtplatz hin gerichteten Seite herunterfielen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich schätzungsweise 1.500 Besucher im Stadtzentrum.

Fazit

Mit geringstem finanziellen Aufwand (ca. 1.000 DM für das Feuerwerk) wurde das Programmangebot von den Veranstaltern problemlos in Eigenregie bewältigt. Beworben wurde die Museumsnacht auf der Innenseite eines Faltblattes, das eigentlich als Handreichung für die Sonderausstellung im Stadt- und Spielzeugmuseum fungierte. In verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen (Trostberger Tagblatt, Südostbayerische Rundschau, Blickpunkt Wochenblatt) gab es Vorankündigungen, und insbesondere die Traunsteiner Presse (Traunsteiner Tagblatt) wies im Vorfeld sowohl im Lokalteil als auch in seiner Unterhaltungsbeilage der Wochenendausgaben ausführlich auf das Programm der Veranstaltung hin. Dies beweist, daß auch mit äußerst bescheidenen Mitteln eine stattliche Zahl von Besuchern in das Zentrum einer Kleinstadt gelockt werden kann und sich eine derart konzipierte Museumsnacht als „Renner“ erweisen kann, wenn alles mitspielt, vor allem auch das Wetter. Ein solcher „Event“ ist in einer Kleinstadt wohl nicht jederzeit wiederholbar; ausschlaggebend für den sensationellen Erfolg dürfte nicht zuletzt die themenbezogene Ausrichtung (Feuer/Stadtbrand) der Museumsnacht gewesen sein.

Betrachtet man abschließend die Möglichkeiten einer Stadt wie Traunstein und setzt deren Einwohnerzahl in Relation zur Besucherzahl der Museumsnacht insgesamt, so dürfte die „Erfolgsquote“ der mancher Großstadt entsprechen. Also, Traunsteiner Museumsnacht, vielleicht wieder einmal?

Jürgen Eminger

INGOLSTADT – VORSPRUNG DURCH MLS
Besucher und Stadt profitieren
vom Museumsleitsystem MLS

Ingolstadt – die meisten assoziieren mit diesem Namen den Geruch nach Erdöl, die Flamme beim Abfackeln, riesige Fabrikgebäude und andere eher negative Aspekte der „Industriestadt zwischen Auto und Erdöl“, die vor allem bei der Betrachtung aus der Perspektive der Autobahn auffallen.

Trotzdem oder gerade deshalb hat Ingolstadt eine Vision: Die Stadt soll zum „Kunst- und Kulturforum am Donaubogen“ werden. Das vorhandene Kultur-Angebot zeigt, daß diese Vision Wirklichkeit werden kann. Ingolstadt bietet herausragende Festivals, bedeutende Sehenswürdigkeiten sowie anspruchsvolle Konzert- und Theaterereignisse in einer landschaftlich reizvollen Umgebung.

Das geplante Museum für Design auf einem früheren Gießereigelände und in attraktiver innenstadt- und donaunaher Lage wird die Museumslandschaft Ingolstadts noch interessanter machen (Entwurf: Stephan Braunfels Architekten)

Die Museumslandschaft Ingolstadts überzeugt durch Vielfalt und Originalität: Die Stadt verfügt über ein Museum für Konkrete Kunst und das Alf-Lechner-Museum, das Deutsche Medizinhistorische Museum, das Bayerische Armeemuseum und das kürzlich neu errichtete Audi-Forum Ingolstadt, außerdem ein Stadt-/Spielzeug-Museum, ein Bauern-Gerätemuseum und das Heimatmuseum Niemes-Prachatitz. Weitere Attraktionen sind in der Planung, so z. B. die Errichtung eines Design-Museums.

Dieses attraktive Kultur-Angebot korreliert jedoch nicht optimal mit der Nachfrage. Eine der vielen Ursachen dafür sind Orientierungsschwierigkeiten: Vor allem nichtortskundige Gäste haben Probleme, die Ausstellungsorte zu finden, was auf die mangelnde Beschilderung zurückgeführt werden kann.

Die bestehende Situation kann schon fast als „geographischer Albtraum“ bezeichnet werden. Ein attraktives Angebot ist vorhanden, das die Kunden auch kennen, aber ihre Nachfrage scheitert daran, daß sie den „Markt“ trotz angestrengter Bemühungen nicht finden können. Um diese Misere zu beenden, beauftragte das Kulturreferat der Stadt, finanziell u. a. auch unterstützt von der Firma AUDI, die Forschungsstelle für Angewandte Regionalwissenschaft (FAR) an der Katholischen Universität Eichstätt, die bestehenden Probleme zu analysieren und Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

Der geplante Lösungsansatz ist das sogenannte „Museumsleitsystem“ (MLS), ein spezielles Wegweisungs- und Informationssystem, mit dessen Hilfe Besucher ihr jeweiliges Zielmuseum problemlos auffinden können. Es besteht aus Hinweisschildern, die fest in den öffentlichen Straßenraum installiert werden. Derzeit wird erwogen, auch eine elektronische Variante zu realisieren.

Die Struktur des MLS basiert auf drei zentralen Elementen:
– einem ausgeklügelten Wegweiser-System zu museumsnahen Parkplätzen,
– ansprechend gestalteten Hinweisschildern für die fußläufige Verbindung zwischen Parkplatz und Museum,
– weiteren Informationsmedien (Informationsbroschüren, Flyer, Internetauftritt).

Die Konstruktion des MLS basiert auf einer Reihe von Leitprinzipien: Alle Ingolstädter Museen sollen zu einer Museumsroute verknüpft werden. Ein einheitlicher graphischer Auftritt der Museen in anderen Informationsmedien, ein gemeinsames Museumslogo und ein einheitlicher Internetauftritt sollen diese neugeschaffene Verknüpfung widerspiegeln. Maßgabe bei der Konzeption waren die Bedürfnisse des motorisierten Individualverkehrs, denen mit einer möglichst direkten und übersichtlichen Streckenwahl zu den ausgewählten Parkplätzen begegnet werden soll. Dabei soll an bestehende Leitsysteme (Parkleitsystem, Leitsystem zum AUDI-Werksgelände) angeknüpft werden, aber auch Öffentlicher Personen-Nahverkehr und Fahrradtourismus sollen durch spezifische Informationselemente an ÖPNV-Knoten und Fahrradwegen in das System integriert werden. Die Fußgänger in der Innenstadt können sich an der beschilderten „Kult(o)urroute“ mit Infotafeln orientieren, welche die einzelnen Museumsangebote kurz beschreiben. Die Beschilderung soll graphisch ansprechend sein, also unaufdringlich, aber unübersehbar.

Konzeption und Erarbeitung des MLS waren sehr aufwendig und kostenintensiv, da die differenzierte Vorge-

hensweise viele verschiedene Arbeitsschritte erforderte. Hinzukommt, daß Ingolstadt mit dem MLS praktisch eine Pionierrolle übernahm, da keine abgesicherten Modellvorhaben und Konzepte für Städte dieser Größenordnung vorhanden waren. Für die relativ differenzierte Museumslandschaft mit entsprechend heterogener Besucherstruktur mußte ein breites Spektrum von Analyse-Instrumenten eingesetzt werden, unter anderem eine Untersuchung des vorhandenen Angebots anhand von Datenmaterial wie Besucherstatistiken und Eintrittskartenverkäufen, Analysen von Museumsgästebüchern und Museumsbroschüren, Experten-Interviews und Besucherbefragungen sowie eine Untersuchung der bestehenden Verkehrsleitsysteme, außerdem Recherchen in anderen Städten.

Betrachtet man Aufwand und Kosten für das geplante Vorhaben, das bei der Realisierung mit ca. 200.000 DM zu Buche schlagen dürfte, stellt sich die Frage, wo die Quellen der Motivation für die Erstellung des MLS liegen. Ingolstadt erhofft sich vor allem zwei Wirkungen: Zusätzliche stadtökonomische Effekte sowie eine Image-Aufwertung. Die Optimierung der museumsbezogenen Verkehrsführung soll ein Anziehungspunkt für kulturorientierten Städtetourismus sein, einer möglichen Form sogenannter „Ausflugs- und Kurzreisen des Tourismus“, die ganz allgemein im Aufwärtstrend sind. Für eine Stadt sind kulturorientierte Ausflugs- und Städtetouristen eine interessante Besucherklientel; denn ihr höherer Bildungsabschluß korreliert zumeist mit einem überdurchschnittlich hohen Einkommen. Da vor allem kulturorientierte Städtereisen meist mit einem längeren Aufenthalt in der Stadt verbunden sind, werden Einzelhandel und Gastronomie von einem erhöhten Tourismus-Aufkommen profitieren.

Wie eingangs angedeutet, ist das Stadtimage von Ingolstadt verbesserungsbedürftig; das MLS ermöglicht eine solche Verbesserung auf zwei Ebenen: Das kulturelle Angebot ist ein wichtiger Standort- und Erfolgsfaktor im interkommunalen Wettbewerb um die Ansiedlung zukunftsfähiger Unternehmen mit hochqualifizierten Arbeitnehmern. Außerdem sind Besucher aufgrund ihrer sozioökonomischen Position wichtige Multiplikatoren der Meinungsbildung. Ein Aspekt, der für die Image-Veränderung von Ingolstadt von überragender Bedeutung ist.

Hans Hopfinger

POLNISCH-BAYERISCHE KOOPERATION IN ARCHÄOLOGIE UND MUSEUMSARBEIT

Erfahrungen aus Altdorf/Ndb.

Altdorf in Niederbayern liegt im Pfettrachtal, einem westlichen Seitental der Isar, umgeben von fruchtbaren Lößflächen. Die Gemeinde hat 11.000 Einwohner, besteht aus drei Orten, Altdorf, Eugenbach und Pfettrach mit insgesamt vier älteren Kirchen, und besitzt seit fünf Jahren ein Heimatmuseum. Vor 10 Jahren hatte die Gemeinde ein um 1550 erbautes, typisches niederbayerisches Bauernhaus erworben, das sie zum Museum umbaute. Das „Adlhoch-Haus“ zeigt in Erdgeschoß und Obergeschoß bäuerliches Inventar. Im großen aus Ziegeln gemauerten Keller sind Relikte aus der Frühzeit des „uralten“ Dorfes zu sehen. Dessen Besiedelungsspuren beginnen vor über 5.700 Jahren in der frühesten Jungsteinzeit und gehen weiter mit der Bronzezeit, den Epochen der Kelten und Römer bis zu Grablegen des frühen Mittelalters.

Von Luftbildern und durch Feldbegehungen wußte man schon seit Jahren von einem Bodendenkmal, als 1992 der bestehende Friedhof an der westlichen Isarhangseite erweitert werden sollte. Im Suchschnitt des Landesamtes für Denkmalpflege wurden außergewöhnliche keltische Siedlungsreste gefunden, die eine anspruchsvolle, länger dauernde Grabung erwarten ließen. Daher entschied sich die Gemeinde Altdorf nach gründlicher Abwägung für eine Zusammenarbeit mit den polnischen Universitäten. Seit 1992 liefen inzwischen vier große Grabungskampagnen, die bis zu sechs Monate dauerten. Unter Leitung des Privatdozenten Dr. Zbigniew Kobylinski von der Akademie für Ethnologie und Archäologie Warschau leisteten dabei Archäologiestudenten verschiedener polnischer Universitäten ein mehrwöchiges Pflichtpraktikum in Altdorf. Das Grabungsbüro und die Wohnungen der Studenten befanden sich im Dorf, so daß es ganz natürlich zu Kontakten mit der Altdorfer Bevölkerung kam. Hilfestellungen bei den anfangs vielschichtigen Problemen wie Einkaufsmöglichkeiten, Müllentsorgung oder auch den Gepflogenheiten der Niederbayern gaben dabei der polnisch sprechende Gemeindebaumeister sowie eine ehrenamtliche Betreuerin.

Durch die so im Umfeld der Grabungsarbeiten entstandenen freundschaftlichen Beziehungen kam es zu Einladungen nach Polen. 1995 und 2001 erfolgten die Gegenbesuche mit dichtgedrängten kulturhistorischen Besichtigungstouren und Museumsbesuchen z. B. in Warschau und Posen, Thorn, Plock und Biskupin.

Im März diesen Jahres wurde nach dreieinhalb Jahren die Konservierung und Restaurierung eines bajuwarischen hölzernen Brunnens abgeschlossen. Die Holzteile waren bei den Grabungen polnischer Archäologen im Ortsteil Pfettrach entdeckt und nach Biskupin/Polen in ein auf Holzbestimmung und Konservierung spezialisiertes Labor

transportiert worden. Das Angebot der Konservierung in diesem Institut nahm die Gemeinde gerne an, da eine Behandlung der Hölzer in Deutschland ein mehrfaches gekostet hätte. Nach Abschluß aller Arbeiten sollten der Rücktransport, Möglichkeiten der Verwendung evtl. als Exponat im Museum, die Klimatisierung der vorgesehenen Räume usw. besprochen werden. Die Rückholung, die in den Gesprächen noch recht einfach erschien, erwies sich dann Ende März 2001 bei der Durchführung als unendlich kompliziert. Nur durch die über das normale Maß hinausgehende Kooperation und das persönliche Engagement des Direktors des Biskupiner Museums Dr. Zajaczkowski mit der Gemeinde Altdorf gelang es, die immensen bürokratischen Probleme, die schon im Vorfeld, dann an der polnisch-deutschen Grenze und letztendlich mit dem deutschen Zoll auftraten, zu regeln. Noch in diesem Jahr sollen die Holzteile von den polnischen Spezialisten wieder zusammengesetzt und als besonderes Dauerexponat im neuen Bürgerhaus ausgestellt werden.

Das archäologische Freilandmuseum Biskupin ist auch führend auf dem Gebiet der experimentellen Archäologie und hat jahrelange Erfahrungen mit der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen dieser Thematik. So kamen dort z. B. im letzten Jahr in nur acht Tagen 18.000 Besucher ins Museum, um vorgeschichtliche Bauten oder uralte Handwerkstechniken zu sehen. Wir hatten für den Internationalen Museumstag im Mai 2001 diese Experten, die auch auf der EXPO 2000 in Hannover ihr Können gezeigt hatten, eingeladen und freuten uns, als wir eine Zusage bekamen. Gerne nahmen wir dann ihre Anregungen über Organisation und Ablauf des Tages an. Befürchtete Sprach- bzw. Übersetzungsprobleme gab es nicht, alle sprachen Deutsch und/oder Englisch. Ausführlich erläuterten die Archäologen die unterschiedlichen Arbeitstechniken und zeigten sich vom Interesse der Besucher sehr beeindruckt.

Die von den polnischen Kollegen vorgestellten Arbeitstechniken waren: Herstellung von Birkenteer, Jagdtechni-

Dr. Witold Migal bei der Herstellung von Feuersteingeräten

Die Zubereitung von Birkenteer

ken der Steinzeit sowie Bearbeitung des Werkstoffes Feuerstein, das Anfertigen von Waffen und Werkzeugen und die Getreideverarbeitung mit Lebensmittelherstellung. Wir zeigten: Textilherstellung und -Verarbeitung, steinzeitliches Kochen, Korbflechten, Feuermachen à la Ötzi, Wildschwein-Zubereitung und Braten, Brot aus dem Steinbackofen.

Unser Museumstag unter dem Thema „Steinzeit“ war mit 1200 Besuchern sehr erfolgreich, was vor allem den professionellen und auf hohem wissenschaftlichen Niveau stehenden Vorführungen zu verdanken war. Zu unser aller Überraschung war der Vizekonsul der polnischen Botschaft in München Gast im Museum und begrüßte die völkerverbindenden Aktionen.

Im März 2001 erschien in Warschau eine Dokumentation über den durch politische Gegebenheiten sich wandelnden Denkmalschutz in Polen. Die zahlreichen Besuche in Altdorf und vielen Gespräche über Archäologie und das Museum ließen beim damaligen Generalkonservator Dr. Zbigniew Kobylinski die Idee reifen, „Altdorf“ als nachahmenswertes Beispiel für kommunales und privates Engagement in der Denkmalpflege darzustellen. Natürlich nahmen wir das Angebot, unsere bisherige und zukünftige Arbeit zu beschreiben, gerne an und so entstand ein mehrseitiger Bericht über Probleme und Erfolge der Gemeinde, des Heimat- und Museumsvereins und privater ehrenamtlicher Tätigkeiten.

Ein weiteres interessantes gemeinsames Projekt betrifft die Auswertung von Grabungsfunden. Bereits 1996 fanden in Altdorf mehrere Testreihen über die Funktion eines seltenen latenezeitlichen Gefäßes aus der Grabung am Friedhof statt. Die Ergebnisse dieser nicht alltäglichen Versuche zur Abklärung der Verwendung des Keramikgegenstandes werden demnächst veröffentlicht.

Im Rahmen dieser bayerisch-polnischen Zusammenarbeit führte die Universität Gliwice C14-Datierungen und Metallanalysen von jungsteinzeitlichen Kupferfunden aus Altdorfer Grabungen durch. Nach den Untersuchungen stellte sich heraus, daß es sich bei dem 5.200 Jahre alten Metallstück um eine Meißelpunze, ein in Mitteleuropa einzigartiges Werkzeug aus der späten Jungsteinzeit, handelt.

Für die Zukunft gibt es viele Möglichkeiten, diese Kontakte weiter auszubauen, z. B. mit gemeinsamen Ausstellungen, Veröffentlichungen und gegenseitigen Besuchen. Ausgrabungen folgen sicher auch in den kommenden Jahren, da die Spuren der Siedlungstätigkeit früherer Zeiten auf nahezu allen Flächen rund um das Dorf, in den jetzigen Baugebieten, überall archäologische Funde erwarten lassen.

Der persönliche Eindruck der polnischen Studenten von Land und Leuten in Niederbayern war wohl positiv, denn viele kamen nicht nur einmal hierher. Auch haben die von großer Gastfreundschaft geprägten Besuche in Polen gezeigt, daß man dort ebenso Wert auf gute, dauerhafte Kontakte legt. Die für uns schwierige polnische Sprache bildet keine Barriere, denn Englisch ist hier wie dort die wichtigste Fremdsprache, und viele Kolleginnen und Kollegen sprechen auch Deutsch. Als schnellster und billigster Weg der Kommunikation, um Neues zu erfahren oder weiterzugeben, hat sich das Internet bewährt.

Aus unserer Sicht sind die so ungezwungen entstandenen wissenschaftlichen und freundschaftlichen Kontakte wertvolle Anfänge in Richtung eines „gemeinsamen Europa“.

Monika Weigl

BEISPIEL GRENZÜBERGREIFENDER MUSEUMS-ARBEIT: AUSSTELLUNG SLOWAKISCHER VOLKS-KUNST IN SCHWABEN

Die Museumsdirektion des Bezirks Schwaben arbeitet nicht allein mit zahlreichen Museen in Schwaben gut zusammen, sie pflegt auch vielfältige Kontakte über die Bezirksgrenzen hinaus. Dabei spielt der Erfahrungsaustausch über fachliche, methodische oder ökonomische Fragen ebenso eine Rolle wie der Austausch von Leihgaben oder kompletten Ausstellungen. So kamen den Museen in Oberschönenfeld und Maihingen die intensiven Beziehungen der Außenstelle Bruchsal des Badischen Landesmuseums Karlsruhe bei der Leihnahme von kompletten Sammlungen (z. B. Kaufläden, Christbaumschmuck) sehr zugute. Andererseits wurde beispielsweise die vom Museum Oberschönenfeld konzipierte Ausstellung „Schäfer und Schafhaltung“ an Standorten in Mittel- und Oberfranken gezeigt. Länderübergreifende Projekte ergaben sich im Rahmen der Regionalpartnerschaft mit dem französischen Departement Mayenne. Nach einer sehr erfolgreichen Krippenausstellung der Schwaben in Frankreich präsentieren die französischen Kollegen im Gegenzug Bilder und Modepuppen aus der Zeit zwischen 1780 und 1930 und blätterten damit ein interessantes Kapitel der Kleidergeschichte auf.

Ein umfangreiches grenzüberschreitendes Projekt für das Schwäbische Volkskundemuseum Oberschönenfeld hat die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in München vermittelt. Auf ihre Initiative finden seit 1992 alljährlich Fachtagungen bayerischer, sächsischer und tschechischer Museologen statt. Sie empfahl unser Museum als Partner für die Ausstellung „Schätze der Volkskunst aus der Slowakei“, die bereits in Paris (2000) und in Rom (2001) mit großem öffentlichen Interesse gezeigt worden war. Nach Überwindung organisatorischer und sprachlicher Probleme ist es nun soweit, daß von Juli bis Oktober 2001 etwa 300 aussagekräftige Objekte des Museums für Volkskunde in Martin, einer Zweigstelle des Slowakischen Nationalmuseums Bratislava, in Oberschönenfeld präsentiert werden.

Die slowakische Republik ist einer der jüngsten Staaten Europas. Obwohl das Land von Bayern aus in wenigen Autostunden erreichbar ist, wissen wir nur sehr wenig über seine Geschichte und Kultur. Die reizvolle Landschaft der Slowakei ist geprägt von einer großen Vielfalt, die von den weiten Tiefebenen der Donau bis zu den über 2.500 m hohen Bergen der Tatra reicht. Im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus begann die Besiedlung des Raumes durch die Slawen. In mehreren mittelalterlichen Kolonisierungswellen fanden hier auch zahlreiche deutschstämmige Siedler eine neue Heimat. Sie trugen wesentlich zum Aufblühen des Bergbaus und zur Gründung von Städten bei. Jahrhundertelang stand die Slowakei unter der Herrschaft mächtiger Nachbarstaaten, die dem slowakischen Volk die Selbstbestimmung verwehrten. Der Traum vom eigenen Staat erfüllte sich im Jahre 1993 durch die einvernehmliche Auflösung des Staatsverbundes mit Tschechien.

Frau in Festtracht, Slowakei, historische Aufnahme

Die Ausstellung veranschaulicht das ländliche Leben der vergangenen 200 Jahre in der Slowakei. Arbeitsgeräte mit feinen Verzierungen, reich bemalte Haushaltsgegenstände und farbenfrohe Kleidungsstücke geben einen Einblick in die Lebens- und Wohnweise des Volkes. Das Brauchtum im Jahres- und Lebenslauf sowie die Religiosität der Menschen wird ebenfalls in zahlreichen Exponaten, vom Brautkranz bis zum Hinterglasbild, dargestellt. Eine letzte Abteilung widmet sich ausgewählten Werken herausragender zeitgenössischer Kunsthandwerker der Slowakei, die eine lebendige Pflege der Volkskultur eindrucksvoll unter Beweis stellen.

Die interessante und vielseitige Thematik lädt ein, das kleine Land im östlichen Mitteleuropa aus dem Blickwinkel der Volkskunde kennen zu lernen. Sie macht uns vertraut mit Zeugnissen der slowakischen Kultur und sie zeigt deren vielseitige Verflechtung mit den Nachbarvölkern. Mögen die „Schätze der Volkskunst aus der Slowa-

Auferstehungschristus, Holz, Slowakei, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

kei“ unser Wissen über einen östlichen Nachbarn erweitern und das gegenseitige Verständnis vertiefen. Nicht zuletzt kann eine publikumswirksame Ausstellung über die Kontakte auf politischer Ebene hinaus einen wichtigen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas erbringen.

Hans Frei

Die Ausstellung „Schätze der Volkskunst aus der Slowakei“ im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld ist noch bis zum 4.11.2001 Dienstag bis Sonntag von 10-17 Uhr geöffnet.

SAMSTAG? MONTAG? ODER NICHT DOCH BESSER FREITAG?

Ergebnisse der Umfrage zur Fortbildungsreihe „Museumspraxis“

Als wir vor fast einem Jahrzehnt in der Landesstelle überlegten, ob wir ein jährliches Fortbildungsprogramm für Museumsleiter und -mitarbeiter ins Leben rufen sollten, waren wir uns im Kollegium schnell einig: Dies könnte ein gutes Instrument sein, zusätzlich zur individuellen Beratung in den Museen und zu Veranstaltungen wie dem im Zweijahresrhythmus stattfindenden Bayerischen Museumstag Informationen weiterzugeben, vor allem aber auch zur Diskussion und zum Austausch zwischen den teilnehmenden „Museumsleuten“ anzuregen. Inzwischen haben sich die kostenlosen Seminare der „Museumspraxis“ zu einem festen Angebot der Landesstelle entwickelt, das inzwischen Hunderte Interessierter genutzt haben. Allein das Jahresprogramm 2001 hat wieder weit über 200 Rückmeldungen erbracht. Bei vielen Themen ist es daher ratsam, sich schon bald nach Versand der Einladungen anzumelden, um nicht aufgrund der meist beschränkten Teilnehmerzahl eine Absage zu riskieren oder auf eine Wiederholung der Veranstaltung vertröstet zu werden.

Um uns mit unserem Angebot soweit wie möglich an den Wünschen der Museen zu orientieren, baten wir bereits kurz nach dem Start von „Museumspraxis“ in einer Umfrage um Ihre Meinung. War der Samstag als Veranstaltungstag gut gewählt? Dieser Termin sollte auch ehrenamtlich tätigen Museumsmitarbeitern oder Kollegen, die von ihrem Dienstherrn keine Dienstreise oder Freistellung zur Fortbildung genehmigt bekommen, die Möglichkeit zur Teilnahme bieten. Darüber hinaus natürlich: Welche Themen sind besonders wichtig, was wird in zukünftigen Veranstaltungen gewünscht?

Der damalige Rücklauf der Fragebögen ergab, daß etwa zwei Drittel der Antwortenden an den Samstagsveranstaltungen festhalten wollten. Als zukünftige Themen wurde eine breite Palette aus allen Bereichen gewünscht, wobei neben „Dauerbrennern“ wie der Gestaltung von Texten der Bereich Verwaltung, Marketing und Recht und auch die Öffentlichkeitsarbeit einen Schwerpunkt bildeten. Soweit es ging haben wir diese Themen berücksichtigt, doch bitten wir um Verständnis, wenn nicht alle Vorschläge, auch wenn sie uns als sehr sinnvoll erscheinen, bislang aufgegriffen werden konnten: Zu jedem Thema braucht man schließlich auch einen kompetenten Referenten, der fundierte Kenntnisse dieser speziellen Thematik besitzt und sie auch vermitteln kann.

Inzwischen sind einige Jahre ins Land gegangen und unser Programm „Museumspraxis“ wird im Jahr 2002 in die neunte Runde gehen. Aus diesem Grund versandten wir zu Jahresbeginn mit den Programmen für 2001 erneut einen kurzen Fragebogen, um zu klären, ob wir mit unseren

Angeboten noch immer – so gut es geht – Ihre Wünsche erfüllen. Kritik hatte es nämlich in den letzten Jahren immer wieder am Veranstaltungstag – gerade bei hauptamtlich tätigen Kolleginnen und Kollegen mit noch relativ guten Reisemöglichkeiten ist der Wochenendtag verständlicherweise wenig beliebt – gegeben, aber auch an der Praxis, Veranstaltungen möglichst gleichmäßig über das Land verteilt und auch durchaus in Museen an kleineren Orten abzuhalten. Ausschlaggebend für diese Streuung der Veranstaltungsorte war zum einen die Überlegung, alle bayerischen Bezirke mit einzubinden, aber auch, gleichzeitig immer wieder interessante Museen vorzustellen, die viele der Kollegen bislang nicht besucht hatten. Daß manche dieser Häuser mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht leicht erreichbar sind, stellt ein Problem dar, das wir dadurch entschärfen wollten, indem wir jeder Anmeldebestätigung eine Liste der Teilnehmer beilegen, um die Bildung von Fahrgemeinschaften zu erleichtern. Die Fragen nach Tag und Ort standen also daher an der Spitze des Bogens, daneben wollten wir wissen, ob es auch mehrtägige Seminare geben sollte. Den Abschluß bildeten die Frage nach gewünschten Themen und die Bitte, mögliche Veranstaltungsorte anzubieten.

In wenigen Wochen erreichten uns 212 ausgefüllte Fragebögen – vielen Dank allen Rücksendern! Bei der Auswertung (die folgenden Zahlen ergeben zusammengenommen nicht stets exakt 100 %, da sowohl Mehrfachnennungen auftraten als auch einige Fragebögen nicht vollständig ausgefüllt waren) zeigte sich erneut eine überwältigende Mehrheit der Samstagsbefürworter: 136 der antwortenden Museumsleiter und -mitarbeiter stimmten dafür, diesen Termin beizubehalten, 72 waren dagegen und schlugen andere Wochentage, vor allem Montag oder Freitag, vor. Für eintägige Veranstaltungen plädierten 164 der Antwortenden, 61 wünschten mehrtägige Seminare. 154 Stimmen sprachen sich dafür aus, die Praxis der Verteilung der Seminare im Land wie gehabt beizubehalten, 53 waren für die Abhaltung in leicht erreichbaren Zentralorten, 25 für die Verlegung in die geographische Mitte Bayerns.

Bei den vorgeschlagenen Themen spannt sich der Bogen von der Frage nach einfachen Konservierungsarbeiten („Was kann das Museumspersonal auch ohne Restaurator durchführen?“) und der Montage von Objekten über die besucherorientierte Ausstellungskonzeption und zielgruppenorientierte Präsentation bis hin zum Einsatz neuer Medien im Museum. Interesse besteht an Marketing, auch Eventmarketing (Museumsnächte), an Personalführung und Mitarbeiterschulung, an Rechtsfragen im Museumsbereich, an Museumsshops, Finanzierungskonzepten und Trägerschaftsmodellen. Die Zusammenarbeit mit der Tourismusbranche wurde ebenso als Seminarthema vorgeschlagen wie Antwort auf die schlichte Frage gewünscht: „Wie bringe ich mehr Besucher in mein Museum?“ Immer wieder besteht Bedarf nach Informationen über die Anfertigung von Texten im Museum, bezüglich der Gestaltung von Ausstellungen und zur Vermittlung, etwa bei Führungen oder beim Umgang mit bestimmten Besuchergruppen.

Wir werden versuchen, die gewünschten Themen in unsere nächsten Jahresprogramme aufzunehmen, und sind auch zukünftig immer für weitere Anregungen oder auch die Nennung bewährter Referenten dankbar. Außerdem hat sich eine kleine informelle Arbeitsgruppe aus für die Fortbildung im jeweiligen Bundesland zuständigen Kollegen der deutschen Museumsämter und -verbände gebildet, die zukünftig auch auf dieser Ebene den Informationsfluß befördern wird.

Nicht zuletzt sei den 42 Museen gedankt, die ihre Räumlichkeiten für die Seminare der nächsten Jahre angeboten haben. Ohne diese tatkräftige Unterstützung wäre es kaum möglich, das Seminarprogramm auf Dauer fortzuführen.

Wenn durch die Ergebnisse dieser Umfrage auch das bisherige Konzept bestätigt wurde und wir daher im wesentlichen daran festhalten wollen, so versprechen wir doch, uns nicht auf unseren „Lorbeeren“ auszuruhen, sondern auch zukünftig zu versuchen, möglichst nahe an Ihren Wünschen zu planen und Ihre Anregungen ernst zu nehmen. In diesem Sinne bedanken wir uns herzlich für Ihr bisheriges Interesse an „Museumspraxis“ und hoffen, daß auch die künftigen Seminarangebote zur Lösung mancher Probleme beitragen können. Vor allem würde es uns freuen, wenn der Dialog über Tagungsthemen und Inhalte auch ohne das Instrument des Fragebogens in den nächsten Jahren fortgeführt werden könnte.

Wolfgang Stäbler

LEUCHTENDE FARBEN – SCHNITZERISCHE FINESSE
Das Restaurierungsprogramm für die Holzbildwerke in der Riemenschneider-Sammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg

Das Mainfränkische Museum der Stadt Würzburg beherbergt mit 81 Bildwerken die wohl größte Riemenschneider-Sammlung weltweit. Sie ist eine gewachsene Sammlung, die nicht nur aus eigenhändigen Werken Riemenschneiders besteht, sondern auch Arbeiten seiner Werkstatt, seiner Schüler und Nachahmer umfaßt. Zunächst im 1913 gegründeten Fränkischen Luitpold-Museum, seit 1947 dann im Mainfränkischen Museum Würzburg auf der Festung Marienberg fanden spätgotische Bildwerke, die in den Kirchen und Klöstern der Umgebung durch Säkularisation, Umbau und Modernisierung überflüssig oder durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges heimatlos geworden waren, einen neuen Aufstellungsort.

Fast alle Bildwerke der Riemenschneider-Sammlung haben eine wechselvolle Geschichte hinter sich, die ihren Erhaltungszustand nachhaltig geprägt hat. Von den Holzbildwerken der Riemenschneider-Sammlung tragen heute nur noch wenige eine zumeist nur in Teilen erhaltenen Fassung, obwohl sie ursprünglich – bis auf wenige Ausnahmen in der Kleinplastik – alle farbig gestaltet waren. Bei den meisten Skulpturen wurde, dem Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts entsprechend, noch bevor sie ins Museum kamen die Fassung – zumeist sehr rüde – entfernt. Die dabei entstandenen Schäden verdeckte man durch Schichten aus Kitt und Wachs, manches Mal wurde die Holzoberfläche auch gebeizt, dunkel lasiert oder lackiert. Diese Überzüge sind im Laufe der Zeit nachgedunkelt, verharzt und verkrustet. Die Oberflächen der Figuren präsentieren sich zur Zeit in einem unerfreulichen Zustand, der die ursprünglich hohe schnitzerische Qualität nur noch erahnen läßt.

Hier setzt das im Jahre 2000 durch den Kulturfonds Bayern maßgeblich geförderte Restaurierungsprogramm an. Nachdem die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern im Jahr 1999 ein Pilotprojekt gefördert hatte, in dem anhand der exemplarischen Restaurierung von drei Bildwerken mit erhaltener Fassung sowie vier mit verlorener Bemalung Leitbilder für die künftigen Arbeiten entwickelt und von einem Expertengremium begutachtet worden waren, konnten mit Bereitstellung der Mittel aus dem Kulturfonds im Juli 2000 nun die Maßnahmen in vollem Umfang anlaufen. Am Restaurierungsprogramm beteiligt sind die Arbeitsgemeinschaft freiberuflicher Restauratoren Stefan Achternkamp M. A. und Manfred Schürmann M. A., Diplomrestauratorin Annette Kollmann, Eva Maria und Joachim Lehmler, Restauratoren DRV, das Restaurierungsatelier Eike und Karin Oellermann sowie Britta und Peter R. Pracher, Restauratoren DRV. Neben der Erhaltung und Sicherung der zum Teil akut in ihrer Substanz gefährdeten Objekte ist die Verbesserung ihrer optischen Qualität ein Anliegen des Restaurierungsprogramms, wobei in den seltensten Fällen der Eindruck einer originalen Oberfläche wieder hergestellt werden kann. Vielmehr geht es bei den ihrer Fassung beraubten Bildwerken (leider) nur noch um die Ablesbarkeit des Materials und seiner schnitzerischen Bearbeitung. Zwei Beispiele:

Der kleine, nur 41 cm hohe, vollrund gearbeitete Ecce Homo-Christus, der um 1515 in der Werkstatt Tilman Riemenschneiders entstanden sein dürfte, kam 1976 aus Privatbesitz in die Sammlung des Mainfränkischen Museums. Bei dieser ursprünglich wohl zur privaten Devotion dienenden Kleinplastik hat sich in weiten Teilen noch die originale Fassung erhalten. Da die azuritblauen Flächen offensichtlich stark reduziert waren, wurden sie in früherer Zeit blau übermalt. Auf der gesamten Figur lagen schwärzliche Verschmutzungen – anscheinend Rußablagerungen nach Raucheinwirkung –, zusätzlich war die Skulptur mit Wachs überzogen worden. Bei der Restaurierung im Jahr 2000 wurden die lockeren Fassungspartien zunächst gefestigt, das Bildwerk dann insgesamt gereinigt. Aus konservatorischen Gründen wurden die spannungsreichen Übermalungen der Azuritflächen mechanisch abgenommen. Zutage kam dadurch ein zwar nur noch partiell erhaltenes Azuritblau auf den Mantelinnenseiten, das nun aber wieder von dem originalen leuchtenden Farbton zeugt. Trotz erheblicher Fehlstellen läßt der Ecce Homo Christus mit nur sparsam aufgebrachten Retuschen heute wieder seine ursprüngliche Farbigkeit und die weich modellierende, malerische Qualität der Fassung erahnen. Durch die grundlegende Reinigung tritt nun auch die detaillierte schnitzerische Bearbeitung wieder deutlich hervor. Nach der Restaurierung erscheint der Ecce Homo-Christus als eines jener sorgfältig gearbeiteten Kleinbildwerke Tilman Riemenschneiders, die anscheinend für eine versenkende Betrachtung aus nächster Nähe bestimmt waren.

Die beiden Reliefs mit der Geburt Christi und der Anbetung der Heiligen Drei Könige, um 1510 in der Werkstatt Riemenschneiders gefertigt, stammen angeblich aus der Schloßkapelle in Aub; ihr originaler Aufstellungsort ist unbekannt. Ursprünglich schmückten sie wohl die Flügelinnenseiten eines Retabels und waren farbig gefaßt. Die Reliefs wurden in späterer Zeit, wahrscheinlich bevor sie

rechte Seite:
Anbetung der Könige, Werkstatt Tilman Riemenschneider, um 1510, Mainfränkisches Museum Würzburg; Zustand während der von Annette Kollmann vorgenommenen Restaurierung, gereinigter Teil links, ungereinigter Teil rechts

Kopf des Ecce Homo-Christus, Werkstatt Tilman Riemenschneider, um 1515, Mainfränkisches Museum Würzburg, Zustand nach der von Britta Pracher vorgenommenen Restaurierung

jeweils mit einem Hintergrundbrett versehen und später in einen vergoldeten Rahmen gesetzt wurden, abgelaugt. Die sichtbar gewordenen Astverwachsungen und originalen Anstückungen wurden gekittet und großflächig mit heller Ockerfarbe übergangen, die gesamten Reliefs dann mit einem Leim- und einem Harzüberzug versehen. Vor der Restaurierung erschienen die Oberflächen der Reliefs durch die gealterten Überzüge stark verschmutzt und ungleichmäßig. Ihre plastische Wirkung war wesentlich beeinträchtigt. Nach einer grundlegenden Reinigung von den späteren Überzügen, dem ockerfarbigen Anstrich und der Abnahme der Kittungen wurde eine Schnitzerei sichtbar, die sich als wesentlich detaillierter und feiner als zunächst vermutet herausstellte. Gleichzeitig wurde nun offensichtlich, daß die Reliefs immer für eine mehrschichtige farbige Gestaltung vorgesehen waren, worauf schon die aufgefundenen, minimalen Fassungsreste hingewiesen hatten. Die schlechte Holzqualität, die sich in zahlreichen Anstückungen, Ausbesserungen und Astverwachsungen zeigt, und eine durch das spätere Ablaugen aufgerauhte Oberfläche waren bislang gut unter den egalisierenden Überzügen „versteckt“ gewesen und fielen nun nach der Reinigung besonders ins Auge. Um wieder eine gewisse Gleichmäßkeit in der Oberfläche herzustellen, wurde partiell eine Leimlösche aufgetragen. Danach waren nur wenige Retuschen notwendig, um wieder einen einheitlichen Gesamteindruck zu gewährleisten. So ist die plastische Qualität der Reliefs heute wieder ablesbar.

Endgültig verloren ist deren ursprünglich farbige Gestaltung. Deshalb erscheint es auch sinnvoll, die Holzoberfläche nicht einfach aufgerauht zu belassen, sondern sie mit reversiblen Mitteln leicht zu egalisieren, auch wenn die Reliefs ursprünglich nicht für diesen heute auf uns gekommenen „holzsichtigen“ Zustand konzipiert waren. Um diesen „künstlichen“, nicht originalen Zustand dem Besucher zu verdeutlichen, werden die Reliefs nach der Restaurierung nicht mehr in den wohl aus dem 19. Jahrhundert stammenden, goldenen Rahmen präsentiert, sondern vor neutralen, den Ausstellungsbehelfen im Riemenschneider-Saal des Mainfränkischen Museums entsprechend weißen Hintergrundplatten. Die Rahmen und Rückwände werden nun im Depot aufbewahrt. Sie sollen als Zeugen der zeitweiligen Präsentation der Reliefs in jedem Fall erhalten bleiben.

Claudia Lichte

NEUE BÜCHER

DIE HEIMAT ALS WELT – DIE WELT ALS HEIMAT
Ein Tagungsbericht

Tagungsberichte erscheinen bekanntlich leider oft sehr lange nach den Veranstaltungen, manchmal erst Jahre später. Deshalb gilt das erste Lob für die zweite Publikation der Fachgruppe Stadt- und Heimatgeschichtliche Museen im Deutschen Museumsbund der Rekordzeit von nur drei Monaten, innerhalb derer die Vorträge und Diskussionsbeiträge der Tagung im Druck vorgelegt wurden.

Das Thema „Die Heimat als Welt – Die Welt als Heimat" klingt auf den ersten Blick eher beschaulich. Dahinter aber verbergen sich die Texte anregender und spannender Referate, Workshopberichte und Diskussionsprotokolle des Fachgruppentags vom 4.-6. November 2000, der in Villingen-Schwennigen und in Radolfzell stattfand. Thematisiert wurden die theoretische wie die museumspraktische Darstellung der Heimat in den unterschiedlichsten Ausstellungsbereichen. Schlagwörter wie Mythenbildung, Globalisierung und neue Heimatbegriffe der multikulturellen Gesellschaft wurden auf ihre Tauglichkeit untersucht.

Zur Vorbereitung auf das Tagungsthema wurde an die Teilnehmer ein Fragebogen verschickt, der auf einer Vorlage von Max Frisch basiert, die dieser während seines USA-Aufenthalts 1971 erstellt hatte. Die lesenswerten Fragen und Antworten sind abgedruckt und spiegeln – natürlich nicht völlig repräsentativ – die eigene Befindlichkeit der Museumsfachleute wieder, die mit dem Thema und Ausstellungsauftrag „Heimat" in ihrem Berufsfeld besonders häufig konfrontiert sind.

Die Vorstellung der Tagungsorte bzw. gastgebenden Museen in Villingen-Schwenningen (Franziskanermuseum) und Radolfzell (Stadtmuseum Radolfzell) ist ebenso Teil der Publikation wie der thematisch zugeordnete Beitrag einer früheren DMB-Tagung von Hermann Berner über „DerDieDas Fremde. Dimensionen einer neuen Museumskategorie". Berner verdeutlicht, wie stark das Fremde unsere Kultur in verschiedensten Bereichen (Religionsgeschichte, Handel, Migration, Reisen etc.) berührt. Die Frage danach, wo das Fremde beginnt, ist für den Autor nicht eindeutig zu beantworten. Beginnt sie für den Säugling schon außerhalb seines Bettchens, für das Kind auf Nachbars Grundstück, so ist vielen modernen Globetrottern die „weite Welt" bekannter als z. B. der Osten Deutschland. Grenzen gibt es überall, die generelle Darstellung im Museum aus einem distanziertem Blickwinkel wäre wünschenswert, schon allein um zu zeigen, wie vertraut das Fremde und wie fremd das Vertraute jederzeit sein können.

Zur Einstimmung begann der Fachgruppentag im Franziskanermuseum mit drei Workshops (Moderation: Gisela Lixfeld, Kirsten Fast, Felizitas Fuchs). Im ersten wurde am Beispiel der in Villingen gezeigten Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalders das Thema „Die Ausstellung von Heimat zwischen Mythenbildung und selbstreflexiver Brechung" erarbeitet. Die Fragen nach Sammler und Sammlung, heutiger Präsentation und Bezügen zum Thema „Heimat" ließen erkennen, daß im Schwarzwald Industrialisierung und Entstehung einer Heimatlandschaft als Verklärung einer heilen Welt nahe verknüpft sind.

Im Workshop „Globale Zusammenhänge und die Folgen vor Ort: Ereignisgeschichte im Heimatmuseum" wurde die Präsentation der Geschichte vor Ort in ihrer Vernetzung mit weltpolitischen Ereignissen diskutiert. Als Kritikpunkt wurde die gelegentlich stark lokalgeschichtliche Präsentation im Franziskanermuseum gesehen, auch bei durchaus überregional interessanter Thematik. Die dritte Gruppe stellte einen Medienvergleich an: „‚Wie wird Heimat' statt ‚Was ist Heimat?' Auswahl und Ordnung historischer Überlieferung als Ausstellungsthema." Tourismusbroschüren, CD und Publikationen des örtlichen Historischen Vereins wurden untersucht. Die Diskussion führte über die komplizierte Geschichte der Doppelstadt Villingen-Schwenningen zur Frage, ob Identität überhaupt über Objekte darstellbar sei.

Der Beitrag von Michael Hütt (Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen) „Weltbilder der Heimat. Ausstellungskonzeptionen heimatgeschichtlicher Museen" zeigt anhand von Beispielen (Schwarzwaldmuseum Triberg, Stadtmuseum Schramberg, Museum „Lindwurm" Stein am Rhein und die Ausstellung „Sonne Mond und Sterne" in der ehemaligen Kokerei Zollverein in Essen) verschiedene und in sich schlüssige Weltbilder. Hütt betont, daß das herkömmliche Heimatmuseum Tradition und Heimat gleichsetzt und diese Werte gegen die moderne Welt absetzt. Das 1936 von einem Industriellen (SABA) eingerichtete und bis heute wesentlich unveränderte Schwarzwaldmuseum ist in der Museumslandschaft als besucherstarker Selbstläufer ein Beispiel. Inwieweit das sentimental konzipierte Museum tatsächlich als Stiftungswerk eines reumütigen Gründers anzusehen ist, der durch seine Firmen erheblich dazu beigetragen hatte, dem Schwarzwald eben die Grundlagen dieses sogenannten Heimatbildes zu entziehen, mag dahingestellt sein.

Eine ganz andere, für viele Besucher befremdliche Lesart des Begriffs Heimat wurde im Stadtmuseum Schramberg mit der Inszenierung eines Flüchtlingszimmers im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg gewählt. Da vor allem dargestellt wird, „was Heimat nicht ist", wird die

„Flüchtlingszimmer“ im Stadtmuseum Schramberg

Problematik einer positiven Darstellung der Heimat offenbar. Geradezu als Gegenbeispiel dient das Museum „Lindwurm“, wo nach Hütts Ansicht die Präsentation der individuellen Erfahrung und Erinnerung der ästhetischen Zurschaustellung einer heilen Welt auf der reinen Sachkulturebene geopfert wurde. Die Einbeziehung der Essener Ausstellung zum Thema „Heimat“ könnte man als weit hergeholt bezeichnen, doch hat sie in der Beziehungsebene „Welt als Heimat“ bzw. in der totalen Aufhebung der Sehnsuchts-Heimat durchaus ihre Berechtigung; der Gegensatz von Heimat und Welt und Moderne, von Hoch- und Trivialkultur, damit letztlich von Kunstgeschichte und Volkskunde scheint vorerst aufgehoben.

Schweizer Eigenarten treten schon im Titel des Beitrags von Beat Gugger (Schloßmuseum Burgdorf) hervor: „Geschichten aus der Heimat. Zum Heimatbegriff in der Schweiz“. Das Thema „Heimat“ ist sonderbarerweise in der Schweiz außerhalb von Intellektuellenkreisen kaum gebräuchlich und wird allenfalls politisch benutzt. Als „Schweizer Krankheit“ bezeichnet man seit dem 18. Jahrhundert das Phänomen des Heimwehs. Wie andernorts wird Heimat als Konkurrenz zur Welt gesetzt. Ausstellungskonzepte, die das Exotische des Bekannten oder des Besonderen im Alltäglichen thematisieren und die vom Ausstellungsmacher gesammelte persönliche Erfahrungen bzw. Geschichten mit den Objekten der Museumssammlung verknüpfen und weitererzählen, sieht Gugger daher als eine Art Heimatschutz.

Die Einwohner von Frankfurt/M. gehören 185 Nationalitäten aus allen Weltregionen an. Daß Jürgen Steen (Historisches Museum Frankfurt am Main) über „Heimat und Migration. Der multikulturelle Wandel und der Gegenwartsbezug des Museums“ berichtete, verwundert daher nicht. In seinem Tätigkeitsbereich im Museum sind Heimat und Welt als Regionen nicht mehr unterscheidbar, sie werden eins. Daher muß das Museum aus seiner Monokulturalität herausfinden und sich auf die Gesellschaft einstellen, wenn es nicht vom Stadtmuseum zum „deutschen” Museum werden will. Die Darstellung der städtischen Migration ist erforderlich; eine neue Einstellung ist zu finden. Daß Stadtgesellschaften schon immer kulturell differenziert waren und Fremdes adaptiert wurde, sollte die Einbindung erleichtern, doch die Tatsache, daß Fremdes – stark verkürzt – als „Böses“ betrachtet wurde und kaum Sammlungsgegenstand war, erschwert die museale Darstellung.

Oliver Hermann (Stadtmuseum Wittenberge) beschreibt im Beitrag „Heimatlos – Beobachtungen zum Identitätswandel in einer Industriestadt der ehemaligen DDR“ die Folgen vom Wandel eines Ackerbürgerstädtchens zur Industriestadt, die mit dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung sich abermals eine neue Identität und damit ein neues Geschichtsbild zulegen mußte. Das Museum kann durch die Präsentation sich verändernder Sichtweisen und den Umgang mit Geschichte in der tagespolitischen Diskussion Argumente liefern und zu Diskussionen anregen.

Markus Walz (Westfälisches Museumsamt Münster) analysiert mit „Wehe dem Heimatmuseum, das nirgends wurzelt!” die Heimatmuseums-Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er stellt ihre Bedeutung heraus und bindet zugleich die Implikationen des alten Heimatbegriffes, sei es die Ablehnung von Großstadt und Moderne, seien es die völkischen und rassistischen Einlassungen, zusammen. Auch in moderner Heimatmuseumsliteratur taucht die Verwurzelungsmetapher auf. Walz diagnostizierte Wunschbilder und setzte die Ergebnisse demografischer Untersuchungen zur mittelalterlichen Stadt und der Migrationsforschung dagegen.

Mit dem Seufzer von Werner Ströbele (Heimatmuseum Reutlingen) „ O Heimat – Dein Museum! Zur Begriffsbestimmung eines kommunalen Museums mit historischen Objektbeständen“ wird die Geschichte der Diskussion um die Namensgebung des Reutlinger Museums nochmals aufgerollt, die zweifelsohne auf viele andere Orte übertragbar ist. Gegen die politische Mehrheit – und deshalb vergeblich – wurde versucht, den Namen „Heimatmuseum” loszuwerden. Das Museum war 1889 als „Altertumssammlung“ gegründet, mit fortschreitender Industrialisierung und Urbanisierung aber 1939 umbenannt worden. Grund für den Wunsch nach neuerlicher Umbenennung war schließlich weniger das Abstreifen einer Begrifflichkeit mit nationalsozialistischem Beigeschmack als vielmehr die Beschäftigung der 1980er Jahre mit einem

veränderten Heimatbegriff und auch die Tatsache, daß durch fehlende Ausstellungsbereiche (Naturkunde, Geografie, Biologie) das Thema Heimat sowieso nie komplex abgedeckt werden könnte. Nachdem sich weder die Bezeichnung „Stadtmuseum“ noch der Vorschlag „Historisches Museum“ durchsetzten, hat sich der Museumsleiter dem Namen positiv angenähert und sieht trotz Nachteilen z. B. im touristischen Bereich auch Chancen, indem er die geschichtliche Dimension der Heimat neu bewertet und als Voraussetzung für Heimat schlechthin hält.

Christian Glass (Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum) stellte mit dem Vortrag „Ein Glas mit Heimaterde. Konzeption und Praxisbericht eines neuen ‚ostdeutschen‘ Museums“ das neue Museum in Ulm vor. Gegenüber den Heimatstuben, die anschauliche Erinnerung an verlorene Heimat bergen, zeichnet sich dessen Konzeption durch einen weitgehend dokumentarischen und historisch argumentierenden Charakter aus. Das moderne Design der Museumseinrichtung wird sowohl gelobt als auch vom klassischen Heimatstuben-Museumsbesucher kritisiert. Manche vermissen „ihre“ Heimatstube und vor allem wohl die breite Präsentation der selbst beigesteuerten Objekte, die auch ein Stück Heimat für viele bedeutet hätte.

Anita Auer (Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen) und Jürgen Steen fragen in ihrem Beitrag „Das ‚Heimatmuseum‘ im ‚global village‘. Heimat und Fremde, Nähe und Ferne, Metropole und Provinz – mediale Aussichten“, ob es in der globalen Welt noch Platz geben kann für Heimat bzw. ein Heimatmuseum. Wenn Heimat zum konservativen Kampfbegriff werden konnte, steht dem die Lust auf Fremdes faszinierend gegenüber. Die Kommunikationsmaschine Internet hebt einerseits die politischen und geografischen Unterschiede auf, man kann ohne Reisen virtuell in die Fremde gelangen, Nähe und Ferne verschwimmen. Doch kann zwischenmenschliche Kommunikation sich nicht aufs Internet beschränken (was zur Vereinsamung führen würde), das virtuelle ‚global village‘ kann also keine Heimat sein. Interessant und wichtig scheint die Schlußfolgerung, daß im (Heimat)-Museum immer schon eine nur virtuelle Welt und Wirklichkeit mit den Mitteln des Mediums Ausstellung gezeigt wurde. Das ‚global village‘ kann keine Antwort geben, weil es eben zwischen Welt und Heimat nicht unterscheiden kann.

Regina Hanemann

Die Heimat als Welt – Die Welt als Heimat, Hg. Fachgruppe Stadt- und Heimatgeschichtliche Museen im Deutschen Museumsbund, Frankfurt/M. 2001, 102 S., 41 Abb., ISBN 3-89282-039-2

FREI LICHT MALEREI – DER KÜNSTLERORT DACHAU 1870-1914

Am 14. März 2001 beging Dachau im berühmten Festsaal seines Schlosses eine glanzvolle Ausstellungseröffnung. Glanzvoll der Rahmen, hoch die Bedeutung: Es ging um das wohl wichtigste Thema des neueren Dachau, um seine Existenz als Künstlerort, und hierbei wieder um die Blütezeit vor und nach 1900.

Um dieser zentralen Epoche gerecht zu werden, bündelten Gemäldegalerie und Bezirksmuseum ihre Kräfte, brachten eigene Beiträge in ihren Häusern, versammelten aber insbesondere in einem Kraftakt aus Privatbesitz und Leihgaben rund 100 Arbeiten von 50 „Dachauer“ Künstlern nicht nur für fünf Wochen zum Betrachten im Schloß, sondern auch in Katalogform zum Blättern und Nachlesen.

Letzterer ist in seinem Paperback-Großformat ein schlankes, gefälliges Buch geworden, welches von außen mit einer randlosen Dachauer Moorlandschaft einlädt, über der sich ein unendlich scheinender Wolkenhimmel wölbt. Drinnen fängt der Reigen der 100 Kunstwerke mit diesem Motiv des Dresdeners Paul Baum an – hier indessen, da unbeschnitten, breit hingelagert, so daß Einzelgehöfte und Pappeln am Horizont gerade noch zu erkennen sind.

Von Paul Baum zu Heinrich von Zügel. In alphabetischer Reihenfolge der Künstler blättert man sich gleichwohl kurzweilig und immer wieder überrascht durch Dachauer Winkel und stimmungsvolle Landschaften, freut sich, daß die farbig wiedergegebenen Frei-Licht-Impressionen – je eine pro Seite – buchgestalterisch begleitet werden von großzügigen, „weißen“ Freiflächen, die nur noch knappen Bildlegenden und Künstlerviten Platz machen. Das war nicht immer so: Die vierbändige Fleißarbeit von Altoberbürgermeister Dr. Reitmeier aus den 1970er/80er Jahren quoll über an Bildern und Bildchen, daß man den Wald vor lauter Bäumen nicht sah.

Wiewohl Ideengeber auch beim jetzigen Projekt Lorenz Reitmeier war, stammt die Ausstellungs- und wohl auch Katalogkonzeption von den drei Museumsleiterinnen Elisabeth Boser, Ursula K. Nauderer und Bärbel Schäfer. Aus deren Feder kamen auch die drei wesentlichen Aufsätze zum Thema. Sie beschäftigen sich mit dem Künstlerort, den Künstlerleben und Künstlerhäusern in Dachau. Ihnen vorangestellt sind ein Beitrag von Prof. Schmoll gen. Eisenwerth zu „Dachauer Frei Licht Malerei – Glanz und Last der Erinnerung an den oberbayerischen Künstlerort“ sowie eine Reflexion über „Politik, Gesellschaft und Kultur zur Prinzregentenzeit“ des Altomünsterer Historikers Wilhelm Liebhart.

Schnörkellos wie in seiner gesamten Aufmachung verzichtet das Katalogbuch auf Vorworte und Einleitungen, gibt nach Impressum, Leihgeberliste und Inhaltsverzeichnis sofort dem Münchner Kunsthistoriker Schmoll das Wort und schließt mit der abgekürzt zitierten Literatur.

Das imposanteste Werk in der Ausstellung war gewiß der 170 x 300 cm messende „Dachauer Leichenzug“ des gebürtigen Düsseldorfers Leopold Graf v. Kalckreuth, das bereits im Entstehungsjahr 1883 eine Auszeichnung erhielt – auch der Katalog widmet ihm eine Doppelseite (heute: Kunstsammlungen zu Weimar). Aber auch Emil Nolde oder Franz Marc hielten sich zeitweise in Dachau auf und sind mit Frühwerken vertreten.

Warum man vom Aufsatzteil völlig übergangslos in den Katalogteil, beginnend mit Paul Baum, hineinstolpert, warum nur in zehn Fällen „um“-Angaben Datierungsvorschläge der Macher anbieten (sonst nur die Originaldatierungen der Künstler), bleibt das Geheimnis der Herausgeber. Auch die Kurzvorstellung der Autoren am Schluß des Bandes würde weniger deren Prestige dienen als vielmehr dem Nicht-Dachauer eine fachliche Zuordnung bzw. Zuständigkeit ermöglichen.

Jedenfalls: Ein wichtiges kulturelles Ereignis für Dachau hat ein schönes Ergebnis hinterlassen, das wohl den Kunstfreund erfreut wie auch das Dachauer Hinterland erneut besuchenswert macht. Darüberhinaus rückt es die Blütezeit Dachaus als Künstlerkolonie 15 Jahre nach der grundlegenden Arbeit von Horst Heres (Dachauer Gemäldegalerie, 1985) wieder ins Blickfeld.

Albrecht A. Gribl

Frei Licht Malerei – Der Künstlerort Dachau 1870-1914. Ausstellungskatalog, hg. vom Zweckverband Dachauer Galerien und Museen, Dachau 2001, 159 S., zahlr. Abb.

DORFJUBILÄUM
Ein Leitfaden zur Erarbeitung einer heimatgeschichtlichen Ausstellung

Jubiläen haben Konjunktur. Nicht erst der glücklich überstandene Jahrtausendwechsel hat die „Magie der Zahl“ ins Bewußtsein gerückt: Schon lange führt die Flut der Vereins-, Firmen- und Ortsjubiläen – oft auf sehr wackeliger historischer Basis – zu einem „Jubiläumsrausch im Hinterland“ (so durchaus doppeldeutig die „Zeit“ schon im August 1989) bzw. zu einer „Inflation der Jubiläen und Feste“ (so der Aufsatz von Hans Roth in der Schöneren Heimat 87/1998). Auslöser für die bei jeder sich bietenden Gelegenheit abgehende Lawine von Jubiläumsveranstaltungen, -ausstellungen und Festschriften ist die Faszination, die scheinbar von jeder einigermaßen runden Zahl ausgeht. Nicht ohne Grund widmete sich der Bayerische Landesverein für Heimatpflege gemeinsam mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns bei einer Tagung im April 1999 diesem Phänomen, wobei trotz des zunächst durchaus kritischen Ansatzes gegenüber der Jubiläumsbegeisterung schließlich anhand praktischer Beispiele Hilfen und Anregungen zur Durchführung von Jubiläen geboten wurden (publiziert vom BLH als Sonderheft 1 der Reihe Forum Heimatforschung unter dem Titel „Historische Jubiläen, Planung – Organisation – Durchführung“, München 2000).

Einen noch weitergehenden, detaillierten „Leitfaden zur Erarbeitung einer heimatgeschichtlichen Ausstellung“ hat nun Renate Tullius unter dem Titel „Dorfjubiläum“ vorgelegt. Das Heft ist als Vademecum für alle konzipiert, die ohne Ausstellungs- oder Museumserfahrung daran gehen wollen oder müssen, die Geschichte einer Gemeinde oder Region im Rahmen einer temporären Schau zu visualisieren. Meist stehen die frischgebackenen Ausstellungsmacher in diesem Fall vor den stets gleichen Problemen: Wenig geeignete Ausstellungsräume, geringe finanzielle Mittel und nicht zuletzt das Fehlen einer aussagekräftigen Sammlung, die – um die Besucher nicht vorzeitig zu ermüden – möglichst nicht allein aus „Flachware“ wie Urkunden und anderen Schriftstücken sowie Fotografien bestehen sollte. Originalobjekte mit Ihrer speziellen „Aura“ machen Ausstellungen attraktiv, werfen aber sofort eine Reihe konservatorischer Fragen auf: Kann man sie überhaupt ohne zu schädigen ausstellen und wenn ja, was ist dabei hinsichtlich Präsentationsweise, Diebstahlschutz oder Beleuchtung zu beachten?

Tullius führt Schritt für Schritt, aufbauend auf ihren Erfahrungen bei der Durchführung der Ausstellung „1200 Jahre Obereßfeld“ im nördlichen Unterfranken, durch die notwendigen Stufen der Konzeption und Ausführung. Beginnend mit Vorüberlegungen wie der Zeit- und Personalplanung, zur Wahl des Ausstellungsorts und der Schätzung der Kosten beleuchtet sie in knappen Umrissen die ersten, aber grundlegenden Schritte der Ausstellungsvorbereitung ebenso wie das notwendige weitere Prozedere, seien es die Recherche und das Zusammentragen der Objekte oder die inhaltlichen Überlegungen und Ausarbeitungen vom Grob- bis hin zum Fein- und Gestaltungskonzept. Wichtig ist der Hinweis auf die Zielgruppen: Ortsgeschichtliche Ausstellungen sind ja in der Regel nur für einen eng begrenzten Personenkreis von Interesse, der in erster Linie Spuren seiner eigenen Umgebung und Herkunft oder gar seine persönlichen Erfahrun-

gen wiederfinden möchte, und nicht für abgehobene „Kulturtouristen“ gedacht. Daher ist bei der Vermittlung zu beachten, daß gerade auch die Bedürfnisse sonst eher ausstellungsunerfahrener Besucher berücksichtigt werden sollten.

Ein wichtiges Kapitel des Leitfadens setzt sich mit der Gestaltung von Texten auseinander. Leider hat sich noch nicht überall und besonders bei den Autoren kleinerer historischer Ausstellungen herumgesprochen, daß weniger oft mehr ist und nichts selbst wissensdurstige Ausstellungsbesucher schneller in die Knie zwingt als ellenlange, oft kaum hierarchisch gegliederte Texte im Stile chinesischer Wandzeitungen. Ergänzende Begleitpublikationen, und seien sie auch nur auf einfachste Art vervielfältigt, sind das bessere Mittel, die angesammelten Forschungsergebnisse festzuhalten und weiterzugeben. Hinweise zur graphischen Gestaltung der Texte, die sich dank der modernen Textverarbeitungsmethoden und Drucktechniken bei kleinen, nicht allzu anspruchsvollen Ausstellungsprojekten auch kostengünstig selbst ausführen läßt, runden diesen Abschnitt des Büchleins ab. Tips zu Materialien und zum Ausstellungsaufbau führen hin zum erstrebten Ziel, zur Ausstellungseröffnung.

Als Anhang listet Renate Tullius exemplarische Themen einer dorfgeschichtlichen Ausstellung auf, von der naturräumlichen Gliederung und den Anfängen der Besiedlung bis hin zur Gemeindegebietsreform und kulturellen Strukturen. Diese Aufzählung kann natürlich nicht ohne weiteres als festes Korsett lokal- und regionalgeschichtlicher Ausstellungen übernommen werden. Sie stellt aber eine nützliche Checkliste dar, anhand der man die eigene Konzeption auf Vergessenes hin abklopfen kann.

Als ersten Einstieg ins historische „Ausstellungsgeschäft“ bietet der knappe Leitfaden, den man sich an manchen Stellen durchaus etwas ausführlicher gewünscht hätte, viele nützliche Informationen. Wenn sie berücksichtigt werden, ist zumindest ein Grundstandard kleiner historischer Schauen gewährleistet.

Wolfgang Stäbler

Renate Tullius: Dorfjubiläum. Ein Leitfaden zur Erarbeitung einer heimatgeschichtlichen Ausstellung, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 74 (zgl. Aschacher Museumsschriften 2), Würzburg 2000, 75 S.

ERÖFFNUNGEN NICHTSTAATLICHER MUSEEN IN BAYERN

Aschau-Sachrang/Obb.

Mit der Einrichtung eines Museums im alten Schulhaus ehrt Sachrang (Gem. Aschau i. Ch.), an der Grenze zu Tirol gelegen, seinen größten Sohn, den „Müllner-Peter“. Die Ausstellung beleuchtet Zeit, Umfeld und Wirken des „Universalgenies“ Peter Huber († 1843), der zu Lebzeiten vor allem als Musikant und Komponist zwar nur regionale Bedeutung erlangt hatte, vor einigen Jahren aber durch einen Roman über sein Leben und darauf basierenden Fernsehfilm bekannt wurde. Die Eröffnung fand am 8. September 2001 statt.

Anschrift:
Müllner-Peter-Museum, Schulstr. 3, 83229 Sachrang,
Tel. 08057/378 (Verkehrsverein)

Öffnungszeiten:
Mai bis Oktober Montag, Donnerstag, Samstag und Sonntag 14-17, Mittwoch 10-22 Uhr, November bis April Samstag und Sonntag 14-17 Uhr

Bernried/Obb.

Nach jahrelangen Irrungen und Wirrungen hat Lothar-Günther Buchheims Museum der Phantasie nun doch noch ein endgültiges Domizil gefunden. Im wesentlichen mit Mitteln des Freistaats Bayern errichtet, bietet es der äußerst vielschichtigen Sammlung Raum, die der Schriftsteller, Maler und Fotograf in Jahrzehnten zusammengetragen hat. So finden sich neben der berühmten Expressionistensammlung mit Hauptwerken der Brücke-Künstler Kirchner, Heckel, Schmidt-Rotluff und Pechstein auch Gemälde und Grafiken von Corinth, Liebermann, Jawlensky und Dix, Wandbehänge aus der Südsee, afrikani-

Museum der Phantasie, Bernried

sche Tanzmasken und asiatische Puppen. Hans Schmitt ist mit seinen skurrilen Holzplastiken ebenso vertreten wie Buchheim selbst mit Gemälden und Fotografien. Das vom „Olympia-Architekten“ Günther Behnisch entworfene Museumsgebäude ragt mit einem Steg in den Starnberger See hinein und setzt optisch neue Akzente.

Ministerpräsident Stoiber eröffnete das Museum der Phantasie am 23. Mai 2001.

Anschrift:
Museum der Phantasie, Am Hirschgarten 1,
82347 Bernried, Tel. 08158/9970-0, -60 (Informationen),
Fax -1, E-mail info@buchheimmuseum.de,
Internet www.buchheimmuseum.de

Öffnungszeiten:
Mai bis Oktober Montag bis Freitag 10-18, Samstag und Sonntag 10-20 Uhr; November bis März Dienstag bis Freitag 10-17, Samstag und Sonntag 10-18 Uhr

Halblech/Schw.

Im Gemeindeteil Trauchgau fand am 8.7.2001 die feierliche Eröffnung des Dorfmuseums im Hölzlerhaus statt. Im Obergeschoß des ehemaligen Bauernhofes werden Relikte aus der einstigen Arbeitswelt im Allgäu gezeigt. Vom Schulzimmer bis zum Leichenwagen umreißt die Ausstellung daneben unterschiedlichste Stadien des früheren dörflichen Lebens.

Anschrift:
Dorfmuseum im Hölzler, am Feuerhaus 3,
87642 Halblech-Trauchgau, Tel. 08368/656 (Auskünfte),
Fax 646

Öffnungszeiten:
1. Wochenende im Juli, dann bis Mitte September Donnerstag 16-19 Uhr

Karlshuld/Obb.

Zum Internationalen Museumstag am 20.5.2001 konnte das Freilichtmuseum Donaumoos mit einem besonderen Ereignis aufwarten: Hunderte von Besuchern nutzten die Gelegenheit, erstmals das feierlich eröffnete dritte und vorerst letzte der Häuser auf dem Museumsgelände zu besichtigen. Mit ca. 26 m^2 Wohnfläche gehört das „Kanalhaus“ aus Grillheim zu den Kleinsthäusern des Donaumooses, die im 19. Jahrhundert in den Korbmachervierteln Karlskrons und Karlshulds an den Mooskanälen standen.

Anschrift:
Freilichtmuseum Donaumoos, Kleinhohenried 108,
86668 Karlshuld, Tel. 08454/95-205, Fax –207,
E-mail info@haus-im-moos.de,
Internet www.haus-im-moos.de

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Donnerstag 8-17, Freitag 8-15,
Samstag, Sonntag und Feiertage 13-17 Uhr

Kirchham-Tutting/Ndb.

Die Gemeinde Kirchham eröffnete am 3. Juni 2001 in der „Alten Mühle“ im Ortsteil Tutting ein Mühlenmuseum. Die Mühlentradition reicht hier bis ins 13. Jahrhundert zurück, doch stammt das komplett ausgestattete Gebäude aus dem 19. Jahrhundert. Turbinenantrieb, Müllerei- und Sägewerksmaschinen, Arbeitsgerät und Werkzeuge sind quasi „betriebsbereit“ zu sehen. Ausstellungen beschäftigen sich mit Mahlen und Mühlen allgemein sowie der lokalen und regionalen Mühlengeschichte.

Anschrift:
Alte Mühle, Dorfstr. 19, 94148 Kirchham-Tutting,
Tel. 08533/9648-0 (Gemeindeverwaltung), Fax -25

Öffnungszeiten:
Dienstag, Freitag und Samstag 14-17 Uhr,
Gruppen nach Vereinbarung

Knetzgau/Ufr.

Nach Jahren der Versuche konnte nunmehr am 26.4.2001 im Schloß Oberschwappach der Gemeinde Knetzgau eine Sammlung barocker Kunst als dauerhafte Leihgabe der Diözese Würzburg eröffnet werden. In einem Teilbereich der 1985 von der Gemeinde erworbenen und sanierten Schloßanlage, dem ehemaligen Sommersitz der Äbte des Zisterzienserklosters Ebrach, richtete die Diözese eine Auswahl ihrer Barocksammlung ein und überläßt sie der Gemeinde. Konzeptionell wird versucht, den „Geist des Barock“ in räumlichen und thematischen Gruppierungen der Exposita im Kontext der originalen Ausstattung erlebbar zu machen.

Anschrift:
Museum Schloß Oberschwappach, Am Rathaus 2,
97478 Knetzgau, Tel. 09527/7912

Öffnungszeiten:
Sonntag 14-17 Uhr, Gruppenführungen nach Voranmeldung

Lindau/Schw.

Mit einem völlig neuen Gesamtkonzept trat das 1980 gegründete Friedensmuseum nach wenigen Jahren der Schließung wieder an die Öffentlichkeit. Nach wie vor untergebracht in Erdgeschoßräumen der klassizistischen „Villa Lindenhof“ im Vorort Bad Schachen, gelegen in einem großzügigen Park am Bodenseeufer, wartet es seit 12.5.2001 mit dezent eingerichteten Räumen und einem ausführlichen Veranstaltungsprogramm auf. Unter dem Motto „friedensräume – museum in bewegung“ sind interaktive Museumsräume entstanden, die sich der Vision von Frieden weniger über Vitrinen als vielmehr mit praktischen Impulsen nähern wollen.

Der Trägerverein „pax christi – Diözese Augsburg e. V.“ hatte mit der künstlerisch-pädagogisch ausgerichteten Sinnbestimmung eine Fachfrau aus Frastanz (Vorarlberg) beauftragt.

Anschrift:
Friedensräume – museum in bewegung, Lindenhofweg 25, 88131 Lindau-Bad Schachen, Tel./Fax 08383/24594, E-mail: museum@friedensraeume.de
Internet www.friedens-raeume.de

Öffnungszeiten:
April bis Oktober Dienstag bis Sonntag 10-12 und 14-17 Uhr

Rosenheim/Obb.

Seit dem 20. Mai 2001 ist die Stadt Rosenheim um ein Museum reicher. Im Obergeschoß eines ehemaligen Fabrikationsgebäudes auf dem „Kleppergelände“ kann man nun auf rund 300 m^2 Fläche die Geschichte des Faltbootes, Höhepunkte seines Einsatzes in Sport und Expeditionswesen, aber auch seinen gesellschaftlichen Kontext und die Bedeutung der Faltbootproduktion der Klepper-Werke für die wirtschaftliche Entwicklung Rosenheims nachvollziehen. Zunächst tritt das Museum, das von einem Verein getragen wird, mit wechselnden Schauen aus eigenen Sammlungsbeständen und Leihgaben an die Öffentlichkeit.

Anschrift:
Klepper-Museum, Klepperstr. 18, 83026 Rosenheim, Tel. 08031/2167-14, Fax -77,
Internet www.kleppermuseum.de

Öffnungszeiten:
Mai bis Anfang November Mittwoch, Donnerstag und Freitag 14-17, Samstag 11-14 Uhr

Roth/Mfr.

Der Historische Verein Roth e. V. konnte am 27.4.2001 das von ihm getragene Fabrikmuseum der Leonischen Industrie in Bayern wiedereröffnen. Genau an der Stelle in der Stadt, wo im Jahr 1621 mit der Oberen Mühle die Industrialisierung von Roth begonnen hatte, wurde nach dem fällig gewordenen Umzug das Museum wieder wie bisher in einer Sheddachhalle installiert – zwar räumlich etwas gedrängter, aber zeitgemäß aufbereitet und mit einem neuen Eingangsanbau versehen. Bei den meist geführten Rundgängen können wie vorher fast alle Maschinen in Betrieb genommen werden.

Anschrift:
Fabrikmuseum der Leonischen Industrie,
Obere Mühle 4, 91154 Roth, Tel. 09171/60564

Öffnungszeiten:
von März (Frühlingsanfang) bis Ende Oktober
Samstag und Sonntag, in den bayerischen Sommerferien auch Mittwoch 13.30-16.30 Uhr; Gruppen nach Voranmeldung

Simbach a. Inn/Ndb.

Anläßlich der Feierlichkeiten „50 Jahre Stadt Simbach a. Inn“ 2001 war eine spezielle Arbeitsgruppe um den 1. Bürgermeister Findl zusammengetreten, um den bisherigen Raum „Stadtgeschichte“ völlig neu zu konzipieren. Am 1.7.2001 konnte das Ergebnis in einer Feierstunde der Bevölkerung und künftigen Besuchern vorgestellt werden. Ausgedehnt auf nunmehr zwei Räume wird in neun Schritten das Werden der Stadt mit Schwerpunkt Siedlungsgeschichte aufgezeigt. Die informativen Tafeln mit ihren Siedlungskarten und illustrierenden Fotos treten gleichrangig neben ausgewählte Belegstücke, die z. T. neu aus Privatbesitz beigebracht werden konnten.

Eine Broschüre zur Bausanierung und Erweiterung von 1997/98 sowie ein Faltblatt zum Museum sind zum Eröffnungstag erschienen.

Anschrift:
Heimatmuseum, Innstr. 21, 84359 Simbach a. Inn,
Tel. 08571/920605 u. 606-0, Fax -62 (Stadtverwaltung)

Öffnungszeiten:
Dienstag 15-17, Freitag 18.-20, bei Sonderausstellungen auch Sonntag 15.-17 Uhr, u. n. Vereinb.

Stammheim/Ufr.

Das Museum für Militär- und Zeitgeschichte in Stammheim verfügt seit Saisonbeginn über wesentlich erweiterte Ausstellungsflächen. Neben seinen Freiflächen besitzt es nach der Errichtung einer neuen, 1.600 m^2 großen Halle über 4.000 m^2 überdachte Schau- und Depoträume. Gezeigt werden vor allem die Entwicklung der Waffentechnik seit dem 19. Jahrhundert, über 50 Rad-, Ketten- und Amphibienfahrzeuge, daneben aber auch Uniformen, Fahnen und persönliche Dokumente von Soldaten wie Fotografien und Feldpostbriefe.

Anschrift:
Museum für Militär- und Zeitgeschichte, Waldweg 5, 97509 Kolitzheim-Stammheim, Tel. 09381/9255 (Auskünfte), Fax 9850, E-mail info@g-weissenseel.de, Internet www.militaer-museum.de

Öffnungszeiten:
Ostern bis 31. Oktober Samstag und Sonntag 11-17 Uhr

PERSONALIA

Aschach. Seit dem 1. Mai 2001 leitet die Kunsthistorikerin Annette Späth M. A. die Museen im Schloß Aschach (Graf-Luxburg-Museum, Volkskundemuseum, Schulmuseum). Sie befinden sich in Trägerschaft des Bezirks Unterfranken.

Aub. Der Volkskundler M. F. Gorzolka M. A. inventarisiert im Rahmen einer AB-Maßnahme die Bestände des Fränkischen Spitalmuseums in Aub. Daneben ist er für die Neueinrichtung des Depots zuständig. Er nahm die Arbeit am 1.5.2001 auf.

Augsburg. Das im Aufbau befindliche Schwäbische Textilmuseum im Augsburger Glaspalast hat ab November 2001 einen Leiter. Kultusminister Hans Zehetmair bestellte für diese anspruchsvolle Aufgabe den Historiker und bisherigen Direktor des Passauer Oberhausmuseums, Dr. Richard Loibl. Seit 1991 Mitarbeiter des Museums, hatte Loibl 1996 die Leitung der Sammlungen im Oberhaus übernommen. Neben der Sanierung der Räume und der völligen Neukonzeption der Dauerpräsentationen bildeten spektakuläre Sonderausstellungen (u. a. „Ritterburg und Fürstenschloß“ mit über 200.000 Besuchern) den Schwerpunkt seiner Passauer Tätigkeit.

Bad Windsheim. Herrn Prof. Dr. Konrad Bedal wurde wegen seiner Verdienste als Hausforscher und Direktor des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim von Bundespräsident Rau der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Staatsminister Hans Zehetmair überreichte die Auszeichnung am 11.6.2001.

Bergen. Nach dem Weggang von Frau Annette Späth M. A. übernahm der Volkskundler Dr. Josef Paukner die museumsfachliche Projektleitung im Museum Maxhütte. Dr. Paukner, der sich in seiner Dissertation mit den Holzknechten im oberbayerischen Salinengebiet befaßt hatte, ist bereits seit Jahren im Museumsbereich tätig und u. a. Autor der Bände „Bartholomäus-Schmucker-Heimatmuseum Ruhpolding“, „Holzknechtmuseum Ruhpolding“ und „Oberpfälzer Fischereimuseum Tirschenreuth“ der Reihe „Bayerische Museen“.

Frensdorf. Ab dem 1.9.2001 übernimmt Frau Dr. Birgit Jauernig-Hofmann die Leitung des Bauernmuseums Landkreis Bamberg in Frensdorf. Weitere Aufgaben wird sie in der oberfränkischen Bezirksheimatpflege erhalten.

Iphofen. Nach 17 Jahren erfolgreicher Tätigkeit wurde der Leiter des Knauf-Museums in Iphofen, Kurt Schmitt, im Juni 2001 offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger ist Markus Mergenthaler.

Monika Dreykorn, seit 1.5.2001 im Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Landesstelle tätig

Lkr. Haßberge. Sibylle Kneuer M. A., vor ihrem Mutterschaftsschutz für die Museen des Landkreises Haßberge tätig, arbeitet seit 1.1.2001 als Kulturbeauftragte des Landkreises Haßberge auf einer halben Stelle. Über ihre Aufgaben im Bereich der Kulturberatung und -initiative hinaus betreut sie weiterhin die Museen im Landkreis.

München. Im Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen gibt es ein neues Gesicht: Frau Monika Dreykorn übernahm am 1.5.2001 schwerpunktmäßig den Aufgabenbereich Pressearbeit, Publikationen und Pflege der Internetseiten der Landesstelle. Sie ist von Mittwoch bis Freitag unter der Telefonnummer 089/210140-29 oder per E-mail unter dreykorn@extern.lrz-muenchen.de zu erreichen.

München. Das Museums-Pädagogische Zentrum in München arbeitet seit dem 1. März 2001 unter neuer Leitung. Als Nachfolger von Dr. Hans-Uwe Rump wurde der ehemalige stellvertretende Leiter des Hauses der Bayerischen Geschichte, Dr. Manfred Treml, berufen. Neben seiner langjährigen Tätigkeit als Ausstellungskurator bringt der neue Direktor auch seine langjährigen Erfahrungen als Pädagoge mit in seinen künftigen Aufgabenbereich ein.

München. Ab dem 1. August 2001 hat Sylvia Fritsch M. A. eine unbefristete Stelle als Museumspädagogin beim Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins in München inne. Vorher hatte sie seit 1995 die Museumspädagogik am Schloßmuseum Murnau aufgebaut und dort mit viel Erfolg zahlreiche Angebote für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren durchgeführt.

München. Die Leitung der Grafik- und Plakatsammlung des Münchner Stadtmuseums übernahm zum 2.5.2001 Dr. Thomas Weidner. Der Nachfolger von Dr. Volker Duvigneau, der zum 31.8.2000 in den Ruhestand ging, war bislang Ausstellungskurator im gleichen Haus.

Regensburg. Der Stiftungsrat des Museums Ostdeutsche Galerie hat den Vorschlag des Vorstands bestätigt und zum 1.8.2001 für die Dauer von drei Jahren Herrn Dr. Pavel Liska zum neuen wissenschaftlichen Direktor bestellt. Dr. Liska war zuletzt Direktor des Hauses der Kunst der Stadt Brünn/Tschechische Republik. Der bisherige Leiter, Dr. Axel Feuß, war zum Altonaer Museum in Hamburg gewechselt.

Roth. Bereits seit Juli 1998 leitet Guido Schmid M. A. das Museum Schloß Ratibor. Er war schon seit 1994 im Rahmen eines Werkvertrags für das Museum tätig. Der Kunsthistoriker und Volkskundler übernimmt gleichzeitig die Leitung des Stadtarchivs und im Rahmen einer Zweckvereinbarung befristet bis 31.12.2001 die Konzeptionierung des geplanten Museums für historisches Bauhandwerk und Stadtgeschichte der Stadt Hilpoltstein.

SONDERAUSSTELLUNGEN BAYERISCHER NICHTSTAATLICHER MUSEEN

Amerang, Bauernhausmuseum: Durchblick – Einblick – Ausblick. Zur Kulturgeschichte des Fensters im ländlichen Raum, 28.4.-11.11.2001

Aschaffenburg, Schloßmuseum: Christian Schad. Der Nachlaß, 19.5.-16.9.2001

Augsburg, Diözesanmuseum St. Afra: Faszination Farbe und Licht. Glaskunst von Künstlern aus Kanada und Deutschland, 8.7.-19.8.2001; Wolle, Leinen, Seide – Moderne liturgische Kunst der Sr. Animata Probst aus Dillingen, 17.9.-28.10.2001

Augsburg, Architekturmuseum Schwaben: Fink und Jocher – Werkbericht, 10.5.-24.6.2001; Augustana Varia, 5.7.-19.8.2001; Thomas Herzog + Partner, Expodach, 19.9.-11.11.2001

Bayreuth, Kunstmuseum: Die Moderne: „entartete Kunst"? 25.2.-17.6.2001; Alfred Hrdlicka, „Alle Macht der Kunst geht vom Fleische aus", 28.4.-17.6.2001

Bayreuth, Kunstmuseum, Iwalewa-Haus und Hofgarten: Kunst aus Zimbabwe – Kunst in Zimbabwe, 1.7.-23.9.2001

Burghausen, Haus der Fotografie: Erika Stone, mostly people, Fotografien einer deutschen Emigrantin in New York, 2.3.-27.5.2001

Burghausen, Stadtmuseum: Horst Stauber – ein Passauer Glaskünstler, 7.7.-1.11.2001; Meier Helmbrecht, 27.7.-1.11.2001

Burglengenfeld, Oberpfälzer Volkskundemuseum: Sammlung Sigrid Singer. BARBIE – Kult oder Kultur? Oder: Wie ernst muß man Puppen nehmen? 7.4.-20.5.2001; Klick und Blitz – Historische Fotoapparate aus der Sammlung von Rektor i. R. Gerhard Kemmeter, Regenstauf, 9.6.-15.7.2001; Mythos Deutsch-Südwest-Afrika – Namibia und die Deutschen im 20. Jahrhundert, 5.8.-16.9.2001; Kunstausstellung Jürgen Schönleber, Regensburg, 21.10.-18.11.2001

Coburg, Kunstsammlungen der Veste Coburg: Eine adlige Kindheit in Coburg. Fürstenerziehung und Kunstunterweisung der Prinzen Ernst und Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, 13.7.-7.10.2000

Dachau, Bezirksmuseum: Blumtritt und Einhorn. Ein bibliophiler Verlag in Dachau (1906-36), 18.5.-23.9.2001

Dachau, Neue Galerie: Susanne Pittroff. Bodenhaftung, 5.4.-20.5.2001; Elisabeth Arpagaus, 1.6.-22.7.2001; Almut Determeyer. Animationen, 1.6.-22.7.2001

Deggendorf, Handwerksmuseum: Skull und Riemen. 125 Jahre Deggendorfer Ruderverein und 50 Jahre Deutscher Rudersport, 31.5.-8.7.2001

Deggendorf, Stadtmuseum: In Bayern angekommen. Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945, 18.6.-19.8.2001

Deggendorf, Handwerksmuseum und Stadtmuseum: 75 Jahre Gedok – Ein Selbstporträt, 14.7.-16.9.2001

Erlangen, Stadtmuseum: Augenblicke des Jahrhunderts. Meisterwerke der Reportagefotografie von Associated Press, 1.4.-24.6.2001; Gewissenlos – Gewissenhaft. Menschenversuche im Konzentrationslager, 23.5.-29.7.2001; Was bewegt die Jugend? 4.7.-29.7.2001

Erlangen-Frauenaurach, Museum im Amtsschüpfla: Rosenpoesie im Alltag, 11.8.-15.11.2001; Rosen im Advent, 30.11.-15.12.2001; Rosen in der Osterzeit, 15.2.-31.3.2002

Falkenstein, Museum Jagd und Wild: Heimische Singvögel, 26.6.-4.11.2001

Friedberg, Museum der Stadt: Richard Schiele, Kunstmaler (1926-2000), 1.4.-13.5.2001; Töpferei Lipp in Mering 1900-2000, 20.5.-4.11.2001

Fürstenfeldbruck, Stadtmuseum: Die Poesie des Alltäglichen. Der Maler Carl Robiczek (1837-1918), 13.7.-21.10.2001

Fürth, Jüdisches Museum Franken: Bilder mit Geschichte: Joseph Süß Oppenheimer, bis 29.7.2001; „Nächstes Jahr in Jerusalem", Pesach-Fest und Matzesbacken in Fürth, 4.4.-30.9.2001; Georg Chaimowicz. Aufstand der Anständigen – Quo Vadis Austria?, 20.6.-19.8.2001

Geiselhöring, Troadbodn: Geiselhöring – Knotenpunkt der Bayerischen Ostbahn, 7.10-11.11.2001

Gessertshausen, Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld: Klanggewebe. Papierschnitte und Gemälde von Elisabeth Schickling, 18.3.-13.5.2001; Barocke Klosterarbeiten. Meisterwerke von Adalbert Eder, 9.3.-10.6.2001; Goldschmiedekunst der Gegenwart. Eine Ausstellung der Augsburger Goldschmiede Fries-Arauner, 28.4.-27.5.2001; Scherenschnitt und Schattenspiel. Würdigung zum 100. Geburtstag von Arthur Maximilian Miller, 23.5.-22.7.2001; Schätze der Volkskunst aus der Slowakei, 29.6.-4.11.2001; Kuhsinn. Über des Bauern liebstes Vieh, 28.7.-10.11.2001; Spätzle und Knöpfle, Geschichte(n) um das Leibgericht der

Schwaben, 11.8.-21.10.2001; Mythos Tier, Skulpturen in Speckstein von Martin Müller, 30.9.-25.11.2001

Großweil, Freilichtmuseum Glentleiten: Von fleißigen Händen: geschnitzt, gemalt, gekettelt... Ausstellung über Hausindustrie und Heimarbeit, 31.3.-4.11.2001; Via Claudia. Stationen einer Straße, 1.4.-1.11.2001

Hillstett-Rötz, Oberpfälzer Handwerksmuseum: Steinhauerdorf Blaibach, 12.7.-Ende Oktober 2001

Hof, Museum Bayerisches Vogtland: Ins Bild gesetzt. Ortsansichten aus der Stadt und dem Landkreis Hof vor 1919, 20.5.-13.7.2001

Hohenberg, Deutsches Porzellanmuseum: rundum form. Eugen Gomringer, 5.5.-7.10.2001; Sesam öffne Dich. Aus den Schatzkammern des Deutschen Porzellanmuseums, 19.5.-15.7.2001

Ingolstadt, Museum für Konkrete Kunst: Jürgen Waller, Der Weg zum Schwarz, 19.5.-24.6.2001 (Reithalle im Klenzepark); Leo Erb, Bei Weiß muß man Farbe bekennen, 24.6.-5.8.2001 (Galerie im Theater Ingolstadt); Friedrich A. Bierschneider, Retrospektive, 23.6.-29.7.2001 (Städtische Galerie Harderbastei); Walter Gaudnek, Malerei als Labyrinth, 8.7.-19.8.2001 (Reithalle im Klenzepark); Herman de Vries, Texte und Tatsachen, 8.9.-21.10.2001 (Galerie im Theater Ingolstadt); Bund Naturschutz, Schöne neue Alpen, 6.10.-4.11.2001 (Städtische Galerie Harderbastei); Manfred Mohr, SPACE.COLOR, 27.10.-25.11.2001 (Galerie im Theater Ingolstadt)

Kelheim, Archäologisches Museum: Die Feuersteinstraße – Europas ältester Handelsweg, 4.4.-20.5.2001; Steinwelten. Skulpturen von Michael Königer und Helmut Raum, 30.5.-24.6.2001; Ein Maulwurf im Cockpit – Luftbildarchäologie in Bayern, 20.7.-31.10.2001

Kempten, Stadtarchäologie und Archäologischer Park Cambodunum: Mit Seume nach Syrakus. Zu Fuß von Sachsen nach Sizilien, 21.6.-16.9.2001; Es klappert die Mühle... Die ältesten Mühlen in Süddeutschland, Mühlen an der Iller, 1.8.-28.10.2001

Krumbach, Mittelschwäbisches Heimatmuseum: Maisträuße aus zwei Jahrhunderten, 19.5.-17.6.2001; Gold zerschlägt Eisen... Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Plakaten, 6.7.-31.8.2001; Lilo Ring, Kunstherbst im Museum, 12.10.-4.11.2001

Landshut, Museum im Kreuzgang: Landshut ins Bild gesetzt, Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, 12.5.-28.10.2001

Landshut, Spitalkirche Heiliggeist: Landshuter Skulptur im Zeitalter der Reichen Herzöge, 23.6.-28.10.2001

Lauf a. d. Pegnitz, Industrie Museum: Eisenbahn Welt-Ausstellung. Die Welt der LGB, 1.10.2000-17.6.2001

Maihingen, Rieser Bauernmuseum: Das Ries wie es war. Dorf und Landschaft in historischen Fotografien, 31.3.-2.9.2001; Zwischen Aberglaube und Volksfrömmigkeit. Aus der Sammlung Jürgen Koch, 19.5.-18.11.2001

Marktoberdorf, Stadtmuseum: Hochspannung zum Nulltarif. Blitz und Funke. Zur Kulturgeschichte der Elektrizität, 19.5.-23.9.2001

Marktredwitz, Egerland-Kulturhaus: In Bayern angekommen... Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945, 26.8.-7.10.2001

Mindelheim, Mindelheimer Museen im ehem. Jesuitenkolleg: Mutig Welten erschließen. 300 Jahre Englische Fräulein, 26.5.-29.7.2001

München, Alpines Museum: Rundum Berge. Faltpanoramen oder der Versuch alles sehen zu können, 19.7.-28.10.2001

München, Sammlung Goetz: Thomas Schütte 19.3.-11.8.2001; Videoserie in der Black Box. 6 Künstler – 6 Positionen, 19.3.-11.8.2001

München, Jüdisches Museum: Jüdisches. Eine Fotoausstellung von Peter Loewy, 22.2.-14.6.2001

München, Münchner Stadtmuseum: Nightmares in Plastic. Figuren der Nacht – Von Frankenstein bis Freddy Krüger, bis 17.6.2001; Winfried Knoll – Fünfzig Jahre Laufstegträume, bis 29.7.2001; Sieben Jahre Indien – Photographien und Reiseberichte von Samuel Bourne 1863-1870, bis 19.8.2001; Anton Corbijn. Werk, bis 2.9.2001; Nylon und Caprisonne – Das Fünfziger Jahre Gefühl, 7.9.2001-3.2.2002; Roller Coaster. Der Achterbahn-Designer Werner Stengel, 14.9.2001-30.6.2002; schön und gut – 150 Jahre Bayerischer Kunstgewerbe-Verein, 19.10.2001-27.1.2002

München, Museum Mensch und Natur: Voglwuid. Vom bayerischen Urvogel bis Huckebein, 6.4.-7.10.2001; Mahale. Begegnung mit Schimpansen, 18.5.-16.9.2001

München, Siemens Forum: Alles automatisch! Industrie im Umbruch, 4.4.-16.9.2001

Münnerstadt, Henneberg-Museum: Les Caprices, Goya & Dalí, 22.6.-12.8.2001

Murnau, Schloßmuseum: Lajos von Horváth. Maler und Karikaturist 1903-1968, 30.3.-1.7.2001; Gabriele Münter (1877-1962). Das druckgraphische Werk, 20.7.-4.11.2001

Nabburg, Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen: Kaufläden. Handel und Handwerk in der Kinderwelt aus der Sammlung von Helga Strehl, 17.3.-4.11.2001; Blickwinkel. Fotografien aus der Oberpfalz 1900-1960, 28.4.-4.11.2001; Erhalten und Gestalten. Altes und neues Bauen in Bayern, 23.6.-29.7.2001; Natur und Kunst. Moderne Kunst im Freilandmuseum, Juli und August 2001; Ein festliches Gewand. Christbaumschmuck aus den Sammlungen von Hans Paulus und Helmut Weiß, ab 9.11.2001

Naichen, Hammerschmiede und Stockerhof: Der Kaminkehrer, Handwerker und Glücksbringer, 1.6.-18.11.2001

Neuendettelsau, Löhe-Zeit-Museum: Holzfiguren aus dem Erzgebirge, 7.4.-6.5.2001; Feierabendziegel, 19.5.-28.7.2001; Patchwork – textile Kunstwerke, 6.10.-2.12.2001

Neugablonz, Gablonzer Haus: In Bayern angekommen. Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945, 28.4.-10.6.2001

Neukirchen b. Hl. Blut, Wallfahrtsmuseum: Waldland. Fotografien von Bruno Mooser, 3.5.-7.10.2001; Religiöse Barockkunst in Klatovy und Umgebung, 1.6.2001-Mai 2002; Flutwelle – 1. August 1991, 1.8.-11.9.2001

Neu-Ulm, Edwin Scharff Museum: Farblicht. Kunst und Künstler im Wirkungskreis des Glasmalers Gottfried Heinersdorff (1883-1941), 6.5.-15.7.2001; Bernhard Heiliger (1915-1995): Die Köpfe, 29.7.-21.10.2001

Nittenau, Stadtmuseum: Technik der Vorzeit. Archäologie im Experiment, 9.5.-7.10.2001

Nürnberg, Museum für Kommunikation: Streng geheim. Die Welt der verschlüsselten Kommunikation, 22.2.-2.9.2001

Nürnberg, Spielzeugmuseum: Spielwiese. Schätze aus der Sammlung, 28.6.2001-14.4.2002

Oettingen, Heimatmuseum: Schritt ins Leben – Geschichte der Kindheit, 20.5.-7.12.2001

Passau, Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen: Idöhíd – Zeitbrücke, Ungarische Kunst des 20. Jahrhunderts, 23.6.-12.8.2001

Regen, Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum: Köhler – Polen/Ungarn/Bayern, 17.5.-23.9.2001

Regensburg, Museum Ostdeutsche Galerie: Ida Kerkovius (1879-1970). Retrospektive, 8.4.-27.5.2001; Installation „The Inner Observer“ von Michael Bielicky, ab 21.6.2001; Böhmische Bilder, Horst Hanske – Wilkin Spitta, 21.6.-12.8.2001; Bernhard Heiliger (1915-1995): Christof Schläger – Electric Motion, 23.9.-4.11.2001; Die Köpfe, 18.11.2001-15.1.2002

Rosenheim, Klepper-Museum: Das Faltboot – die Geschichte einer Bewegung. Vom „Lumpenkreuzer“ zum Olympiaboot, 20.5.-4.11.2001

Sulzbach-Rosenberg, Literaturarchiv: Es war einmal..., 30.3.-1.6.2001; 20 Jahre Gruppe 81, 15.6.-24.6.2001; Alfred Döblin und die künstlerische Avantgarde in Berlin, 12.7.-14.9.2001; Sprache im technischen Zeitalter, 18.10.-21.12.2001

Schöngeising-Jexhof, Bauernhofmuseum: Die Baumeister. Maurer und Zimmerer im Brucker Land, 6.4.-31.10.2001; Ein Baum wie ein Denkmal: Die Eiche. Eine kleine Kultur- und Naturgeschichte, 18.5.-31.10.2001

Schwabach, Stadtmuseum: Kunst der kühlen Sehnsucht, 13.4.-24.5.2001

Schwandorf-Fronberg, Oberpfälzer Künstlerhaus: Fritz Wurmdobler. Malerei und Zeichnung, 1.4.-6.5.2001

Schweinfurt, Galerie Alte Reichsvogtei: Jutta Freudenberger: unterwegs und vorort. Arbeiten auf Papier und Leinwand, 10.5.-8.7.2001; Wilhelm Kohlhoff (1893-1971), 12.7.-16.9.2001; Oliver Boberg: „Wirklichkeiten“ – Photographische Arbeiten 1997-2001, 20.7.-16.9.2001; Bilder bauen Brücken, 19.10.-16.12.2001

Schweinfurt, Halle Altes Rathaus: Jürgen Brodwolf: „Geschichtsspeicher“, 6.7.-9.9.2001; Curt Herrmann: Ein Neoimpressionist in Franken, 21.9.-18.11.2001; Gruppe Schweinfurter Künstler, 30.11.2001-6.1.2001

Schweinfurt, Museum Altes Gymnasium: Krippen aus der Rhön, 2.12.2001-6.1.2002

Schweinfurt, Museum Georg Schäfer: Fernweh und Reiselust, 27.5.-14.10.2001; Traum, Märchen, Thriller –

Phantasiestücke von Arnold Böcklin bis Max Slevogt, 3.11.2001-27.1.2002

Schweinfurt, Museum Gunnar-Wester-Haus: Gustl G. Kirchner (1920-1984). Ölbilder, Pastelle und Drucke aus eigenen Beständen, 17.5.-22.7.2001; Mit den Augen des Heimatpflegers: Fränkische Aquarelle von Dr. Adolf Pahl, 16.8.-23.9.2001; Theodor Vogel (1901-1977): Unternehmer, Schriftsteller und Freimaurer, 8.11.2001-13.1.2002

Straubing, Gäubodenmuseum: Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1998-2000, 3.7.-21.10.2001

Thierhaupten, Klostermühlenmuseum: scharf & würzig – Gewürzmüllerei, 1.5.-Mitte Oktober 2001

Wasserburg, Museum der Stadt Wasserburg: Haargenau, Schmuck und Bilder aus Haar, 10.5.-15.7.2001; R. Gessner, Maler der Wasserburger Sommerfrische, 11.10.-15.12.2001

Weißenburg: In Bayern angekommen, Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945, 26.11.2001-15.1.2002

Weißenhorn, Heimatmuseum: Blasmusik in Weißenhorn – Das 90jährige Jubiläum der Stadtkapelle, 28.4.-29.7.2001

Würzburg, Siebold-Museum: Japanische Schwerter und Zierat, bis 1.7.2001; Gefangen in Fernost – Deutsche in japanischen Kriegsgefangenenlagern (1914-1920), 12.7.-28.10.2001

Würzburg, Städtische Galerie: Gelbe Ansichten, Irene Hoppenberg, 1.7.-12.8.2001

VARIA

UNTERSTÜTZUNG VON DEUTSCHEN AUSSTELLUNGEN IM AUSLAND AUS DEM KULTURHAUSHALT DES AUSWÄRTIGEN AMTES

Der Unterausschuß Museen der Kultusministerkonferenz der Länder hat sich auf seiner Sitzung am 29./30.3.2001 auf Anregung des für die Betreuung des Kunstausschusses für deutsche Ausstellungen im Ausland (im Folgenden Kunstausschuß) zuständigen Referenten des Auswärtigen Amtes mit dem Problem der zurückgehenden Zahl von Anträgen für deutsche Kunstausstellungen im Ausland befaßt. Es war dem Kulturausschuß der KMK berichtet worden, daß dem Auswärtigen Amt im Kulturhaushalt derzeit jährlich ca. 1,8 Mio. DM für die Unterstützung von großen Kunstausstellungen im Ausland zur Verfügung stehen. Es handelt sich dabei um Ausstellungen mit Werken aus Beständen deutscher Museen, die entweder von einem deutschen Museum selbst initiiert werden oder für die ein Museum im Ausland Exponate nachfragt.

Die finanzielle Unterstützung durch das Auswärtige Amt erfolgt auf Antrag entweder durch das betreffende deutsche Museum direkt oder durch das ausländische Museum über die zuständige deutsche Auslandsvertretung. Die Projektanträge werden ab einem bestimmten Zuschußvolumen (in der Regel ab DM 50.000.–) vom Auswärtigen Amt dem Kunstausschuß zur fachlichen und finanziellen Begutachtung zugeleitet, bevor über die Anträge entschieden wird. Seit etwa zwei Jahren ist hier ein deutlicher Rückgang bei den beim Auswärtigen Amt eingehenden Zuschußanträgen für große Ausstellungen zu verzeichnen. Im Hinblick auf die unverändert starke Bedeutung von deutschen Kunstausstellungen im Ausland für das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland hat das Auswärtige Amt daher gebeten, die für eine Förderung in Frage kommenden Museen und Sammlungen über die hier bestehenden Möglichkeiten zu informieren.

Das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst bittet daher, bei geeigneten Auslandsprojekten die betreffenden Fördermöglichkeit in die Planungen einzubeziehen und entsprechende Anträge an das Auswärtige Amt, Adenauerallee 99-103, 53113 Bonn, z. Hd. Herrn VLR Freudenhammer, zu richten bzw. ausländische Partnermuseen bei gemeinsamen Projekten auf die Möglichkeit einer Antragstellung über die zuständige deutsche Auslandsvertretung hinzuweisen.

KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR KULTURVERLUSTE

Die Koordinierungsstelle für Kulturverluste ist eine von Ländern und Bund finanzierte Einrichtung beim Kultusmi-

nisterium des Landes Sachsen-Anhalt in Magdeburg. Ihr steht ein Kuratorium und ein Vorstand, jeweils bestehend aus Bundes- und Ländervertretern, vor. Kuratoriums- und Vorstandsvorsitzender ist Herr Dr. Kirn, Abteilungsleiter Kultur im Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt.

Die Koordinierungsstelle besteht aus den drei Arbeitsbereichen „Kriegsbedingt verbrachte Kulturgüter“, „Internetdokumentation NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter“ und „Internet-Projekt“ mit jeweils folgenden Hauptaufgaben:

– Der Arbeitsbereich „Kriegsbedingt verbrachte Kulturgüter“ hat die inhaltliche Zusammenführung und Aufbereitung von Informationen und Daten zu kriegsbedingt verbrachten Kulturgütern vorzunehmen. Im einzelnen untergliedert sich dies einerseits in die Fortführung der Aufgaben der bisherigen Koordinierungsstelle im Sinne der Ländervorbereitung (fachliche Betreuung der Länder in Rückführungsfragen) und andererseits – als Schwerpunkt – in die inhaltliche Zusammenführung und Aufbereitung der Daten zu kriegsbedingt verbrachten Kulturgütern für die Internet-Datenbank www.lostart.de.

– Dem Arbeitsbereich „Internetdokumentation NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter“ obliegt die inhaltliche Datenzusammenführung und -aufbereitung zu NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern gemäß den in Nr. III der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ aufgeführten Komponenten. Dies unterteilt sich in die Schaffung einer Fundliste von Kulturgütern ungeklärter Provenienz in deutschen öffentlichen Einrichtungen, einer Suchliste vermißter Objekte der Betroffenen und der Möglichkeit der Kommunikation zwischen den Beteiligten bezüglich Such- und Fundmeldungen.

– Der Arbeitsbereich „Internet-Projekt“ hat die technische Abstimmung, Erarbeitung und Umsetzung der inhaltlich ausgerichteten Aktivitäten und Ergebnisse der ersten beiden Arbeitsbereiche mit dem Ziel deren technischer Präsentation in der Internet-Datenbank www.lostart.de zum Gegenstand. So werden beispielsweise im Arbeitsbereich „Internetdokumentation NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter“ die inhaltlichen Parameter für die o. a. Fundliste erarbeitet, um diese dann durch den Arbeitsbereich „Internet-Projekt“ technisch umsetzen zu lassen. Dies bedeutet, daß das im Mittelpunkt der zukünftigen Arbeit der Koordinierungsstelle stehende Internet-Projekt die technische Schnittstelle für die inhaltlichen Ergebnisse der Arbeiten aus den beiden erstgenannten Arbeitsbereichen bilden wird.

Zusammenfassend leistet die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste damit spezielle inhaltliche und technische Arbeiten im Hinblick auf die Dokumentation und Recherche ausgewählter, infolge des Zweiten Weltkriegs verbrachter oder entzogener Kulturgüter im Internet mit dem Ziel größerer Transparenz und einer wachsenden Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens von Objekten der Such- und der Fundlisten. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich die Arbeit der Koordinierungsstelle auch auf die Optimierung von www.lostart.de als einem zentralen und erweiterbaren Datenbanksystem von Such- und Fundmeldungen und den damit verbundenen Vorteilen tatsächlicher, juristischer, politischer und kunsthistorischer Natur:

– Dokumentation, Recherche und Verlustanzeige entsprechender Objekte gegenüber der – internationalen – Öffentlichkeit;
– Rechtswirkung nach außen per – zumindest konkludenter – Anspruchsanmeldung der durch den Verlust Betroffenen;
– Juristische Sorgfaltspflicht bzw. Obliegenheit eines potentiellen Erwerbers/Interessenten zur Prüfung der Internet-Datenbank im Rahmen seiner Nachforschungen („due diligence“);
– internationale Ausrichtung der Internet-Datenbank und internationaler Zugriff durch interessierte natürliche und juristische Personen (Museen, Bibliotheken, Archive, kirchliche Einrichtungen, Kunsthandel, Journalisten etc.);
– ständige Flexibilität bezüglich Ausbau, Modifizierung und Aktualisierung des Datenbestandes;
– hohe Kosteneinsparung durch die dynamische Internet-Datenbank im Vergleich zu gedruckten, kostenintensiven, statischen und damit schnell veralteten Verlustaufzeichnungen;
– Verwaltung, Präsentation und Verfügbarkeit nahezu unbegrenzt großer Datenmengen.

Such- oder Fundmeldungen kriegsbedingt verbrachten Kulturguts sind auf der bereits genannten Webseite (www.lostart.de) möglich.

AUSSTELLUNG AUSGEZEICHNET

Die Initiatoren der Ausstellung „Josef Wolf (1820-1899) – Animal Painter“ und Herausgeber des dazugehörigen Kataloges, der in deutscher und englischer Sprache erschienen ist, Prof. Dr. Armin Geus (Marburg an der Lahn

und Neuburg a. d. Donau) und Dr. Karl Schulze-Hagen (Mönchengladbach), wurden am 3. Mai 2001 von der Society of the History of Natural History in London hierfür mit der erst kürzlich gestifteten John-Thackray-Medaille ausgezeichnet. Sie wurde ihnen im Rahmen einer Feierstunde anläßlich der Jahrestagung dieser Gesellschaft im Naturkundemuseum Naturalis in Leiden überreicht.

Die Ausstellung, die zunächst im Biohistoricum in Neuburg a. d. Donau zu sehen war, wurde inzwischen im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt und im Naturkundemuseum in Leiden gezeigt. Derzeit ist sie bis Ende September 2001 im Natural History Museum in London zu sehen.

WANDERAUSSTELLUNGEN ZU BURGEN UND MÜNZEN

Die Gesellschaft für Internationale Burgenkunde e. V. bietet ihre Ausstellung „Französische Donjons“ (Wehr- und Wohntürme) zur Ausleihe an. Die Ausstellung umfaßt 52 dreisprachig (deutsch, französisch, englisch) abgefaßte Schautafeln, ein Modell der Burg von Coucy und die figürliche Inszenierung eines Ritterturniers mit etwa 2.500 handbemalten, individuell gestalteten Figuren. Die Ausstellung erfordert eine Fläche von ca. 300 m^2.

Anfragen an: Gesellschaft für Internationale Burgenkunde e. V., Grindelweg 4, 52076 Aachen

Das Niedersächsische Landesmuseum Hannover hat gemeinsam mit dem Niedersächsischen Münzkabinett der Deutschen Bank eine Wanderausstellung zur Geschichte des Geldes entwickelt. In 21 Vitrinen werden die Linien der Geldgeschichte von 1500-1900 vorgestellt und u. a. aufgezeigt, daß schon in früheren Jahrhunderten Währungsunionen eine Rolle spielten.

Die Ausstellung betont die historische Dimension des Phänomens Geld und versteht sich als Gegengewicht zu der gegenwärtigen Diskussion um die bevorstehende Einführung des Euro. Ein komplettes Service-Paket (Auf- und Abbau, Öffentlichkeitsarbeit) steht zur Verfügung.

Anfragen an: Niedersächsisches Münzkabinett der Deutschen Bank, Georgsplatz 20, 30159 Hannover, Tel. 0511/365-2577 oder -2578, Fax -2359

DIE AUTOREN DIESES HEFTS

Volker Dittmar M. A., Egerland-Museum, Marktredwitz
Dr. Jürgen Eminger, Stadt- und Spielzeugmuseum, Traunstein
Elisabeth Fendl M. A., Johannes-Künzig-Institut, Freiburg
Prof. Dr. Hans Frei, Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld
Dr. Walter Fuger, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Albrecht A. Gribl, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Regina Hanemann, Museen der Stadt Bamberg
Prof. Dr. Hans Hopfinger, Lehrstuhl für Kulturgeographie, Katholische Universität Eichstätt
Dr. Birgit Jauernig-Hoffmann, Bauernmuseum Landkreis Bamberg, Frensdorf
Dr. Claudia Lichte, Mainfränkisches Museum, Würzburg
Tanja Roppelt M. A., Geburtshaus Levi Strauss Museum, Buttenheim
Dr. Eva Schurr, Erlangen
Dr. Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Monika Weigl, Museum im Adlhoch-Haus, Altdorf

Umschlagentwurf:

Erich Hackel, München

Abbildungsnachweis:

Bauernmuseum Landkreis Bamberg (Dr. Birgit Jauernig-Hofmann) S. 24, 25
Stephan Braunfels, München S. 35
Egerland-Museum Marktredwitz (Volker Dittmar) S. 14
Freilichtmuseum Donaumoos S. 28
Geburtshaus Levi Strauss Museum, Buttenheim S. 17-21
Dr. Regina Hanemann, Bamberg S. 46
Heimatmuseum Grafing (Anja Walz) S. 29
Historisches Museum der Stadt Bamberg S. 30, 31
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen S. 4
(Hans Joachim Becker) Titel, S. 3, 7-15
(Dr. Markus Hundemer) S. 6, 27, 49, 53
(Dr. Kilian Kreilinger) S. 23
(Dr. Wolfgang Stäbler) S. 28
Mainfränkisches Museum Würzburg (A. Kollmann) S. 43, (P. R. Pracher) S. 44
Museum Adlhochhaus Altdorf S. 37, 38
Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld S. 39, 40
Stadt- und Spielzeugmuseum Traunstein (Dr. Jürgen Eminger) S. 32-34

**LANDESSTELLE
FÜR DIE
NICHTSTAATLICHEN
MUSEEN**

WAGMÜLLERSTRASSE 20
80538 MÜNCHEN
TELEFON 089/210140-0
TELEFAX 089/210140-40

ISSN 0944-8497